



Europa – ein gefährdeter Traum?

Europa – ein gefährdeter Traum?!
Katrin Hatzinger

Ein Europa für junge Menschen gestalten
Dorothee Ammermann

EU – Afrika: Chancen und Grenzen einer neuen Partnerschaft
Pedro Morazán

Schwule Priesterpaare am NATO-Altar sind auch keine Lösung
Peter Bürger

Bestellung von Werbematerialien

Lesezeichen, Postkarten, Pin, Aufkleber, ...



B



L

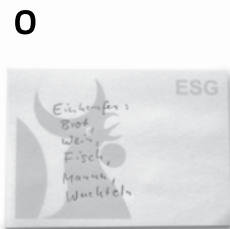
M



P



K



O

N



G



H



Die Bestellungen gehen schriftlich per Mail an:

esg@bundes-esg.de

oder per Post an:

ESG
in der Geschäftsstelle der aej

Otto-Brenner-Straße 9
30159 Hannover
Telefon: 0511.12 15 – 0

Bestellformular

Neue Materialien sind in Vorbereitung

Menge:	Artikel:	Preis:
B	Lesezeichen (21 x 7 cm) » Neu im Studium? «	
E	Plakat (29,7 x 84 cm) » zeit für begegnung «	
F	Plakat (29,7 x 84 cm) » lass uns gemeinsam suchen «	
G	Plakat im Format A2 ESG + Hahn-Logo	0,50 €
H	Plakat im Format A2 ESG-Deutschlandkarte	
J	Mini-Aufkleber (Ø 1,4 cm – Blatt à 48 Stück) nur Hahn ohne Abb.	0,20 €
K	ESG-Hahn-Pin (Ø ca. 2,2 cm)	1,50 €
L	Schlüsselbänder/Namensbänder (roter Hahn, schwarzes Band)	2,00 €
M	ESG Tasche (Baumwolltasche) ab 10 St. Mengenrabatt: 8,00 Euro	10,00 €
N	ESG Bleistift (50er Packung)	15,00 €
O	ESG Post it im Format A7 (20er Packung)	20,00 €
P	Mini-Display-Reiniger für Smartphones (weiß, roter Hahn)	

Alle Preisangaben sind inklusive Mehrwertsteuer und zuzüglich Versandkosten ab 2,95 € innerhalb Deutschlands. Die Versandkosten richten sich nach Versandart, Größe und dem Logistikkdienstleister.



Liebe Leser*innen,

Europa – ein gefährdeter Traum?! lautet das Thema dieses Heftes, das damit zugleich das Thema der letzten Hauptamtlichenkonferenz aufgreift, die zum ersten und hoffentlich letzten Mal digital stattfinden musste, und einige der Vorträge dokumentiert, die auf der HAK gehalten wurden. Der Begriff vom „gefährdeten Traum“ zielt natürlich auf den Selbstanspruch der Europäischen Union, nicht nur Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, sondern auch eine europäische Wertegemeinschaft zu sein, ein Anspruch, der durch die selbstverschuldete europäische Humanitätskrise (vulgo „Flüchtlingskrise“), das Paktieren mit fragwürdigen Regimen zum Fernhalten von Flüchtenden und den Unterhalt einer endlich auch in den Fokus der Justiz geratenen Grenzschutzbehörde endgültig im Mittelmeer unterzugehen droht. Der engagierte Bericht Christiane Gebauers vom WSCF – Europe weitet dann den Blick über die engen Grenzen der EU und eine von der ESG unterstützte Ausstellung dokumentiert, was es für Menschen bedeutet, an den Außengrenzen der EU zu scheitern.

Da der erfrischend irritierende Eröffnungsvortrag auf der HAK (siehe den Bericht von Heidrun Greine) sich gewiss gut in eine Image-Broschüre der EU gefügt hätte, dem Anspruch und Charakter der ansätze aber nicht entsprach, hatten wir noch etwas Platz und runden den Thementeil mit dem zornig-liebvollen Blick eines engagierten linken Katholiken auf Deutschland, die Kirche und die Welt ab.

Die ESG Dresden stellt sich vor – samt Foto von einem analogen Gottesdienst unter Pandemiebedingungen. Das Mögliche tun, ohne Menschen zu gefährden, ist ja das Motto der Stunde (oder sollte es sein).

Der Verbandsteil enthält – noch einmal – viel Digitales, das nicht nur Last sein, sondern auch Lust bereiten kann. Im Wendland steht ein Gemeinschaftshaus zum Verkauf und Kerstin Söderblom slamt sich durch die sperrige Geschichte von Joseph und seiner Mischpoche. Und wer es nicht entschlüsseln konnte, erfährt am Ende auch die Lösung des letzten, wirklich schwierigen, Weihnachtsrätsels.

Freude am Lesen und Erkenntnisgewinn wünscht



Uwe-Karsten Plisch



Europa – ein gefährdeter Traum

Umschlag Titelmotiv: Europa regina in Heinrich Büntings Itinerarium Sacrae Scripturae, 1582, Quelle: wikipedia.

Umschlagrückseite: Banknote Fünf Mark von 1948, Quelle: wikipedia.

Thema

- 6 Europa – ein gefährdeter Traum?!**
Migration – Religion – Gerechtigkeit – Bildung
Katrin Hatzinger
- 13 Ein Europa für junge Menschen gestalten**
Dorothee Ammermann
- 15 Gott, Europa und die Krisen**
Ein Vergleich kirchlicher Europamodelle in den politischen Krisen der jüngeren Vergangenheit
Lukas David Meyer
- 18 EU – Afrika: Chancen und Grenzen einer neuen Partnerschaft**
Pedro Morazán
- 20 Moderner Aktivismus – international und ökumenisch**
„Living Faith together for justice“
Die World Student Christian Federation-Europe
Christiane Gebauer
- 23 Grenzerfahrungen**
Eine Ausstellung
- 24 Schwule Priesterpaare am NATO-Altar sind auch keine Lösung**
Zur Kritik der bürgerlichen Wohlfühl-Kirchenreform im Licht weltkirchlicher Widersprüche
Peter Bürger

ESG stellt sich vor

- 30 Die ESG Dresden**
Daniel und Thekla

Verband

- 33 Europa – ein gefährdeter Traum?!**
Migration – Religion – Gerechtigkeit – Bildung
(Digitale HAK am 22.-23.02.2021)
Heidrun Greine
- 35 Gib mir Raum!**
Kirche und Hochschule: Ein spannungsvolles Verhältnis
Luise Heitkamp
- 36 Lustvoll im digitalen (Zoom-)Raum**
Kerstin Söderblom
- 37 Forsthaus Hofgemeinschaft**
Gemeinschaftshaus im Wendland steht zum Verkauf
Elisabeth und Dieter Reckers
- 39 Schon wieder digital**
Die Einführungstagung für neue Studierendenpfarrer*innen 2021
Uwe-Karsten Plisch
- Bundesstudierendenpfarrerin
Corinna Hirschberg wiedergewählt**
ESG-Pressemitteilung vom 06.11.2020

Menschen und Nachrichten

40 Kommen und Gehen

Vorstellung

Marcelo Leites ist neuer Generalsekretär
des WSCF

Bücher und Materialien

41 Poetry

„Jakob, Rahel, Joseph & Co.
Familienstreit im Hause Jakob“
Kerstin Söderblom

43 Glaubenskurse für die ESGn

Module religiöser und theologischer Bildung leichtgemacht
Corinna Hirschberg

44 Die verlassene Generation

Rezension von Uwe-Karsten Plisch

45 Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist

Rezension von Johanna Thümling

47 Jetzt erhältlich auf DVD

Mit Jesus auf die Barrikaden - Christ*innen in der
68er-Revolution
ein Dokumentarfilm von Dorian Raßloff

48 Buchtipp

Auflösung Weihnachtsrätsel

Grand Place/Grote Markt in Brüssel und Eiffelturm.
Modell im Park „Mini Europa“ in Brüssel

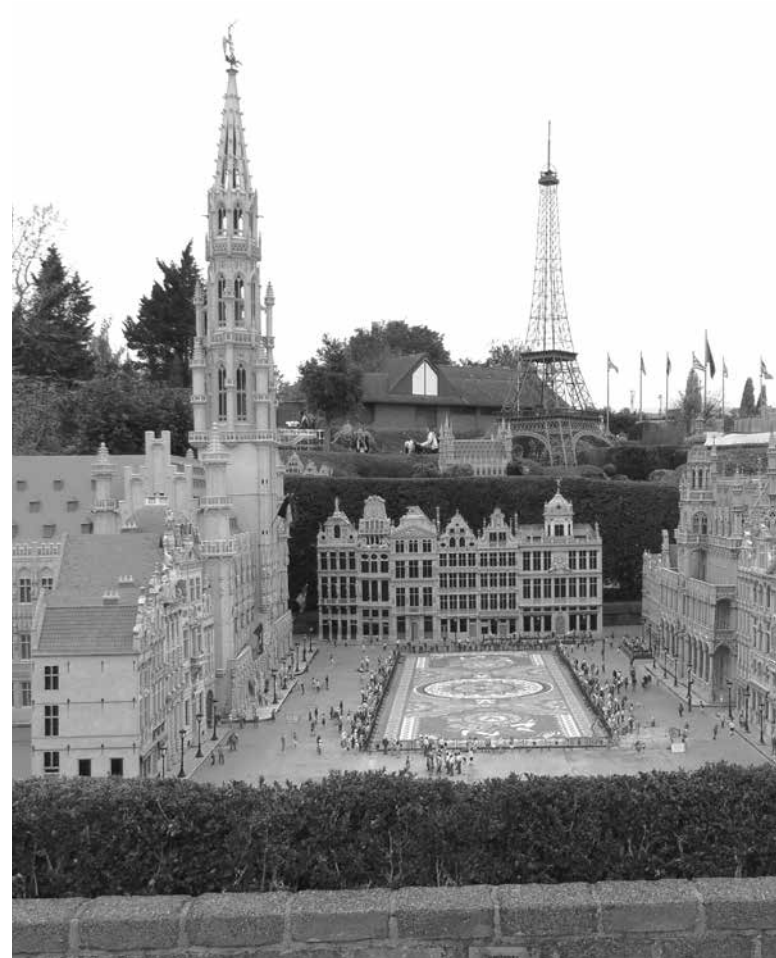
Ankündigungen

49 Kloster auf Zeit für Studierende 2021

Save the Date!

Vollversammlung

50 Abkürzungsverzeichnis / Impressum



Europa – ein gefährdeter Traum?!

Migration – Religion – Gerechtigkeit – Bildung

Katrin Hatzinger

„Europa – ein gefährdeter Traum?!“ lautet der Obertitel des Vortrags, auf den ich zum Abschluss meiner Ausführungen noch einmal eingehender zu sprechen kommen werde. Aber direkt zu Beginn, möchte ich gern unterstreichen, dass für mich Europa – verstanden als die Europäische Union aus nunmehr 27 Mitgliedsstaaten – kein Traum, sondern Realität ist.

Laut EU-Vertrag steht sie für Werte wie die Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und die Wahrung der Menschenrechte (Art.2 EUV) ein. Aktuell merken wir an vielen Stellen, dass dieses Wertefundament gefährdet ist, sei es beim Umgang mit Schutzsuchenden, bei der Suche nach gemeinsamen Antworten auf den Klimawandel oder bei der Lage der Rechtsstaatlichkeit in einigen EU-Staaten. Aber es ist auch an uns, ob es der EU gelingen wird, diesen Herausforderungen angemessen zu begegnen. Es kommt auch auf unser Engagement an.

Vorab nun aber ein paar Sätze zu unserer Brüsseler Dienststelle des Bevollmächtigten des Rates der EKD:

Die EKD-Vertretung Brüssel wurde 1990 als Ein-Mann Büro gegründet und ist im Laufe der Jahre auf ein Team von acht Mitarbeitenden angewachsen. Zudem kooperieren wir seit mehr als 10 Jahren mit der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (aej). Nicht regelmäßig, aber immer wieder, verstärken Sondervikarinnen und -vikare unser Team. Seit 2011 ist im Büro die gemeinsame Servicestelle für EU-Förderpolitik und -projekte von EKD und Diakonie Deutschland angesiedelt.

So wie sich die Europäische Union von einer Wirtschafts- zu einer Wertegemeinschaft entwickelt hat, haben sich auch die Aufgaben der Dienststelle im Laufe der Jahre vervielfältigt.

Konkret sieht die Arbeit vor Ort dergestalt aus, dass wir zum einen den Öffentlichkeitsauftrag wahrnehmen, die Beachtung des deutschen Staatskirchenrechts

in der EU-Gesetzgebung im Blick haben, uns zum anderen aber auch als Informations-, Service- und Veranstaltungsbüro verstehen. Kurz: eine echte kirchenpolitische Vertretung eben. Wir verfolgen die Entstehung und Entwicklung europäischer Gesetzgebung und Politiken, nehmen eine erste Einschätzung des Verfahrensstandes vor und geben Handlungsempfehlungen an die EKD und ihre Gliedkirchen ab. Gegebenenfalls erfolgt dann z.B. über die Beteiligung an Konsultationsverfahren eine Teilnahme an der europäischen Gesetzgebung. Der ökumenische Dreiklang aus dem konziliaren Prozess: Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung ist beim thematischen Fokus unsere Leitschnur. Die Politikfelder, für die sich die evangelische Kirche in Brüssel engagiert, spiegeln das wider. So bringt das Büro in der politischen Debatte um Themen wie die Konferenz zur Zukunft Europas, den Pakt für Migration und Asyl, den Grünen Deal, den Aktionsplan zur Umsetzung der europäischen Säule sozialer Rechte, die Vorbereitung auf die neue EU-Förderperiode oder die Regulierung der ethischen Aspekte von KI spezifisch kirchliche Standpunkte ein.

Daneben überprüft das Büro die Auswirkungen europäischer Gesetzgebung auf das deutsche Staatskirchenrecht, insbesondere geht es darum, das grundgesetzlich geschützte Selbstbestimmungsrecht der Kirche zu wahren. Darüber hinaus beobachten wir die entsprechende Rechtsprechung von EuGH und EGMR.

Das EKD-Büro Brüssel versteht sich aber auch als Informationsbüro für kirchliche Einrichtungen und Organisationen. Vierteljährlich berichten die „EKD-Europa-Informationen“ aus evangelischer Sicht über das aktuelle politische Geschehen in



Palais Berlaymont, Brüssel



Atomium, Brüssel

Brüssel (www.ekd.eu). Die FörderInfoAktuell (<https://www.ekd.de/bevollmaechtigter-news-bruessel-eu-foerderung-27610.htm>) macht auf europäische Förderprojekte aufmerksam. Regelmäßig werden Besuchergruppen in Vorträgen und Gesprächsrunden über die Arbeit des Büros, die Funktionsweise der Europäischen Union und das Selbstverständnis der Kirchen in Brüssel informiert.

Wir verstehen uns aber auch als Dienstleisterin für kirchliche Einrichtungen und Gremien. So steht bei der Konzipierung, Beantragung und Umsetzung von EU-Fördergeldern das Team der Servicestelle für EU-Förderpolitik und -projekte von EKD und Diakonie Deutschland interessierten Einrichtungen unterstützend zur Seite und fördert so auf ganz praktische Weise den Europagedanken. Die Servicestelle berät beispielsweise kirchliche Antragssteller auf dem Weg durch den europäischen Förderdschungel, hilft z.B. bei der Antragsstellung und bei der Projektpartnersuche, bietet Seminare, Fortbildungen und Fachveranstaltungen etwa auf der European Week of regions and cities an und macht Eingaben zur EU-Förderpolitik. Darüber hinaus veröffentlicht sie Broschüren und Handreichungen, zuletzt gemeinsam mit der Deutschen Vernetzungsstelle Ländlicher Raum und anderen Partnern zum LEADER Programm: „LEADER: Kirche macht mit“. Zudem ist sie in engem Aus-

tausch mit den EU-Förderreferenten der Landeskirchen und den EU-Koordinatoren der diakonischen Landesverbände.

Schließlich geht es auch darum, die EKD als Kirche auf dem Brüsseler Parkett sichtbar zu machen. Dies geschieht durch die Organisation von Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen, wie etwa zuletzt zur Debatte um eine europäische Lieferketteninitiative oder den Dialog der EU mit der Jugend. Etabliert haben sich aber auch kleinere Formate wie das evangelische Abgeordnetenfrühstück oder der Gesprächskreis Christen und Europapolitik.

Last but not least bringt sich das Büro mit Rat und Tat beim Deutschen Evangelischen Kirchentag, im Kuratorium von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste und im Ethikbeirat der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa zu EU-Themen ein.

Die Arbeit vor Ort verfolgt einen partnerschaftlichen Ansatz mit Ökumene und Zivilgesellschaft. Dabei bilden sich je nach Themenbereich unterschiedliche Allianzen und Netzwerke, die von den kirchlichen Büros, über die Gewerkschaften, die kirchlichen Wohlfahrtsverbände bis hin zu Think Tanks, NGOs wie dem Europäischen Flüchtlingsrat bis hin zu politischen Stiftungen reichen. Eine besonders enge Kooperation besteht zur Kommission der Kirchen für Migranten in Europa (CCME), der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Kommission der Bischofskonferenzen

der EU (COMECE) sowie mit der Europareferentin des Katholischen Büros in Berlin, da die Deutsche Bischofskonferenz kein eigenes Büro in Brüssel unterhält, sowie den Vertretern von Diakonie Deutschland und Brot für die Welt in Brüssel.

Im Folgenden möchte ich gern anhand von aktuellen Beispielen aus unserer Arbeit Schlaglichter auf die Bereiche Migration, Religion und Bildung werfen, wobei das Themenfeld Asyl und Migration aus aktuellem Anlass einen besonderen Schwerpunkt bildet.

Migration und Asyl

Am 23. September 2020 hat die Europäische Kommission unter dem Titel „Ein neues Migrations- und Asylpaket“ (so die offizielle deutsche Übersetzung von „a new pact on migration and asylum“) ein circa 500-seitiges Paket aus legislativen und nicht-legislativen Vorschlägen zur Neuausrichtung und Modernisierung der EU-Migrations- und Asylpolitik veröffentlicht. Das Reformpaket verfolgt einen sog. ganzheitlichen Ansatz, bei dem die Maßnahmen und Instrumente in den Bereichen, Asyl, (legale) Migration, Grenzmanagement, Kooperation mit Drittstaaten, Schengen und Integration in einem neuen europäischen Rahmen zusammengeführt werden sollen. Neben der politischen Mitteilung und einem Zeitplan für die Umsetzung der Vorhaben enthält das neue Paket insgesamt fünf Verordnungsvorschläge und vier nicht-legislative Vorschläge (drei Empfehlungen und eine Leitlinie). Komplementiert wird das Paket mit noch ausstehenden Gesetzesvorhaben aus der vergangenen Legislaturperiode, u.a. die Umwandlung des Europäischen Unterstützungsbüros für Asylfragen (EASO) in eine EU-Asylagentur und die Neufassung der Rückführungsrichtlinie.

Die Europäische Kommission wählte dieses Mal einen sehr pragmatischen Ansatz, um das Paket aufzulegen und bemühte sich, sämtliche – oft widerstreitende Haltungen der Mitgliedstaaten – zu berücksichtigen. Im Vorfeld gab es ebenfalls eine – wenn auch nicht sehr strukturierte – Konsultation mit Kirchen und Zivilgesellschaft. Erklärtes Ziel war es, die „toxische

Debatte“ insbesondere um die Reform der Dublin-III Verordnung zu überwinden und weitere verbindliche rechtliche Schritte hin zu einer gemeinsamen Asyl- und Migrationspolitik zu beschreiten.

Was bedeutet dies jedoch konkret? Letztlich geht es um die Quadratur des Kreises, nämlich die Bekämpfung von irregulärer Migration, stärkerer Außengrenzkontrolle und mehr Abschiebungen einerseits unter Beibehaltung des Zugangs zu Schutz und legalen Wegen in die EU sowie den Respekt von Menschenrechten von Migranten und Schutzsuchenden andererseits.

Die EU-Kommission setzt in ihren Reformbemühungen insbesondere auf drei Elemente: Grenzverfahren, Solidarität und Rückführungen. Laut Kommissions-Vize-Präsident Margaritis Schinas ist der Neue Pakt „ein Neubeginn“. Asylkommissarin Johansson betonte bei der Vorstellung des neuen Pakts, dass ihr Ziel sei, die politische Debatte über Migration zu normalisieren und zu entdramatisieren.

Von besonderem Interesse aus kirchlicher Sicht sind v.a. die neue Screening-VO, die Änderungen an der Asylverfahrensverordnung sowie die neue Asyl- und Migrationsmanagement-Verordnung. Ziel des Verordnungsverschlags zur Einführung des Screenings von Drittstaatsangehörigen an den Außengrenzen („Screening Regulation“) ist ein einheitliches Verfahren zur Identifizierung, Registrierung (Erfassung von biometrischen Daten), medizinischen Erstuntersuchung (ggf. Prüfung der Schutzbedürftigkeit) und Sicherheitsprüfung von irregulär ankommenden Drittstaatsangehörigen an den Außengrenzen. Das Verfahren soll innerhalb von 5 (bis spätestens 10) Tagen durchgeführt werden. Im Anschluss wird ein sog. Auswertungsbildung durch die zuständigen Behörden mit den gesammelten Informationen ausgefüllt. Während des Verfahrens gelten die betroffenen Personen als nicht eingereist, obwohl sie sich auf dem Territorium eines Mitgliedstaates der EU aufhalten und sich unter der „effektiven Kontrolle“ der Behörden des Staates befinden (Fiktion der Nichteinreise). Das Ergebnis des Screenings dient insbesondere zur Überführung des betreffenden Drittstaatsangehörigen



Katrin Hatzinger

in das relevante Asyl- oder Rückkehrverfahren. Die Mitgliedstaaten sollen zudem einen unabhängigen Überwachungsmechanismus zur Einhaltung der Grundrechte im Rahmen des Screening-Verfahrens einrichten.

Das Ziel der Screening-Verordnung, irregulär ankommende Menschen bei ihrer Ankunft an den EU-Außengrenzen in einem einheitlichen Verfahren zu identifizieren und zu registrieren, ist grundsätzlich aus kirchlicher Sicht zu befürworten. Allerdings könnte die Fiktion der Nichteinreise zu rechtlichen und faktischen Unsicherheiten für die Betroffenen führen. Fraglich ist auch, wie eine menschenwürdige Unterbringung ohne Inhaftnahme während des Screening-Verfahrens gewährleistet und wie der Zugang zu ausreichenden und verständlichen Informationen über die Relevanz des Screenings für das spätere Asyl(grenz-)verfahren sichergestellt werden kann. Problematisch ist auch der Vorschlag, keine unabhängige Rechtsberatung im Zeitraum des Screenings vorzusehen. Es ist auch keine Möglichkeit vorgesehen, die ergangene Entscheidung juristisch anzugreifen. Positiv ist hingegen die geplante Einführung eines Monitoring-Mechanismus durch die Mitgliedstaaten. Hier muss jedoch sichergestellt sein, dass der Mechanismus tatsächlich unabhängig, effektiv und mit ausreichend personellen und finanziellen Ressourcen ausgestattet ist. Ziel des geänderten Vorschlags für eine

Asylverfahrensverordnung ist, kombinierte Asyl- und Rückführungsverfahren an der Grenze einzuführen und das Verfahren für die Zuerkennung und Aberkennung des internationalen Schutzes zu harmonisieren. Zudem soll ein verpflichtendes beschleunigtes Asylgrenzverfahren für Menschen mit geringen Schutzaussichten eingeführt werden. Zukünftig soll die Asyl- und Rückkehrentscheidung als einzige Entscheidung ergehen oder zumindest gleichzeitig und zusammen erlassen werden. Ein beschleunigtes Asylgrenzverfahren soll verpflichtend angewandt werden, wenn (1) der Antragsteller eine Gefahr für die nationale Sicherheit oder die öffentliche Ordnung darstellt, (2) der Antragsteller falsche Identitätsangaben gemacht hat, (3) der Antragsteller aus einem Drittstaat stammt, auf den der Anteil positiv beschiedener Asylanträge weniger als 20 % aller diesen Drittstaat betreffenden Asylentscheidungen ausmacht. Die Zahl soll sich nach den neuesten verfügbaren Eurostat-Daten unionsweit im Jahresschnitt bemessen. Das beschleunigte Asylverfahren an der Grenze soll nicht länger als drei Monate dauern. Das Rückkehrverfahren soll drei Monate ebenfalls nicht überschreiten. Die betroffenen Personen sollen in Einrichtungen an den Außengrenzen, in Transitzonen oder in der Nähe solcher Standorte untergebracht werden. Bei unbegleiteten Minderjährigen und Familien mit Kindern unter 12 Jahren darf das Grenzverfahren nur aus Gründen der nationalen Sicherheit oder öffentlichen Ordnung angewandt werden.

Ein verpflichtendes beschleunigtes Asylgrenzverfahren könnte aus unserer Sicht das individuelle Recht auf Asyl unterlaufen. Die verpflichtende Anwendung von beschleunigten Asylgrenzverfahren u.a. für Personen, bei denen die Anerkennungsquote europaweit unter 20% liegt, verkennt die Tatsache, dass auch in diesen Ländern Menschen schutzbedürftig sein können. Ein solches Verfahren wird komplexen Fallkonstellationen nicht gerecht. Fraglich ist auch, wie der Zugang zu Rechtsberatung und effektivem Rechtsschutz innerhalb der 12-Wochen Frist in der Praxis garantiert werden kann. Es besteht die Gefahr, dass sich die Zustän-

de, wie zum Beispiel auf den griechischen Inseln, verfestigen und weitere Hotspots entstehen. Die Mitgliedstaaten sind laut den Vorschlägen zwar dazu angehalten, Haft als letztes Mittel einzusetzen, jedoch bieten die Vorschläge keine konkreten Alternativen zur Inhaftnahme von Drittstaatsangehörigen an den Außengrenzen. Die bisherige Infrastruktur reicht aktuell bei weitem nicht aus, den Anforderungen der Kommissionsvorschläge zu genügen sowie einen adäquaten Schutz der Menschen und eine menschenwürdige Unterbringung zu garantieren. Darüber hinaus ist die Verknüpfung der Asyl- mit der Rückkehrentscheidung etwa aus Gründen der Wirksamkeit des Rechtsbehelfs problematisch.

Die bisherige Dublin-Verordnung wird durch die **Asyl- und Migrationsmanagementverordnung** ersetzt. Das viel kritisierte Kriterium des Ersteinreisestaates soll jedoch weiterhin anwendbar sein. Demzufolge ist der erste Mitgliedstaat, in dem der Antrag auf internationalen Schutz registriert wurde, für die Prüfung des Antrags zuständig, sofern kein zuständiger Mitgliedstaat auf der Grundlage der in dem Verordnungsentwurf aufgeführten Kriterien bestimmt werden kann. Damit könnte die Hauptverantwortung zur Aufnahme und Prüfung der Asylanträge wohl weiter bei den südlichen EU-Mitgliedstaaten liegen, da sich erfahrungsgemäß dieses Kriterium in der Hierarchie der Kriterien für die Zuständigkeitsbestimmung, gegenüber den anderen durchsetzt. Neu und zu begrüßen ist, dass die Kommission, den Familienbegriff auf Geschwister und im Transit entstandene Familien erweitern will. Neu ist auch das Kriterium des Besitzes eines Abschlusses oder einer anderen Qualifikation, der/die von einer in einem Mitgliedstaat ansässigen Bildungseinrichtung ausgestellt wurde. Die Verordnung soll zudem einen neuen, permanenten Solidaritätsmechanismus begründen, bei der verschiedene Situationen bzw. Szenarien berücksichtigt werden. Der überaus komplexe Solidaritätsmechanismus fokussiert sich in erster Linie auf zwei Optionen: Umverteilung (Relocation) und Rückführungen (Return Sponsorship). Im Zuge der Rückkehrförderung würde sich

ein Mitgliedstaat verpflichten, einen anderen Mitgliedstaat bei der Rückführung irregulär aufhältiger Drittstaatsangehöriger zu unterstützen. Kehren die betroffenen Personen nicht zurück oder werden sie nicht innerhalb von acht Monaten abgeschoben, so soll der Mitgliedstaat, der die Rückkehrförderung übernimmt, die betroffenen Personen in sein eigenes Hoheitsgebiet überführen und das Verfahren von dort aus weiterführen.

Die Möglichkeiten für Rechtsbehelfe gegen Rücküberstellungen werden eingeschränkt. Daneben wirkt die Idee „return sponsorship“ als Form der Solidarität zu werten, zynisch und wirft zudem Fragen nach der Praktikabilität auf. Dazu kommt, dass der Solidaritätsmechanismus sehr komplex und damit nicht sehr praxistauglich wirkt.



Dogenpalast in Venedig. Modell im Park „Mini Europa“ in Brüssel

Das neue, auf Zusammenarbeit und flexiblen Formen der Unterstützung beruhende System soll demnach auf freiwilliger Basis anlaufen, dann aber für die Mitgliedstaaten verpflichtend werden, wenn bestimmte Szenarien (z.B. Migrationsdruck oder Ausschiffung nach einer search and rescue operation) vorliegen.

Problematisch an dem Vorschlag ist, dass er keine grundlegende Änderung des bisherigen Dublinsystems vorsieht, da am Kriterium der ersten Einreise festgehalten wird. Ein echter Neubeginn sähe anders aus. Die südlichen Außengrenzstaaten werden nicht wirklich entlastet. Der Bekämpfung von Sekundärmigration wird ein sehr großes Gewicht eingeräumt. Wieder setzt man vermehrt auf Sanktionen, statt Anreize zum Bleiben zu etablieren.

Ferner hat die Kommission u.a. **eine nichtverbindliche Empfehlung zur Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedstaaten bei Such- und Rettungsaktionen**, für die im Eigentum privater Einrichtungen befindliche oder von solchen betriebene Schiffe eingesetzt werden (SAR-Empfehlung), veröffentlicht. Im Rahmen der Empfehlung will die Kommission eine interdisziplinäre Kontaktgruppe zu Such- und Rettungseinsätzen auf See einrichten, welche die Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedstaaten besser koordinieren sowie regelmäßig Kontakte mit „einschlägigen Interessenträgern“ pflegen soll – u.a. mit der EU-Agentur Frontex, int. Organisationen, Handelsschiffahrtsverbänden sowie Nichtregierungsorganisationen, die Such- und Rettungsaktionen im Mittelmeer

durchführen. Eine eigene EU-geführte Mission zur Rettung von in Seenot geratenen Migranten und Schutzsuchenden ist nicht vorgesehen.

Zwar ist es zu begrüßen, dass die Kommission versucht hat, einen umfassenden Ansatz zu verfolgen mit Maßnahmen und Instrumenten in den Bereichen Asyl, (legale) Migration, Grenzmanagement, Kooperation mit Drittstaaten, Schengen und Integration, der die unterschiedlichen Interessen aller politischen Akteure berücksichtigt und gleichzeitig versucht, alle Mitgliedstaaten in die Verantwortung zu nehmen. Es gibt also durchaus positive Elemente in dem Pakt. Problematisch ist aber der starke Fokus auf Rückkehr und Rückführung im Vergleich zu Maßnahmen zum Flüchtlingsschutz und zu legalen und sicheren Zugangswegen. Daneben stellen sich die oben aufgeworfenen Fragen im Hinblick auf menschenwürdige Unterbringung an den Außengrenzen, die Gefahr von Menschenrechtsverletzungen, Zugang zu Rechtsschutz und die Praktikabilität.

Aufgrund der schwierigen Diskussionen unter den EU-Mitgliedsstaaten ist mit einem raschen Durchbruch bei den Verhandlungen vorerst nicht zu rechnen. Die Vorschläge der EU-Kommission stießen wenig überraschend auch nicht auf ungeteilte Zustimmung. Die amtierende portugiesische Ratspräsidentschaft legt im Rat nun den Fokus auf Solidarität und die Verteilung von Menschen, die aus Seenot gerettet worden sind. Das Europäische Parlament hat die Berichterstatter benannt und will bis zum Sommer Berichtsentwürfe zu sämtlichen Gesetzesvorschlägen vorlegen.

Die EKD-Synode hatte im November 2020 einen Synodenbeschluss zum Pakt verabschiedet. Die Kammer für Migration und Integration führte im Januar 2021 virtuelle Gespräche mit Vertretern der EU-Institutionen. Die Arbeitsgruppe christlicher Organisationen in Brüssel, der unser Büro angehört, arbeitet gerade an einer gemeinsamen Stellungnahme, die wir dann in die Gespräche mit Parlament, Kommission und Rat einbringen werden. Klar ist, die Verhandlungen werden noch einige Jahre in Anspruch nehmen. Anwendung und Umsetzung des bestehenden EU-Asylakquis ist daher wichtiger denn je. Hier muss die

EU-Kommission ihre Rolle als Hüterin der Verträge verstärkt wahrnehmen.

Das ändert nichts an der Tatsache, dass die Menschenrechtslage an den EU-Außengrenzen (push-back Vorwürfe gegenüber der griechischen Küstenwache und Frontex, Situation an der bosnisch-kroatischen Grenze) dringend nachhaltiger politischer Antworten und Lösungen bedarf.

muslimische Vertretung.

Eine Kernaufgabe ist und bleibt, im Hinblick auf die institutionellen Interessen der EKD als „Frühwarnsystem“ zu fungieren. Im Gegensatz zu den Berliner Gepflogenheiten gibt es in Brüssel keine automatische Konsultation der Kirchen und Religionsgemeinschaften durch die politischen Institutionen, wenn ihre Interessen durch europäische Gesetzgebung



Real Sitio de San Lorenzo de El Escorial bei Madrid. Modell im Park „Mini Europa“ in Brüssel

Religion

Im Weiteren möchte ich mich unter Zwischenüberschrift „Religion“ den Rahmenbedingungen in Brüssel und dem Komplex „Religion und Politik“ widmen. Andere nationale evangelische Kirchen sind in Brüssel nicht mit einer eigenen Vertretung präsent. Die orthodoxen Kirchen hingegen nehmen Brüssel zunehmend als Wirkungsfeld wahr und haben sich zum Verbund CRO-CEU zusammenschlossen. Angefangen vom Ökumenischen Patriarchat über die griechisch-orthodoxe, die rumänisch- und die russisch-orthodoxe Kirche sind sie mit eigenen Büros vertreten. Auch die Anglikaner sind trotz des Brexits weiterhin mit einer Vertretung in Brüssel präsent.

Während zahlreiche jüdische Verbände in Brüssel aktiv sind (European Jewish Congress, World Jewish Congress, European Union of Jewish Students; B'nai B'rith Europe etc.), gibt es keine europäische

betroffen sein können. Vor diesem Hintergrund ist immer wieder hervorzuheben, wie bedeutsam es ist, dass mit Inkrafttreten des Vertrages von Lissabon zum 1. Dezember 2009 auch der Dialog zwischen Kirchen und EU-Institutionen Rechtsverbindlichkeit erlangt hat. Ohne eine enge ökumenische Zusammenarbeit und den politischen Willen, den besonderen Beitrag der Kirchen vertraglich festzuschreiben, hätte es diesen Artikel im Vertrag über die Arbeitsweise der Europäischen Union (Art. 17 AEUV) nie gegeben. Art. 17 III verleiht dem Dialog zwischen Kirchen und Religionsgemeinschaften auf der einen, und europäischen Institutionen auf der anderen Seite eine neue Qualität und erkennt erstmals auf der Ebene des europäischen Primärrechts die Rolle der Kirchen als Dialogpartner an. In Artikel 17 Absatz III ist nämlich geregelt, dass die Union „mit

diesen Kirchen (und Gemeinschaften) in Anerkennung ihrer Identität und ihres besonderen Beitrags einen offenen, transparenten und regelmäßigen Dialog“ pflegt. Damit schafft Art. 17 Absatz III AEUV eine wesentliche Grundlage für die aktive Partizipation von Kirchen und Religionsgemeinschaften bei der politischen Mitgestaltung der EU und bietet zum anderen unter Berufung auf Art 17 I AEUV, die Möglichkeit, etwaige Bedenken der Kirchen im Hinblick auf ihr verfassungsrechtlich gesichertes Selbstbestimmungsrecht auf politischer Ebene zu Gehör zu bringen. Absatz I bestimmt, dass „die Union den Status, den Kirchen und religiöse Vereinigungen oder Gemeinschaften in den Mitgliedstaaten nach deren Rechtsvorschriften genießen, achtet und ihn nicht beeinträchtigt“.

Am 27. November 2020 fand erstmals unter der Ägide der von der Leyen-Kommission das Treffen der europäischen Religionsführer statt – pandemiebedingt virtuell. Auf Einladung von EU-Kommissions-Vize-Präsident Margaritis Schinas kamen hochrangige christliche, muslimische und jüdische Religionsvertreter zu einem Austausch zusammen. Der griechische Kommissar ist im Kabinett von Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen für den Dialog mit den Kirchen, Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften zuständig. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) wurde durch den Ratsvorsitzenden, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, vertreten. Thema der Videokonferenz war die „europäische Art zu leben“ vor dem Hintergrund der Herausforderungen durch die Covid-19-Pandemie, des islamistischen Terrors und der anhaltenden Debatte um eine gemeinsame Asyl- und Migrationspolitik. An dem Treffen nahm auch MdEP Roberta Metsola (EVP, Malta) teil. Sie ist im Europäischen Parlament seit Dezember für den Dialog zuständig, nachdem ihre Vorgängerin Mairead McGuinness zur Kommissarin ernannt wurde.

Gerechtigkeit

Die EU sieht sich auch im globalen Kontext in der Verantwortung, etwa für soziale Gerechtigkeit und faire Globalisierung. Justizkommissar Reynders hat für dieses

Jahr eine EU-Initiative für die Regelung unternehmerischer Sorgfaltspflichten in globalen Lieferketten angekündigt. Die bisherigen Signale auf nationaler und europäischer Ebene sind ermutigend:

Im Rahmen der deutschen EU-Ratspräsidentschaft haben sich die EU-Arbeitsministerinnen und Arbeitsminister am 1. Dezember 2020 auf Ratsschlussfolgerungen zu Menschenrechten und menschenwürdiger Arbeit in globalen Lieferketten geeinigt. Damit haben sich erstmals alle Mitgliedstaaten der Europäischen Union für eine EU-weite verbindliche Regelung unternehmerischer Sorgfaltspflichten ausgesprochen. Ein Gesetzgebungsvorschlag der EU-Kommission ist für das 2. Quartal dieses Jahres angekündigt.

Darüber hinaus soll die EU-Kommission ebenfalls im Laufe dieses Jahres einen EU-Aktionsplan vorlegen, dessen Schwerpunkt auf der nachhaltigen Gestaltung globaler Lieferketten und auf der Förderung von Menschenrechten, von Standards für die soziale und ökologische Sorgfaltspflicht sowie von Transparenz liegen soll.

Der zuständige Rechtsausschuss des Europäischen Parlaments hat sich Ende Januar 2021 mit dem Legislativbericht der Abgeordneten Lara Wolters (NL/S&D) eindeutig und ambitioniert positioniert und Anforderungen an eine mögliche europäische Richtlinie, u.a. mit einer zivilrechtlichen Haftung formuliert. Außerdem hat die Europäische Kommission in einer öffentlichen Konsultation dazu aufgerufen, Ideen und Vorschläge zu dem geplanten Gesetzesvorhaben einzureichen. Als Brüsseler Dienststelle haben wir uns an der Konsultation beteiligt. Auf der Grundlage des Beschlusses der EKD Synode vom November 2020 und des am 16. Februar 2021 veröffentlichten Textes der Kammer für nachhaltige Entwicklung haben wir uns für einen EU-Rechtsrahmen ausgesprochen, da sich in der Vergangenheit gezeigt hat, dass freiwillige Maßnahmen von Unternehmen allein nicht ausreichend sind. Kirchlicherseits treten wir dafür ein, dass Unternehmen mit mehr als 500 Mitarbeitenden im Einklang mit den UN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte EU-weit verpflichtet werden, alle verhältnismäßigen und angemessenen Maßnahmen zu ergrei-

fen, um im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu verhindern, dass in ihren Wertschöpfungsketten nachteilige Auswirkungen auf Menschenrechte, Gesundheit, Sicherheit und Umwelt auftreten. Wir halten hier eine „Bemühenspflicht“ für Unternehmen im Rahmen eines „Smart Mix“ zwischen Freiwilligkeit und Verbindlichkeit für einen sinnvollen Ansatz. Überdies bedarf es aus kirchlicher Sicht ambitionierter Durchsetzungsmechanismen mit klaren Vorgaben für Haftungs- und Entschädigungsregeln sowie weiterer Maßnahmen auf EU-Ebene zur Förderung einer nachhaltigen Corporate-Governance.

Doch während auf der europäischen Ebene aktuell noch die Vorbereitungen für einen europäischen Rechtsakt laufen, ist auf nationaler Ebene in Deutschland, ähnlich wie zuvor bereits etwa in den Niederlanden oder Frankreich ein Entwurf für ein nationales „Lieferkettengesetz“ vorgestellt worden. Am 12. Februar wurde der Entwurf für ein deutsches Sorgfaltspflichtengesetz nach langen Diskussionen zwischen den Bundesministerien für Wirtschaft und Energie, Arbeit und Soziales und für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung vorgelegt. Damit gibt es nunmehr einen Gesetzesentwurf, der noch in dieser Legislatur vom Bundestag debattiert und verabschiedet werden soll.

In Brüssel haben wir die Thematik über Gespräche mit NGO-Vertretern und Vertretern der EU-Institutionen begleitet und zwei online-Veranstaltungen konzipiert. Einmal im Oktober 2020 mit der Konrad-Adenauer-Stiftung „Letzte Ausfahrt Brüssel: Die angekündigte Gesetzesinitiative für ein europäisches Lieferkettengesetz als Chance für verbindliche Sozial- und Umweltstandards für Unternehmen“ mit Schwerpunkt auf der geplanten EU-Gesetzgebung und im Februar 2021 in Kooperation mit dem Bevollmächtigten Büro Berlin: „Das Tauziehen um das Lieferkettengesetz – Mögliche Perspektiven im Streit um verbindliche unternehmerische Sorgfaltspflichten“ mit Schwerpunkt auf dem aktuellen Vorschlag der Großen Koalition. Die Debatte geht unterdessen weiter und wir sind weiter engagiert.

Bildung

Zum Bereich Bildung halte ich mich kurz, zumal Sie gleich Frau Ammermann, in einem der Impulsreferate erleben können. Frau Ammermann und Frau de Vries aus unserem Referat für EU-Förderpolitik und -projekte sind im Bereich Bildung unsere Expertinnen. Es gibt hier allerdings keine EU-Zuständigkeit, sondern die EU wird, wenn dann eher unterstützend für die Mitgliedsstaaten und beim Austausch guter Praxis tätig. Ein wichtiger Aspekt beim Thema ist aus evangelischer Sicht die Betonung der non-formalen Bildung und des informellen Lernens. Außerdem ist der Bildungsbereich bei der Arbeit mit, aber auch der Ausgestaltung von EU-Förderprogrammen von Relevanz. Erasmus+, das Programm für Bildung, Jugend und Sport unterstützt dabei z.B. ganz vielfältige Projekte mit evangelischer Beteiligung z.B. in den Bereichen Jugend, Erwachsenen- oder auch Hochschulbildung.

Fazit

Europa ein gefährdeter Traum?!, so lautete die Eingangsfrage.

Die Pandemie hat sich als Stunde der Exekutive erwiesen, gleichzeitig aber auch die Renaissance des nationalstaatlichen Denkens befördert. Trotz aller Appelle an den europäischen Zusammenhalt seitens der Europäischen Kommission haben die Mitgliedsstaaten zu Beginn der Pandemie in einer unkoordinierten und häufig eigenartigen Weise agiert: Grenzen wurden geschlossen und Reisebeschränkungen ohne Vorwarnungen verhängt, wichtige medizinische Güter wurden unvermittelt mit Ausfuhrzöllen belegt, enorme Subventionen wurden geleistet, um nationale Industriezweige zu retten. Der Geist europäischer Solidarität schien sich auch aufgrund mangelnder EU-Zuständigkeiten in den Bereichen Gesundheit(sversorgung) und Impfung zu verflüchtigen.



Palais Berlaymont in Brüssel, Sitz der Europäischen Kommission

Aber nach einem kurzen Schockmoment gewann das europäische Denken und Handeln wieder die Oberhand, sei es durch die Zusammenarbeit mit der europäischen Industrie, um die Produktion von Schutzmasken, Handschuhen, Tests und Beatmungsgeräten zu erhöhen, durch die Auflage des sog. SURE-Programms für den Ausbau von Kurzarbeit zur Verhinderung von Massenarbeitslosigkeit in den EU-Mitgliedsstaaten oder durch die Auflage einer europäischen Impfstoffstrategie, um es allen Europäerinnen und Europäern zu ermöglichen, so schnell wie möglich Zugang zu Impfstoffen zu erhalten. Ein starkes Signal europäischer Solidarität ging ferner von der deutsch-französischen Initiative und sodann in der Folge vom Ratsgipfel im Juli 2020 aus, als sich die europäischen Staats- und Regierungschefs auf einen neuen mehrjährigen Finanzrahmen sowie einen zusätzlichen Aufbaufonds, der unter dem Namen NextGenerationEU firmiert, geeinigt haben, um Unterstützung für den Wiederaufbau der europäischen Wirtschaften nach der Überwindung der Covid-19 Pandemie zu leisten. Nach schwierigen Verhandlungen mit dem Europäischen Parlament einigten sich die EU-Mitgliedsstaaten letztlich im Dezember 2020 auf ein Paket von 1.8 Billionen Euro und damit auf das größte Konjunkturpaket, das jemals durch den EU-Haushalt finanziert worden ist.

Die Pandemie ist ein Stresstest für die europäische Solidarität und den Zusammenhalt und die gemeinsamen Antworten sind weit davon entfernt, fehlerlos zu sein. Die Gesundheitskrise unterstreicht die Interdependenz europäischer Wirtschaften und ihre Verletzlichkeit, aber auch die Verwundbarkeit des Gesundheitssektors in vielen Ländern. Die Pandemie richtet ein Schlaglicht auf soziale Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten in der EU und könnte soziale Risse und Unausgewogenheit vertiefen. Gleichzeitig haben die zeitweiligen Grenzsicherungen uns Europäern schmerzhaft und eindrücklich vor Augen geführt, welche bedeutende Errungenschaft der europäischen Einheit insbesondere die Schaffung des Schengen-Raums darstellt, in dem die offenen Grenzen die Freizügigkeit von Menschen, Gütern und Dienstleistungen ermöglichen.

Die EU bietet riesige Chancen zur Gestaltung. Sie ist aber nur so stark, wie ihre Mitglieder es zulassen. Von daher bedarf das europäische Gemeinschaftswerk unserer Fürsprache, aber auch unserer Kritik und unserer Ideen, jedenfalls sollte uns die EU nicht gleichgültig lassen.

Deshalb ist es auch an uns, den Europagedanken hochzuhalten und uns in die Debatte um die Zukunft der EU engagiert einzumischen. Dann kann der Traum Realität bleiben.

OKR' in Katrin Hatzinger leitet das EKD-Büro in Brüssel

Ein Europa für junge Menschen gestalten

Dorothee Ammermann

Wie kann es gelingen, ein Europa zu gestalten, in dem den Anliegen junger Europäer*inne besser entsprochen wird? Diese Frage kam in der Europäischen Union mit der Veröffentlichung des Weißbuches „Neuer Schwung für die Jugend Europas“ vor fast 20 Jahren auf. Damit war das Handlungsfeld der europäischen Jugendpolitik geboren. Seither nimmt die Europäische Union die Anliegen der unter 30-Jährigen Europäer*innen gezielt in den Blick. Angesprochen sind dabei auch Studierende.

Seit 2001 hat die Europäische Union zahlreiche Anstrengungen unternommen, um die EU jugendgerechter zu gestalten. Seit 2010 verfügt die EU beispielsweise über eine eigene EU-Jugendstrategie (also einem Rahmen für die koordinierte jugendpolitische Zusammenarbeit in der EU) und ein eigenes Beteiligungsinstrument für junge Menschen (früher „Strukturierter Dialog“, heute „EU-Jugenddialog“). Außerdem wurden seither jugendpolitische Anliegen in einer Reihe von politischen Dokumenten aufgegriffen und junge Menschen in verschiedenen Konsultationen immer wieder zu ihrer Meinung zu europäischen Fragestellungen befragt.

Eine wesentliche Errungenschaft der jugendpolitischen Bestrebungen auf europäischer Ebene stellen die EU-Jugendziele da. Sie wurden 2017 und 2018 von jungen Menschen im Rahmen des Strukturierten Dialogs erarbeitet. Dabei waren tausende junge Menschen in Diskussionsrunden, Projekten, Konferenzen und via Online-Umfragen an der Ausarbeitung der Ziele beteiligt. Ihre konkrete Form erhielten die EU-Jugendziele im Rahmen der EU-Jugendkonferenzen. Die elf europäischen Jugendziele können als die Prioritäten junger Menschen für die europäische Politik

verstanden werden. Sie fassen zusammen, was junge Menschen in Europa bewegt und was sie sich von der europäischen Politik wünschen und erwarten. Die EU-Jugendziele sollen dabei Verantwortlichen aus Politik und Verwaltung auf regionaler, nationaler und europäischer Ebene als Anregung dienen Politik im Sinne junger Menschen zu gestalten.

Inhaltlich befassen sich die elf EU-Jugendziele mit sehr vielfältigen Themen:

#1 Die EU mit der Jugend zusammenbringen

Das Gefühl fördern, dass die Jugend Teil des europäischen Projekts ist, sowie Brücken zwischen der EU und jungen Menschen schlagen, um Vertrauen zurückzugewinnen und die Beteiligung zu erhöhen.

#2 Gleichberechtigung aller Geschlechter

Gleichberechtigung aller Geschlechter und in allen Lebensbereichen junger Menschen einen geschlechtersensiblen Umgang sicherstellen.

#3 Inklusiv Gesellschaften

Gesellschaftliche Inklusion für alle jungen Menschen ermöglichen und sicherstellen.

#4 Information und konstruktiver Dialog

Besseren Zugang zu verlässlicher Information sicherstellen und die Fähigkeit junger Menschen stärken, Informationen kritisch zu bewerten und sich an einem partizipativen und konstruktiven Dialog zu beteiligen.

#5 Psychische Gesundheit und Wohlbefinden

Verbesserung des psychischen Wohlbefindens erreichen, die Stigmatisierung psychischer Krankheiten beenden und damit die gesellschaftliche Inklusion aller jungen Menschen fördern.

#6 Jugend im ländlichen Raum voranbringen

Bedingungen schaffen, unter denen junge Menschen in ländlichen Gebieten ihr Potenzial entfalten können.

#7 Gute Arbeit für alle

Zugang zum Arbeitsmarkt sicherstellen und Chancen für gute Arbeit für alle jungen Menschen schaffen.

#8 Gutes Lernen

Verschiedene Formen des Lernens zusammenführen und verbessern, um junge Menschen für die Herausforderungen des ständigen Wandels im Leben im 21. Jahrhundert fit zu machen.

#9 Räume und Beteiligung für alle

Die demokratische Beteiligung und Autonomie junger Menschen stärken und eigene Jugendbereiche in allen Teilen der Gesellschaft schaffen.

#10 Ein nachhaltiges, grünes Europa

Eine Gesellschaft schaffen, in der alle jungen Menschen sich für die Umwelt engagieren sowie umweltbewusst und fähig sind, Veränderungen in ihrem alltäglichen Leben zu bewirken.

#11 Jugendorganisationen und Jugendprogramme

Gleichberechtigten Zugang für alle jungen Menschen zu Jugendorganisationen und europäischen Jugendprogrammen sicherstellen – für eine Gesellschaft, die sich auf europäische Werte und eine europäische Identität gründet.

Seit 2019 sind die EU-Jugendziele Teil der zweiten EU-Jugendstrategie (2019-2027). Damit haben die EU-Jugendziele einen wichtigen Bedeutungszuwachs erfahren, der auch damit einhergeht, dass den EU-Jugendzielen innerhalb der europäischen Jugendpolitik mehr Beachtung geschenkt wird. Doch nicht nur in der europäischen (Jugend-)Politik können und sollen die EU-Jugendziele eine Rolle spielen. Vielmehr ist es der Anspruch der EU-Jugendziele in der ganzen EU von der lokalen hin bis zur europäischen Ebene Politik jugendgerechter zu gestalten. Wie kann das gelingen?

Um dieses Ziel zu erreichen, sollen junge Menschen in der EU über die Inhalte der EU-Jugendziele reden, Forderungen stellen oder Lösungsideen für Probleme entwickeln. Im Rahmen des EU-Jugenddialogs sind sie dabei eingeladen, ihre Arbeitsergebnisse (zum Beispiel aus Diskussionsrunden oder Veranstaltungen) in den EU-Jugenddialog einzuspeisen. Alle Ergebnisse laufen dann bei den nationalen EU-Jugendvertreter*innen zusammen, die die Ergebnisse mit zu den



Dorothee Ammermann

halbjährlich stattfindenden EU-Jugendkonferenzen nehmen. Im Rahmen der EU-Jugendkonferenzen bearbeiten die EU-Jugendvertreter*innen aus den verschiedenen Mitgliedsstaaten dann gemeinsam die EU-Jugendziele. Hierbei gibt es jeweils ein Schwerpunktthema. Bis Ende des Jahres 2021 ist dies das EU-Jugendziel Nummer 9 „Räume und Beteiligung für alle“. Dabei geht es derzeit darum sogenannte „Youth Actions“ zu diesem Jugendziel zu entwickeln.

Gleichfalls können Forderungen und Ideen rund um die EU-Jugendziele natürlich auch direkt an Entscheidungsträger*innen vor Ort übermittelt und mit ihnen diskutiert werden.

Ein spannendes Extra bei der Arbeit mit den EU-Jugendzielen bietet die Tatsache, dass junge Menschen in der ganzen EU an denselben Themen arbeiten. Das schafft nicht nur Potenzial für einen inhaltlichen internationalen Austausch, sondern regt zu gleich dazu an sich mit dem Leben von jungen Menschen in anderen EU-Mitgliedsstaaten auseinanderzusetzen. Dabei kann es bereichernd sein, zu entdecken, dass junge Menschen in der EU auch anderen Orts beispielsweise vor ähnlichen Herausforderungen beim Berufseinstieg oder an ihrer Hochschule stehen. Gegebenenfalls bietet der EU-Jugenddialog dabei die Möglichkeit von Lösungsansätzen aus anderen EU Mitgliedsstaaten zu lernen.

Die europäischen Jugendziele:

https://jugenddialog.de/wp-content/uploads/2019/11/2019-07_dbjr_youth_goals_broschuere_DINlang_low.pdf

Dorothee Ammermann ist Referentin der aej für europäische Jugend- und Bildungspolitik.

ansätze



Das ansätze-Archiv zum Nachlesen:

<https://www.bundes-esg.de/bundes-esg/publikationen/ansaeetze/>

ESG-newsletter abonnieren:

<https://www.bundes-esg.de/bundes-esg/newsletter/>

Gott, Europa und die Krisen

Ein Vergleich kirchlicher Europamodelle in den politischen Krisen der jüngeren Vergangenheit

Lukas David Meyer

Wie reagiert das Christentum auf europäische Krisen? Diese Frage stand am Anfang meines Promotionsvorhabens. Über vier Jahre habe ich an dem Projekt gearbeitet, das ich Ende März dieses Jahres eingereicht habe und bei der ESG-Hauptamtlichen-tagung vorstellen durfte. Im Folgenden möchte ich ein paar Schlaglichter meiner Arbeit vorstellen. Davon ausgehend skizziere ich schließlich die ethischen Herausforderungen für eine christliche Europa-Position.

Europa ist mittlerweile in aller Munde. In den Anfängen des Einigungswerks war das aber nicht so. Nachdem seit der Gründung der Montan-Union über Jahrzehnte die Einigung beinahe unbemerkt fortschritt, ist in der jüngeren Vergangenheit ein bemerkenswerter Wandel festzuhalten. Vor dem Hintergrund politischer Krisen, in denen die EU oft involviert war, hat die Aufmerksamkeit für Europapolitik zugenommen. Hierbei ist etwa an die Finanz-, aber auch an die Migrationskrise zu denken. Deutlich wird dies auch an dem Brexit oder der Coronakrise, die beide den Staatsverbund vor große Herausforderungen stellen. Gerade in den Krisen richtet sich der Blick nach Brüssel und die häufigen Mammutsitzungen der Regierenden. Nicht selten wird im Vorfeld solcher Sitzungen der Abgesang auf die europäische Einigung angestimmt. Mit Spannung werden dann die überaus anspruchsvollen Verhandlungen verfolgt, ehe das Ergebnis als fauler Kompromiss oder als Durchbruch bezeichnet wird. Die EU ist präsent, sie ist umstritten – und sie ist deutlich zäher, als viele unter dramatischen Eindrücken zahlreicher Krisen meinen.

Wie aber verhält sich das Christentum zu diesen Krisen? Gibt es nach dem vergan-

genen ‚Jahr-hundert der Ökumene‘ (Wolfgang Huber) die eine christliche Stimme, die sich auch in Europa Gehör verschafft? Und auch wenn mehr als eine christliche Stimme das Wort erhebt: Unterstützen die Christentümer die Einigung? Sind sie gleichgültig? Oder spalten sie vielleicht sogar?

Zur Beantwortung dieser Fragen sind also die Krisen genauer zu betrachten. Im Unterschied zu Sonntagsreden (oder -predigten) wird hier in besonderer Weise greifbar, wie die Beteiligten es mit Europa halten. Die Krisen bilden den Ernstfall, der ein authentisches Europabild zu erkennen gibt. Im Ernstfall ist keine Zeit für Sentimentalitäten, vielmehr wird ohne Umschweife und in aller Klarheit das eigene Interesse vertreten. Von besonderem Interesse für eine Analyse des öffentlichen Christentums in Europa sind hierbei vor allem drei Krisen. Erstens die Krise, die durch das Scheitern der europäischen Verfassung 2005 entstand. In der vorauslaufenden Entwicklung war die europäische Religionspolitik zentraler Gegenstand der Debatte. Auch die Kirchen mussten sich programmatisch zur EU positionieren. Nur kurze Zeit später hielt zweitens die Finanzkrise seit 2008 Europa und die Welt in Atem. Die daraus resultierende Euro- und Staatsschuldenkrise machte aus dem geflügelten und leicht dahingesagten Wort der ‚europäischen Solidarität‘ eine Notwendigkeit. In der Folge kam es zu Polemik und Verwerfungen vor allem zwischen Nord- und Südeuropa. Auch hier mussten die Kirchen ihre wirtschaftsethische Haltung mit Blick auf die EU grundsätzlich klären. Schließlich führte drittens auch die Migrationskrise seit 2015 zu profilierten kirchlichen Positionierungen zur EU.

Bis heute ist Europa in dieser Frage tief gespalten, was die Frage aufwirft, ob die Kirchen als einende Kraft auftreten.

Die drei Debattenstränge um Verfassungs-, Finanz- und Migrationskrise bildeten somit das Material für das Projekt. Für ein besseres Verständnis der jeweiligen kirchlichen Positionierungen war auch eine theologie- und kirchengeschichtliche Rekonstruktion der untersuchten Kontexte erforderlich. Bei der Auswahl der Kontexte entschied ich mich bewusst für einen breiten Zugriff auf das Thema. Alle drei Konfessionen sollten thematisch werden, um die theologisch weit verbreitete Missachtung der Orthodoxie nicht zu wiederholen. Zudem wollte ich transnationale mit nationalen Kontexten abgleichen, um nicht nur konfessions-, sondern auch nationsspezifische Faktoren zu erheben. Konkret habe ich polnischen und französischen Katholizismus sowie die Haltung des Heiligen Stuhls analysiert, anschließend den deutschen, ungarischen und europäischen Protestantismus untersucht und schließlich das Ökumenische Patriarchat mit der griechischen und der serbischen Orthodoxie verglichen. Damit lag das Interesse also weniger auf einer erschöpfenden Analyse eines spezifischen Gegenstandes als mehr auf dem Versuch, einen Überblick zu gewinnen. Nationale und konfessionelle Spezifika, aber auch Gemeinsamkeiten des öffentlichen Christentums in Europa sollten auf diese Weise deutlich werden.

In der Durchführung gelang dies durchaus. Insgesamt wurde die bleibende Dominanz des Katholizismus deutlich. Als mitglieder-, aber auch strukturstärkste Konfession Europas vermag es die katholische Kirche am ehesten, sich an eu-

ropäischen Debatten zu beteiligen, eine gemeinsame Position zu vertreten und über nationale Kontexte hinweg zu vermitteln. Vereinzelt traten kontextuelle Besonderheiten hervor. Die französische Bischofskonferenz stellte sich in der Verfassungsdebatte gegen einen Gottes- bzw. Christentumsbezug, was der Haltung des Heiligen Stuhls widersprach. In der Finanzkrise positionierten sich die verschiedenen katholischen Organe weitgehend konvergent, indem sie für mehr europäische Solidarität votierten. Die polnische ging allerdings anders als die französische Bischofskonferenz in der Migrationskrise auf Distanz zu Papst Franziskus und suchte Nähe zur PiS-Regierung. Insofern konnte der Katholizismus durch sein weltkirchliches Selbstverständnis und die starke Rolle des Heiligen Stuhls in allen drei Krisen Profil und Potenzial zur Vermittlung zeigen.

Im Vergleich dazu dominierten im protestantischen Spektrum die nationalen Denkmuster weitaus stärker. Die Bemühungen um verbesserte Repräsentationsstrukturen auf EU-Ebene nahmen im Zuge der friedlichen Revolution zwar zu. Dennoch steht der Protestantismus normativ und strukturell weiter vor der Herausforderung, eine Haltung zur europäischen Einigung zu finden. In den nationalen Protestantismen wird dies etwa an einer geringfügigen Wahrnehmung der GEKE deutlich. So konnte die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) als deutlich mitgliederstärkste Kirche für den Gottesbezug in der Verfassungspräambel eintreten, während der institutionalisierte europäische Protestantismus seine Leidenschaftslosigkeit für dieses Anliegen unverhohlen zeigte. Ein Bewusstsein für diese Divergenz war innerprotestantisch nur marginal ein Thema. In ähnlicher Weise trat der Protestantismus auf europäischer Ebene in der Finanzkrise für weitgehende Schritte einer europäisierten Wohlfahrtsstaatlichkeit ein. In Deutschland wiederum war man hier weitaus zurückhaltender – auch im Bewusstsein, in der nationalen Öffentlichkeit dafür in Haftung genommen werden zu können. Wiederum in Ungarn positionierte sich das Reformiertentum nicht offen zur Finanzkrise, war aber selbst heftig von ihr betroffen – auch dadurch,



Lukas David Meyer

dass der wohl prominenteste ungarische Reformierte, Viktor Orbán, seine Macht vor allem im Zuge dieser Krise zunehmend zementieren konnte. Die Folgen wurden besonders in der Migrationskrise deutlich, in der ein scharfer Dissens zwischen europäischem und deutschen Protestantismus auf der einen, sowie der Ungarisch-Reformierten Kirche auf der anderen Seite sichtbar wurde. Auch personell wurde die Nähe zwischen Regierung und Kirche zuletzt deutlich: mit Zoltán Balog leitet seit diesem Jahr ein langjähriger Regierungsminister Orbáns die reformierte Synode. Bei aller migrationspolitischen Kontroversität dürfte unstrittig sein, dass europäische Kompromisse zum Schutz der Verletzlichen an den europäischen Außengrenzen erforderlich sind. Dass aber in Ungarn die Auswanderung junger Fachkräfte nach Westeuropa – forciert durch die Finanzkrise – und eine mögliche Einwanderung in der nationalen Wahrnehmung miteinander verbunden sind, sollte in Deutschland vor moralischer Überheblichkeit schützen. Dies darf umgekehrt nicht zu einer Preisgabe berechtigter moralischer Anliegen führen – es zeigt aber, wie wichtig eine ausgewogene ethische Reflexion des Europathemas ist.

Im Unterschied dazu stand die Orthodoxie allein durch ihre regionale Lage der zunächst westeuropäischen Integration distanziert gegenüber. Antiökzidentalistische Traditionen sind durch die EU-Erweite-

runbspolitik aber im Ganzen zunehmend verblasst. Das Ökumenische Patriarchat hat sich im Zuge der friedlichen Revolution der EU symbolisch und theologisch angenähert. Eine Rolle spielte dabei auch die Hoffnung auf einen türkischen EU-Beitritt, der die Situation der orthodoxen Minderheit in der Türkei erheblich besser könnte. Auch dies sollte vor allem christlich-konservativen Kräften in dieser Frage zu denken geben, die sich auf das christliche Abendland beriefen und dabei eine frappierende Geschichtsvergessenheit zum Ausdruck brachten. Demgegenüber reaktivierte die Finanzkrise in der griechischen Orthodoxie zwar das antiökzidentalistische Ressentiment. Allerdings wuchsen auch diakonisches Engagement und die Bemühung um eine sozialetische Reflexion, die sich beide auch in der Migrationskrise fortsetzten. Die drängenden sozialen Fragen in Griechenland haben also diakonische und sozialetische Bestrebungen forciert. Das Europabild der serbischen Orthodoxie schließlich bleibt durch die Jugoslawienkriege und den unklaren Status des Kosovo belastet, wenngleich auch hier Annäherungen durch die Beitrittsverhandlungen festzuhalten sind. Problematisch bleibt aber die Rezeption der Menschenrechte. Auf serbisch-orthodoxer Seite werden diese oft zur Verteidigung der Eigenen, nicht aber zur Parteinahme für die Anderen angeführt. Greifbar wird dies etwa in der Migrationskrise. Alles in allem ist aber festzuhalten, dass vor allem durch die Osterweiterungspolitik nicht nur die EU orthodoxer, sondern auch die Orthodoxie europäischer geworden ist.

In ökumenischer Hinsicht ist der vielfach vorgetragene Anspruch, ‚mit einer Stimme‘ sprechen zu wollen, nicht mit der Wirklichkeit abgleichbar. Am ehesten waren Schnittmengen in der Verfassungsdebatte und der Migrationspolitik zu erkennen. Ansonsten dominierte in Verlautbarungen oft die schlichte Einsicht, dass die Kirchen sich unterscheiden. Ergänzend traten blasse, in Teilen sogar nichtssagende Kompromissformulierungen hinzu. Bemerkenswert ist zudem, dass die intensiviertere ökumenische Kooperation der 1990er Jahre zuletzt zurückgegangen ist. Dem ‚Europa der Bürger‘ sind

nur bedingt Formate gefolgt, die einem ökumenischen Christentum in Europa eine Plattform geben. Damit ist eine stärkere innerkonfessionelle, aber auch ökumenische Vermittlung das zentrale Desiderat dieser Arbeit. Eine regelmäßige Verständigung über europapolitische Kontroversen nicht allein unter Klerikern, sondern auch unter christlichen Laien wäre von großer Bedeutung. Das Christentum würde zu einer Vitalisierung der europäischen öffentlichen Sphäre beitragen – und seiner öffentlichen Verantwortung weitaus stärker gerecht werden.

Während eine solche Stärkung der Verständigung eher strukturelle Aspekte umreißt, müssen sich auch die theologischen Bemühungen um Europa intensivieren. Die Spaltungspotenziale auch unter den Kirchen wurden in allen drei untersuchten Krisen deutlich. Umso wichtiger ist es, an die gemeinsame ökumenische Verantwortung für europäische Einheit zu erinnern. Es dürfte vielversprechend sein, an Wolfgang Hubers Überlegungen zu einer ‚Ökumene der Profile‘ anzuknüpfen. Im Unterschied zu Konzepten der Differenz- oder der Konsensökumene weist Hubers Ansatz den Vorzug auf, dass er letztlich sachgemäßer ist. Dem Wunsch nach Einheit – ob aus idealistischen oder machtpolitischen Motiven – steht nicht selten das Bewusstsein für faktische Differenz gegenüber. Umso wichtiger ist es, die konfessionellen und nationalen Eigenheiten

zur Kenntnis zu nehmen, gleichzeitig aber auch in ein konstruktives Verhältnis zueinander zu bringen. Dies kann der Begriff der ‚Ökumene der Profile‘ leisten, da er Differenzen zulässt, zugleich aber auch an der gemeinsamen christlichen Verantwortung festhält.

Im Unterschied zu Huber plädiere ich auf europäischer Ebene nicht für eine erneuerte und europäisierte Öffentliche Theologie. Zwar ist konstitutive Bezug auf die politische Öffentlichkeit sowie der evolutionäre Zug, der politische Kompromisse hochschätzt, auf das Europathema anschlussfähig. Allerdings ist der Modus Öffentlicher Theologie insoweit problematisch, als dass bei kirchlichen Positionierungen teils klerikalisierende Tendenzen entstehen. Dies verweist auf ein generelles Problem des ökumenischen Europa-Engagements: Vor allem in den letzten beiden Jahrzehnten dominierten die Kleriker, während das Laien-Engagement in beklagenswerter Weise zurückgegangen ist. Der Verlust des Formats der ‚Europäischen Ökumenischen Versammlungen‘, der vor allem mit der Dominanz von Klerikern zusammenhängt, ist problematisch. Denn auf diese Weise verschenken die christlichen Kirchen ihr diskursives Potenzial, das auf europäischer Ebene von erheblicher Bedeutung wäre. Unter Hinzuziehung des Konzepts des ‚Öffentlichen Protestantismus‘ (Christian Albrecht und Reiner Anselm) halte ich daher eine Wei-

terentwicklung zu einem ‚Öffentlichen Christentum‘ für hilfreich. Damit verbunden wäre die Einrichtung einer European Christian Convention (ECC), die eine Art europäischen Kirchentag bilden könnte. Die Vorarbeiten gestalten sich schwierig, sollten aber kirchlich wie theologisch unterstützt werden.

Europa braucht ein Öffentliches Christentum, das gegen nationalistische Chauvinismen und für Kooperation eintritt. Das wäre der positive Beitrag zu den Krisen, die ja im Wortsinn auch nicht allein für eine negative Zuspitzung stehen, sondern auch für die mögliche Wendung zum Guten. Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung bleiben zentrale christliche Anliegen. Wer glaubwürdig dafür Verantwortung übernehmen will, muss über konfessionelle und nationale Grenzen hinweg tätig werden.

Lukas David Meyer ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Systematische Theologie der LMU München



Dom von Pisa mit schiefem Turm. Modell im Park „Mini Europa“ in Brüssel

EU – Afrika: Chancen und Grenzen einer neuen Partnerschaft

Pedro Morazán

Bis Anfang 2020 lief alles nach Plan: Sowohl die EU als auch die AU hatten sich auf eine „Neue Partnerschaft“ mit gut formulierten Strategien vorbereitet. Auf einen Gipfel EU-AU sollte in Brüssel diese neue Partnerschaft in Oktober 2020 feierlich angekündigt werden. Doch dann kam die Pandemie und alles musste vertagt werden. Inzwischen ist allen klar, dass die Auswirkungen der Covid19-Pandemie weit über den Gesundheitsbereich hinausgehen und damit sämtliche Strategien auf beiden Seiten des Mittelmeers beeinflussen. Alles muss neu justiert werden. Nun steht die EU vor einer doppelten Herausforderung. Mit der Epidemie zu Hause fertig zu werden und gleichzeitig ihre globale Verantwortung wahrzunehmen. Doch welche Instrumente und welche Ressourcen steht der EU zur Verfügung?

Im März 2020 hatte die EU-Kommission ihre „Umfassende Strategie mit Afrika“ vorgestellt. Das Dokument sollte als Grundlage für den AU-EU-Gipfel dienen, der coronabedingt verschoben werden musste. Die Strategie mit Afrika konzentriert sich auf den Aufbau von fünf Partnerschaften in den Bereichen (i) grüne Transformation und Energiezugang, (ii) digitale Transformation, (iii) Wachstum und Beschäftigung, (iv) Frieden und Regierungsführung sowie (v) Migration und Mobilität.

Inzwischen wurden sowohl die wichtigsten Instrumente der internationalen Zusammenarbeit der EU in einem einzigen Instrument zusammengefasst (INDICI), das sowohl geographische als auch thematische Schwerpunkte festlegt. Ein neues Abkommen (Post Cotonou) mit den 79 ehemaligen Kolonien wurde bereits vereinbart und ein Team Europe (Kapitel 2) wurde als Reaktion auf die Pandemie schnell zusam-

mengerufen, um notwendige Ressourcen für die Bekämpfung von Covid-19 in Ländern mit niedrigem Einkommen zu mobilisieren. Die Ereignisse der letzten Monate lassen fast vergessen, dass es einen Europäischen Konsens für Entwicklungspolitik gibt, der die neue Vision der EU für Nachhaltigkeit und Armutsbekämpfung in Afrika und der Welt definiert und dass ein weitreichender „Grüner New Deal“ in der EU formuliert wurde, der auch für Afrika gelten soll.

Es besteht kein Zweifel daran, dass die Beziehungen der Europäischen Union (EU) zu den Ländern des afrikanischen Kontinentes infolge der Corona-Krise eine neue qualitative Dimension erhalten werden. Die Neuorientierung umfasst die wichtigsten Bereiche der angestrebten „Partnerschaft auf Augenhöhe“, die in der „Umfassenden Strategie mit Afrika“ definiert wurde. Umso wichtiger ist es, sich mit den Fragen zu beschäftigen, die für das Verhältnis zwischen beiden Nachbarkontinenten als strategisch gelten.

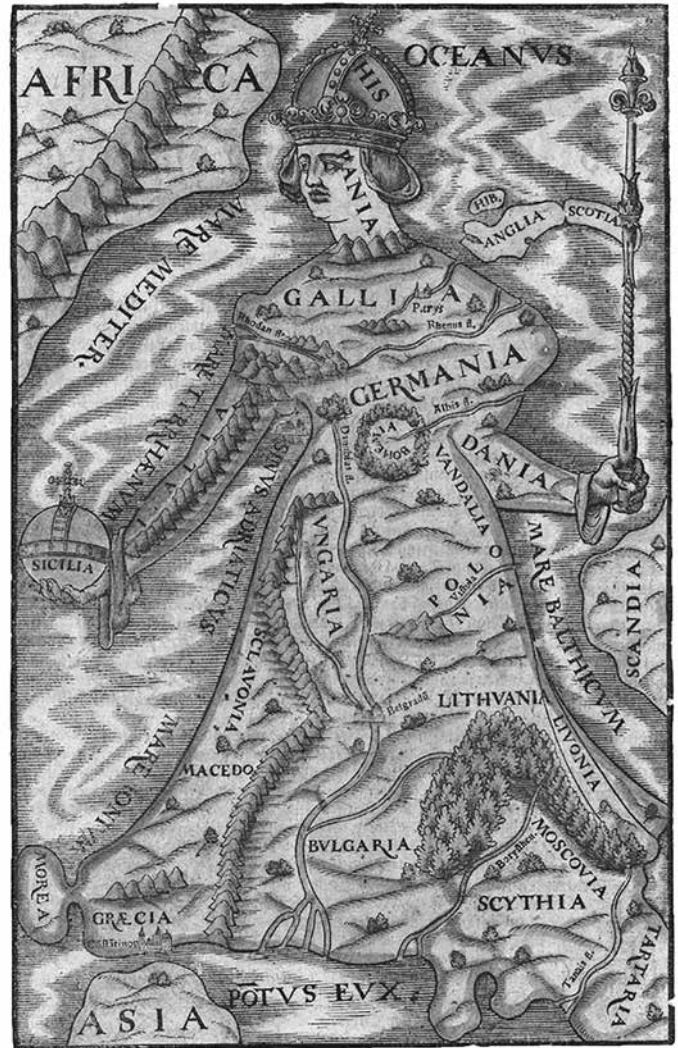
Das „Team Europe“ wird die Beiträge zur Stärkung lokaler Gesundheitssysteme in Afrika weiter erhöhen müssen. Ohne eine Aufstockung der Hilfe zur Deckung des humanitären Bedarfs und zur Bewältigung der sozioökonomischen Folgen der Pandemie besteht das Risiko, dass viele Länder mit niedrigem Einkommen in Afrika soziale Instabilität und Verschärfung von bereits bestehenden Konflikten erleben.

Die Friedens- und Sicherheitspolitik und die militärischen Operationen der EU in Afrika sollen von politischen Strategien geleitet werden, die der AU-Aufsicht unterliegen. Brüssel sollte auch Risikobewertungen durchführen, bevor militärische Ausbildung und Ausrüstung für afrika-

nische Armeen finanziert werden. Das gilt insbesondere für Lieferungen tödlicher Ausrüstung an fragile Staaten. Davon sollte die EU lieber Abstand nehmen. Gezielte und koordinierte humanitäre Hilfe und konzessionäre externe Unterstützung können dazu beitragen, Spielraum zu schaffen, um auf die verheerenden Auswirkungen von Konflikten zu reagieren. Darüber hinaus kann externe Hilfe auch für Länder, die unter den Spillover-Effekten von Konflikten leiden, von entscheidender Bedeutung sein, um die vertriebene Bevölkerung zu schützen und die wirtschaftlichen und sozialen Belastungen, die oft in den Aufnahmelandern entstehen, zu mildern.

Die digitale Kluft in Afrika überwinden: Insgesamt bleibt die „EU – Digital Partnership with Africa“ immer noch weit hinter den Erwartungen zurück. Nicht nur hinsichtlich der notwendigen Investitionen für die Finanzierung der Infrastruktur, sondern auch im Hinblick auf die Verbindung der Digitalwirtschaft mit weiteren wichtigen Vorhaben im Bereich Klimaschutz und Energieversorgung. Bei der Beurteilung der digitalen Kluft zwischen arm und reich und zwischen Land und Stadt ist es wichtig zu wissen, dass es um mehr geht, als um den Zugang zum Internet. Um die hier erwähnten Probleme anzugehen, sollten vier Politikbereiche erforscht werden: (i) Entwicklung der Kommunikationsinfrastruktur, um den Zugang zu erleichtern; (ii) Stärkung der Bildungssysteme, um die Arbeitskräfte mit Fähigkeiten auszustatten; und (iii) die Umsetzung von Entscheidungen, die auf der kontinentalen, regionalen und nationalen Ebene die wirtschaftliche Diversifizierung und soziale Gerechtigkeit fördern. Diese Entscheidungen beinhalten die Einführung eines spezifischen Steuer-

Europa regina in Sebastian Münsters
Cosmographia, 1570, Quelle: wikimedia



systems für die digitale Wirtschaft und die Bündelung von Infrastruktur zwischen den Ländern. Die Analyse der Trends der Digitalisierung zeigt, dass ihre Auswirkungen in neue gesellschaftliche Gebiete vordringen, und dies ist etwas, das von der Agenda 2030 noch immer nicht abgedeckt wird. Dabei sollten wichtige Transformationsprozesse mit Hilfe der Digitalisierung in Afrika gefördert werden: Humankapital, Dekarbonisierung und Energie, Ernährungssouveränität und intelligente Städte.

Nirgendwo auf der Welt steigen die Temperaturen schneller als in Afrika. Die Menschen in Afrika sind am stärksten vom Klimawandel betroffen, der von reichen Industrieländern verursacht wird. Sie stehen aber ohne die Hilfe der reichen, entwickelten Länder vor einer ungewissen Zukunft. Der New Green Deal der EU soll eine starke afrikanische Komponente enthalten und Afrika durch Investitionen in Solar- und Windenergie sowie Wasserstoff in die globale Energiewende einbinden. Die Einführung zusätzlicher Hürden für den Handel durch zusätzliche nichttarifäre Anforderungen für den Zugang zum EU-Markt kann für Afrikas junge Industrie schädlich sein. Es verstößt gegen Europas Verpflichtungen aus dem Pariser Klimaabkommen und widerspricht seiner moralischen Verantwortung, einen Beitrag gegen die Klimabelastung zu leisten. Die Carbon Border Adjustment Tax ist ein gutes Beispiel dafür, wie ein gut gemeinter Vorschlag sich negativ auf Afrikas schwache Handelsposition auswirken kann. Eine Verlagerung klimaschädlicher Industrien nach Afrika könnte die logische Folge sein.

Afrikas wichtigste Priorität ist die Verbesserung der Energieversorgung. Der Übergang zu sauberen Energien wird

den afrikanischen Kontinent anders betreffen als industrialisierte Regionen wie z.B. Europa. Die Diversifizierung des Energiemixes sollte nicht die Notwendigkeit übertrumpfen, die Energiearmut zu reduzieren. Die Energiewende muss sozioökonomischen und bezahlbaren Kriterien entsprechen, wie sie in der Agenda 2030 vereinbart wurde.

Die Covid-19-Pandemie scheint alles überlagert zu haben. Das gilt insbesondere für die Partnerschaft mit dem afrikanischen Kontinent. Es ist deswegen wichtig, sich mit den Folgen der Pandemie in Afrika südlich der Sahara zu beschäftigen. Eine Auseinandersetzung mit der Partnerschaft sollte allerdings nicht nur die Covid-Krise, sondern auch die Zeit danach als Orientierung vor Augen haben. Denn

es gibt ebenfalls eine Agenda 2030 und eine Paris-Agenda für den Klimaschutz, die als Orientierungsrahmen für nachhaltige Entwicklung und Transformation in den nächsten 10 Jahren umgesetzt werden sollen. Beide globale Vereinbarungen sind für afrikanische Länder von enormer Bedeutung.

Dr. Pedro Morazán ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am SÜDWIND-Institut, Bonn

Moderner Aktivismus – international und ökumenisch

„Living Faith together for justice“

Die World Student Christian Federation-Europe

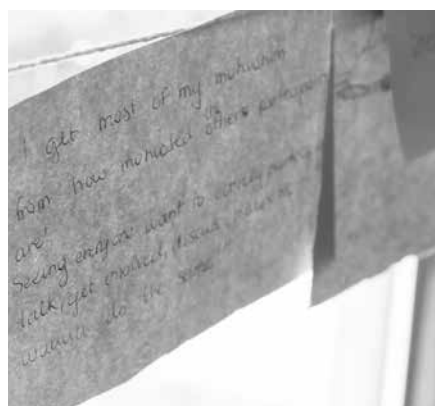
Christiane Gebauer

Als Christin muss ich Stellung beziehen. Ich kann mich nicht neutral verhalten, wenn ich Ungerechtigkeit oder Hass wahrnehme. Das funktioniert schlichtweg nicht. Ich sehe es als meine Pflicht, mich für eine bessere Welt einzusetzen. Die Bibel in der einen, die Zeitung in der anderen Hand suche ich Möglichkeiten und Räume, mich für eine gerechtere und liebevollere Welt einzusetzen, das Böse mit Gutem zu überwinden (Röm 12,21).

Doch ich nehme natürlich wahr, wie leise und vereinzelt die Stimmen der jungen christlichen Aktivist:innen sind. Wie klein sind die ESGn (die ich in aller Regel als einer ähnlichen Mission verpflichtet wahrnehme), und wie selten trifft man außerhalb kirchlich-institutioneller Strukturen Gleichgesinnte? Gleichzeitig sehe ich mich nach Impulsen, die mir selbst Neues beibringen und mir helfen, mich auch für Belange einzusetzen, die mir vielleicht zunächst nicht in den Sinn kommen.

Für mich habe ich vor einigen Jahren die Antwort gefunden- sie heißt

WSCF-Europe.



Thessaloniki 2018

Die World Student Christian Federation (WSCF) gibt es seit 126 Jahren, sie ist eine der ältesten ökumenischen Organisationen und verbindet schon immer Studierende aus der ganzen Welt, bildet sie thematisch weiter und kreiert eine ganz eigene ökumenische Gemeinschaft.

Während der Kriege war die WSCF engagiert in der Arbeit mit Geflüchteten und richtete Notfonds – von Studierenden und Studierende – ein. Während sich die Welt im Krieg befand, setzten die Studierenden ein entgegengesetztes Zeichen. Ein Zeichen für Solidarität, Nächstenliebe und Zusammengehörigkeit jenseits der Nationalität oder Konfession.

Seit den 1970er Jahren ist die WSCF in Regionen unterteilt – hier findet neben einigen globalen Veranstaltungen und Kampagnen ein Großteil der Arbeit statt. Es gibt sechs Regionen: Africa, Asia-Pacific, Latin America and Caribbean, Middle East, North America und natürlich Europe (WSCF-E). Dass die meiste Arbeit im kontinentalen Zusammenschluss stattfindet, erleichtert das Reisen, die Planungen (die zumeist in benachbarten Zeitzonen stattfinden) und auch die Verständigungen immens – so spricht man in Middle-East Arabisch, in Africa teils Französisch und in Latin America & Caribbean Spanisch. In Zeiten der Krisen und der Notsituationen rücken trotz dieser funktionalen Unterteilung die Regionen wieder näher zusammen. Dann wird gemeinsam gebetet, Aufmerksamkeit für Probleme an anderen Orten der Welt eingefordert und plötzlich stehen da hunderttausende Studierende wieder gemeinsam füreinander ein.

Der alltägliche Aktivismus besteht jedoch zum Glück nicht aus Kriegen, Verfolgungen und Ungerechtigkeiten. Stattdessen gibt es in der Region Europa drei Prioritäten der Arbeit: **Verbindung, Fortbildung und Begleitung.**

Unter **Verbindung** verstehen wir das Kontakteknüpfen der Studierenden untereinander. Für mich als junge Studentin war es ein sehr beflügelndes und erhellendes Moment, als ich feststellte, dass es ESGn auf der ganzen Welt gibt, dass wir in vielen Dingen ähnlich denken und in noch mehr Dingen voneinander lernen können. Auf Konferenzen von WSCF-E treffen sich nicht selten junge Aktivist:innen aus ganz verschiedenen Ecken Europas, die plötzlich feststellen, dass die Erfahrungen, die sie machen, sehr ähnlich sind und dass man von Aktionen der jeweils anderen viel lernen kann.

Dies führt gleich zum zweiten Fokuspunkt: **Fortbildung.** Ich erwähnte es bereits kurz: ein großer Teil der Arbeit des WSCF-E geschieht über Konferenzen, in deren Rahmen in der Regel für eine Woche bis zu 30 junge Erwachsene zusammenkommen, um sich zu einem bestimmten Thema gemeinsam fortzubilden. Die Themen variieren, der Anspruch bleibt der gleiche: Gemeinsam voneinander und von Expert:innen lernen, wie man im eigenen und ganz individuellen Kontext eine Veränderung bewirken kann.

Die Zielsetzung der Konferenzen ist die Ausbildung von Multipliern, die dann die erlernten Techniken und das neu gewonnene Wissen mit in ihren eigenen kulturellen Kontext bringen und dort selbst aktiv werden. WSCF-E sieht es als ihre Aufgabe, in der **Begleitung** weiterhin beratend und unterstützend zur Seite zu stehen, Referent:innen für Workshops, potentielle Partner:innen und finanzielle Mittel zu finden.

Die Themen, die sich stets wandeln, sind in verschiedenen Bereichen anzuordnen: Advocacy & Solidarity, Ecojustice, Gender & Sexuality, Theology & Spirituality. Die Thematische Arbeit besteht neben den oben genannten Konferenzen und den Workshops in Kooperation mit den einzelnen Mitgliedsorganisationen, aus Vernetzung mit anderen internationalen und/oder ökumenischen Organisationen, mit denen WSCF-Europe gemeinsam Kampagnen oder Veranstaltungen organisiert. Beispiele sind ein großes interreligiöses Statement zu Themen der Nachhaltigkeit und Bewahrung der Schöpfung oder ein Symposium über digitale Kommunikation, das wir derzeit gemeinsam mit weiteren großen Organisationen wie dem Ökumenischen Kirchenrat, der World Association for Christian Communication, Brot für die Welt, dem Evangelischen Missionswerk und der Evangelischen Kirche in Deutschland organisieren. Außerdem gibt WSCF-Europe das ökumenische Magazin Mozaik heraus, das sich meist mit den Themen der Konferenzen auseinandersetzt und Teilnehmenden und Referent:innen die Möglichkeit bietet, eigene Überlegungen, aber auch kreative Beiträge wie Illustrationen und Gedichte vorzustellen.



Vilnius 2017

Neben den alltäglichen Herausforderungen wie der Beziehung zu den einzelnen Verbänden von Studierendengemeinden (wie der ESG) und der Finanzierung der Arbeit sind momentan besonders auch digitale Konferenzangebote ein großes Arbeitsfeld. Während die alltägliche Arbeit des Büros und Vorstands bereits seit Jahren fast ausschließlich digital funktioniert, ist die digitale Umsetzung von Konferenzen immer noch herausfordernd. Der Anspruch hinter diesen Konferenzen ist schließlich nicht reine Wissensvermittlung, sondern auch das Knüpfen von Freundschaften und Partnerschaften, die ein Leben lang halten und das Kreieren einer ganz speziellen Atmosphäre von vereinter Verschiedenheit. Diese Intimität auch digital zu schaffen, ist gerade eine unserer Hauptaufgaben. Dennoch ist es ein Schatz, den wir gerade heben. Denn während die lokalen ESGn



Budapest 2020

in Zeiten nach der Krise sicher wieder in die eigenen Räume zurückkehren, bietet sich für internationalen, ökumenischen Aktivismus hier vielleicht die Chance, sich regelmäßiger, unaufwendiger, kostengünstiger und klimaneutraler zu treffen. Vernetzung und ständiger Kontakt sind Kernelemente in diesem Aktivismus und können digital auch in Zukunft schneller und direkter erfolgen.

Abschließend möchte ich eine Einladung aussprechen in die Welt des internationalen ökumenischen Aktivismus- in die Welt von WSCF-Europe. Wir sind ein offener und sicherer Ort für alle, immer dankbar für Interesse, Input und Engagement. Und wir kommen auch gern in die ESGn- digital oder irgendwann persönlich. Die Mission, eine gerechtere und liebevollere Welt zu schaffen, ist zu groß und wichtig, um sie nur in den eigenen Räumen zu belassen! Sie verlangt die ganz große Bühne und das ganz große Netzwerk. In Deutschland, Europa und der Welt.

Weitere Informationen gibt es hier:

Wscf-europe.org (die europäische Region)

Wscf.ch (der weltweite Verband)

(Das Magazin Mozaik)

Christiane Gebauer

WSCF-Europe Chairperson



Strasbourg 2018

Grenzerfahrungen

Eine Ausstellung

PRO ASYL, die katholische Friedensbewegung pax christi und die Evangelische Arbeitsgemeinschaft Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) beleuchten mit der Ausstellung „Grenzerfahrungen – Wie die EU gegen Schutzsuchende aufrüstet“ und den dazu herausgegebenen Begleitmaterialien das Zusammenspiel und die Funktionsweise der aktuellen Politik der Abschottung und Aufrüstung an den EU-Außengrenzen, ihre brutalen Folgen für Schutzsuchende sowie die Profiteur*innen des Grenzgeschäfts. Täglich werden an den EU-Außengrenzen Schutzsuchende entrechtet und oft mit Gewalt daran gehindert, diese Grenzen überhaupt zu erreichen. Damit hat sich eine Politik normalisiert, die gekennzeichnet ist von der Missachtung des Völkerrechts und Verstößen gegen die Genfer Flüchtlingskonvention. Die Organisationen fordern den sofortigen Stopp dieser brutalen und illegalen Praxis an den EU-Außengrenzen und einen Paradigmenwechsel in der Asyl-, Migrations- und Außenpolitik der Europäischen Union.

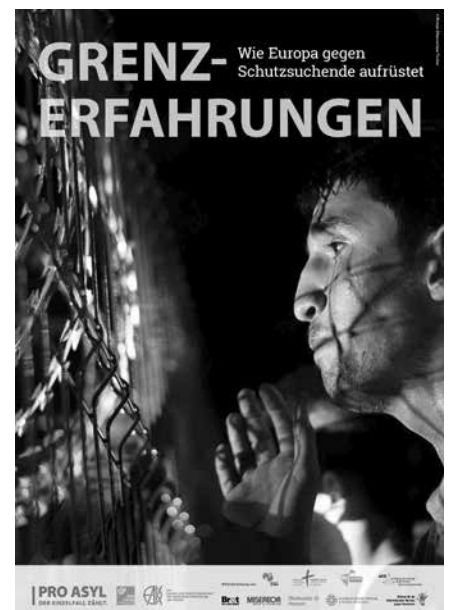
Die Ausstellung wird unterstützt von der Bundes-ESG.

Auf <https://www.grenz-erfahrungen.de/> findet man neben **Hintergründen und Bestellmöglichkeiten** der Ausstellung auch **Begleitmaterialien**, die heruntergeladen sowie bestellt und in verschiedenen Kontexten, ob Gemeinden, Schulen oder NGOs genutzt werden können.

*Nachfragen unter
info@grenz-erfahrungen.de*

Unterstützer*innen

- Brot für die Welt
- Misereor
- Diakonie Hessen
- Evangelische Landeskirche in Baden
- Evangelische Kirche in Hessen und Nassau
- Evangelische Studierendengemeinden in Deutschland (ESG)
- Arbeitsgemeinschaft Katholischer Hochschulgemeinden (AKH)
- Bund der Deutschen Katholischen Jugend Fulda (BDKJ)
- Stiftung für die Internationalen Wochen gegen Rassismus



Schwule Priesterpaare am NATO-Altar sind auch keine Lösung

Zur Kritik der bürgerlichen Wohlfühl-Kirchenreform im Licht weltkirchlicher Widersprüche¹

Peter Bürger

Der Bischof von Rom repräsentiert in religiöser Hinsicht derzeit mehr als 1,3 Milliarden Menschen, einen nennenswerten Teil der Weltbevölkerung also. Papst Franziskus weiß, dass uns der Globus im Atomzeitalter um die Ohren fliegt, wenn nicht einmal die so eng verwandten drei „Abrahams-Religionen“ – einschließlich ihrer Denominationen – sich an einen gemeinsamen Familientisch hinsetzen können. Auch deshalb ist er – ungeachtet der Lamentos mancher Lokalkirchenredakteure in reichen Ländern – vom 5.-8. März 2021 in den Irak gereist.

Kirche im zivilisatorischen Ernstfall

Es ist zu spät auf dem Planeten Erde für kleinschrittige ökologische Transformationen und ein Zuwarten auf jenen Sankt-Nimmerleinstag, an dem die demokratisch schon längst nicht mehr kontrollierbaren Konzernkomplexe – in einer Quadratur des Kreises – ihren einzigen Daseinszweck „Profitmaximierung“ (Beispiel: Impfstoffpatente) freiwillig austauschen durch eine neue Vorgabe: „Wirtschaften allein zum Wohl der gesamten menschlichen Gattung und im Bewusstsein von begrenzten planetarischen Ressourcen“.

Es ist zu spät, in dieser Welt für eine weithin nur noch aus „ungedeckten Schecks“ und „virtuellen“ Wettbüros bestehende Geldapparatur mit Fettscharakter, zu spät für Heimaträume im Format von Marketing-Regionen, vor allem auch zu spät für die Heilsreligion des

Militärischen und die Unterhaltung von Todesindustrien, deren profitable Massenproduktion die Herrschaft über Räume absichert und eine möglichst effiziente Vernichtung von möglichst vielen Mitgliedern unserer Spezies ermöglicht ...

Gerade auch von den Religionen sollten wir erwarten dürfen, dass sie den Blick auf das Ganze öffnen, uns befreien zu einer ungeschönten Analyse zukünftiger Barbarei und im Transzendieren der Sterblichkeit unseres eigenen kurzen Erdendaseins die *nach uns Kommenden* via „Zeitkonferenz“ an den Weichenstellungen der Gegenwart beteiligen.

Unter solchen Vorzeichen würden Kirchen und Religionen helfen, „dem Rad in die Speichen zu fallen“ (D. Bonhoeffer), und sich auf dem gesamten Globus einbringen in die Kooperationen für eine andere ökonomische, politische wie kulturelle *Hege-monie*, in der das Lebensdienliche – nicht das Todbringende – zur maßgeblichen Richtung wird.

Dies ist unzweifelhaft die „Agenda“ des gegenwärtigen Bischofs von Rom, der auch präzise benennt, dass die ökonomisch „Nutzlosen“ am Ende wie Müll entsorgt werden. Das Lager derjenigen, die dieser Agenda gleichgültig oder feindlich gegenüberstehen, bildet mitnichten ein einheitliches Gefüge. Vielmehr sabotieren konträre Strömungen, die sich untereinander wie Feuer und Wasser verhalten, gleichermaßen den Weg einer neuen Weltkirchlichkeit im zivilisatorischen Ernstfall.

Selbstverständlich gibt es Widersprüche und Lager in der Weltkirche

Umso fahrlässiger ist es, wenn neuerdings aus Bequemlichkeit, Verzweiflung oder Geschichtsvergessenheit immer öfter schwadroniert wird, innerhalb der römisch-katholischen Gemeinschaft seien Gegensatzpaare wie „aufgeklärt – fundamentalistisch“, „konservativ – fortschrittlich“, „liberal – autoritär“ oder „rechts – links“ letztlich gegenstandslos. Dass es nur mit Mühe gelingt, Vielfalt und Widersprüchlichkeit eines Verbundes von deutlich mehr als einer Milliarde Menschen zumindest in einem vagen Überblick zur Anschauung zu bringen, versteht sich von selbst.

Die leichtsinnigen Einheitsvoten sind allerdings schon erledigt, wenn ein fremdenfeindlicher und homophober Nationalkatholizismus in Polen sich unfähig zeigt zur Umkehr, italienische Politiker die „Muttergottes“ zur Abwehr von Migranten anrufen oder demnächst womöglich die von traditionalistischen Katholiken unterstützte Rechte in Frankreich auf der Regierungsbank sitzt.

Den autoritären Schatten eines 1869/70 neu konstruierten römischen Kirchengebildes, welches auf dem letzten Konzil 1962-1965 nur auf halbherzige Weise wieder evangelisiert worden ist, kann niemand leugnen. Zu den unseligen Früchten gehören u.a. Kooperationen mit italienischen und deutschen Faschisten sowie alle klerikal-faschistischen Regime des 20. Jahrhunderts.

¹ Dies ist eine für den Druck gekürzte Fassung. Der Link zur vollständigen Fassung mit allen Quellennachweisen sowie zu den vorhergehenden beiden Teilen findet sich am Ende des Beitrages.



Foto: Micaela Ayala (Flickr), Papst Franziskus zelebriert eine Messe in Quito, 2015
 Agencia de Noticias ANDES, CC BY-SA 2.0, via Wikimedia Commons

Die deutschen Rechtskatholiken, die an der Zerstörung der Weimarer Republik beteiligt waren, kann man schlechterdings nicht in einen Topf werfen mit den katholischen Pazifisten, Sozialisten und Zentrumsdemokraten der 1920er Jahre. Die vom Staat besoldeten deutschen Bischöfe, die ab 1939 dem Rasse- und Vernichtungskrieg Predigtbeihilfe gewährten, standen mitnichten für die Kirche jener Laien und Leutepriester, die durch Konzentrationslager und Ermordungen getötet wurden.

Widerspruchsfrei kann man auch nicht behaupten, die an der Seite der Militärdiktaturen stehenden Kirchenkomplexe der Reichen in Lateinamerika und ihre Sympathisanten im Kardinalskollegium seien mit gleichem Recht als „katholisch“ zu bezeichnen wie die Märtyrerkirche der Armen des Kontinents, die seit den 1970er Jahren blutig verfolgt wurde.

Genauso gehören z.B. heute schwule Priester, die sich für menschenfreundliche Reformen stark machen, zu einer anderen Gruppe als jene sich selbst hassenden homosexuellen Kleriker, die im gleichen Atemzug Homophobie, Priesterselbstbetungsreligion und materielle Privilegien in der Kirche zementieren wollen.

Falls man mit der Unterscheidung von „Lagern“ auf *ästhetische* Empfindlichkeiten zielen will, so verbleiben Etiketten wie „konservativ“ freilich zumeist an der Oberfläche. Als linker Katholik kann ich mich z.B. leidenschaftlich darüber aufregen, wenn Frömmigkeitsformen aus meiner wirklich sehr katholischen Kindheit mit seichtem Pastoral-Entertainment kombiniert werden. Ich käme aber nie auf die Idee, dass Stilbrüche die Grundlage der christlichen Gemeinde bedrohen oder eine goldene Monstranz Gegenstand von göttlicher Offenbarung wäre.

Es gibt schließlich das Paradoxe und Ambivalente, welches einem *allzu platten* Lagerdenken wirklich entgegensteht: Einige katholische Konservative aus dem föderalistisch-großdeutschen Spektrum gehörten z.B. zu den frühesten Feinden der Nationalsozialisten und arbeiteten punktuell mit Linken zusammen.

Ein ausgewiesener Reaktionär wie Kardinal Alfredo Ottaviani (1890-1979) erkannte als erster, dass im Zeitalter der Massenvernichtungstechnologie aus der kirchlichen Lehrtradition nur eine mögliche Konsequenz bleibt: Jegliches Kriegführen ist zu untersagen. („Bellum omnino interdicendum esse.“)

Ganz anders der US-Militärkardinal Francis Joseph Spellman (1889-1967), der vielleicht aufgrund einer heimlichen Liaison mit einem Broadway-Tänzer durch staatliche Dienste erpressbar war. Er wollte mit seiner Clique die Ächtung der Atombombe durch das letzte Konzil verhindern und spendete dem Morden der US-Streitkräfte in Vietnam bedenkenlos seinen Segen.

Das neoliberale Paradigma der „Unternehmerkirche“

Die frappante Anpassungsfähigkeit eines gleichsam staatskirchlich subventionierten Katholizismus könnte ich am Beispiel meines westfälischen Heimatbistums Paderborn gut illustrieren:

- Nach der heißen Phase des Kulturkampfes (1871-1878) war man im Kaiserreich dem heiligen Hohenzollernregime bis 1918 vollkommen ergeben.
- Dem ersten Weltkrieg folgte eine patriotische Zentrumslinie – mit deutschnationalen Sprenkeln.
- 1933 erklärte die Bistumsleitung ihre unverbrüchliche Treue zur staatlichen Autorität und tolerierte völkische Töne in der Kirchenzeitung, um sodann die militärische „Daseinsorge des deutschen Volkes“ 1939-1945 eifriger als alle anderen mitzutragen.
- Während der Adenauer-Ära legitimierte die Hoftheologie der Diözese – mit Vorbehalten gegenüber der Demokratie – selbstverständlich Remilitarisierung und Atombombe, aber auch die bereits abgeschaffte Todesstrafe.
- In den neoliberalen Jahrzehnten schließlich setzte – zunächst unter Beibehaltung der Priester-Alleinherrschaft – eine rasante Modernisierung ein. Der Planungsprozess des superreichen Bistums für neue „Pastoralräume“, dokumentiert u.a. in kostspieligen – aber weitgehend inhaltsleeren – Events und Hochglanzbroschüren, wurde von professionellen Unternehmensberatern gelenkt.

Schließlich firmierte die Presseabteilung der Diözese zeitweilig gar als „Marketingabteilung“, was – wie Joseph Ratzinger sicher auch anmerken würde – einem Ausverkauf der christlichen Gemeinde gleichkommt. Zuerst, so schien es, konnte die Bistumsleitung gar nicht verstehen, was Kritiker so anrühlich daran fanden.

In der Marketing-Kirche ist Ästhetik eine ganz wichtige Sache. Mitunter verspürt man keine Skrupel, Jugendliche, die kaum über einen Begriff vom Abendmahlssakrament verfügen, vor goldenen Monstranzen – flankiert von Beleuchtungsspektakeln und elektronischen Klängen – niederknien zu lassen.

Punktuell wurde sogar die Soziallehre der Kirche revidiert in Richtung der ideologischen Verschleierungen des Sozialabbaus („Innovation“, „Eigenverantwortung“, „Aktivierung“, „Effizienz“ etc.). Spirituelle Prominenz engagierte sich in einer Initiative für die Sache der Marktradikalen.

Die Pastoral der im kirchlichen Raum angewandten neoliberalen Wirtschafts-, Sozial- und Kulturwissenschaften übt sich in Produktdesign, betreibt Marktforschung, will über eine gute *Performance* verfügen und bedient *Kunden*. Sie ist das Gegenteil einer Kirche, die in Elend und Dunkel hineingeht, sich von den Armen – in miteinander geteilter Bedürftigkeit – verändern lässt und Partei ergreift. Mitunter gibt man ganz ungeniert zu verstehen, man wolle der bürgerlichen Gesellschaft *nützliche Dienstleistungen* erweisen.

Den Beschädigungen von Menschen und Sozialräumen durch die Religion der Ökonomisierung des Lebens soll heilsam begegnet werden, aber keineswegs durch Systemänderung oder Aufmüpfigkeit. Vielmehr geht es darum, den Subjekten eine andere – positivere – *Einstellung zu den Verhältnissen* zu vermitteln, während die Verhältnisse selbst bleiben können wie sie sind. Gestresste Manager erhalten – gegen höhere Gebühren – Exerzitien auf höchstem Niveau, damit sie wieder mit einem ruhigen Gewissen schlafen können und ihre „Innovationskraft“ zurückerlangen.

Der prophetische Ansatz der hebräischen Bibel wird im Einzelfall explizit als überholt betrachtet. Religion dient im nahen Kontext – so lange dies einstweilen noch erwünscht scheint – als „Ornament und Kulisse“ (Johann Baptist Metz) der bürgerlichen Gesellschaft, zielt aber nicht auf die



Peter Bürger

Umwurfung von Verhältnissen, „in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ (Karl Marx).

Die neoliberale Kirche lässt sich nicht aus der Fassung bringen durch repressive Kürzungen der Grundsicherung oder dramatische Zivilisationsentwicklungen. Etwas Friedfertigkeit und etwas Ökologie im Kleinen genügen. Man hält sich auch fern von Schauplätzen, auf denen es etwa zu Berührungen mit Polizeigewalt kommen könnte.

Mit diesem Ansatz kann man allerlei Menschenfreundliches kombinieren, auch Esoterik, jesuanische Blütenlese und Lebensmitteltafel. Die Armen selbst sind freilich innerhalb der bürgerlichen Wohl-

fühlkirche weithin unsichtbar, zumal dort, wo das überkommene konfessionelle Milieu sich längst in Luft aufgelöst hat.

Selbstredend sollten Verantwortliche in der Kirche für Supervision, rationale Betriebsführung oder taugliche Organisationsformen Sorge tragen. Doch was hat dies, nebst anderen Formalien, schon mit einer überzeugenden Theologie und Pastoral in den Spuren Jesu zu tun?

Den Kundigen muss sich der Magen umdrehen, wenn auch das „*Qualitätsmanagement*“ in der praktischen Theologie Anwendung findet. Was dieses Zauberwort etwa im neoliberalen Gesundheitswesen für Auswirkungen zeitigte, wissen die Praxiserprobten: Weniger Personal, qualitativ schlechtere Pflegepläne, immer mehr und differenziertere Pflegeleistungs-Ziffern auf dem Papier oder im Computer und gleichzeitig Patienten, bei denen niemand mehr die Zeit findet, auch nur die vordringlichsten Bedürfnisse wahrzunehmen ...

Eine Analyse zur „unternehmerischen Kirche im Anschluss an die abstürzende (Post-)Moderne“ hat Herbert Böttcher im letzten Jahr veröffentlicht.² Im Editorial der Zeitschrift „exit!“³ vermerkt Roswitha Scholz dazu einleitend:

Der Text [...] zeigt auf, wie sich die Kirchen statt im „Heiligen Geist“ im „Geist des Kapitalismus“ reformieren wollen. Rat suchen sie bei Konzepten der Organisationsentwicklung, die auf der Grundlage der Systemtheorie operieren. [...] Heraus kommen dabei Anpassungsprozesse an eine (post)moderne Krisengesellschaft [...]. Ohne Reflexion auf gesellschaftliche Vermittlungszusammenhänge sollen vom Druck der Krisenverhältnisse gestresste und in Depression getriebene Individuen erreicht und so versorgt werden, dass sie sich in den Verhältnissen wieder wohl oder wenigstens besser fühlen. Die angebotenen religiös-esoterischen Produkte sollen nicht an ihrem Wahrheitsanspruch, sondern an ihrer Nützlichkeit gemessen werden.

2 Herbert Böttcher: Auf dem Weg zu einer „unternehmerischen Kirche“ im Anschluss an die abstürzende Moderne. In: Verein für kritische Gesellschaftswissenschaften e.V., Koblenz (Hg.): Exit! 17. Jg. (2020), Nr. 17 (Untertitel der Zeitschrift: Krise und Kritik der Warengesellschaft).

3 <https://exit-online.org/textanzl.php?table=theoriezeitschrift&posnr=68>

In der Kirche eine Heimat finden sollen gleichzeitig aber auch Menschen, die angesichts des „Relativismus“ der Postmoderne nach Sinn und Identität suchen. Angesichts dieser Problemlagen öffnen sich die Kirchen identitärem und autoritärem Denken und Handeln. Dies alles lässt die Inhalte der jüdisch-christlichen Tradition nicht unberührt. Sie werden individualisiert und esoterisiert und sollen dabei existentialistisch und/oder in der Objektivität „ewiger Wahrheiten“ gesichert werden. Auf der Strecke bleiben die emanzipatorischen Gehalte der jüdisch-christlichen Tradition, die auf einer herrschaftskritisch zugespitzten Unterscheidung von Transzendenz und Immanenz beruhen.

Lackmustest für weltkirchliche Zuverlässigkeit: „Die Waffen nieder!“

Die weltkirchliche Botschaft des Bischofs von Rom zur Corona-Pandemie lautet „Gesundheit statt Waffen“:

„Wenn wir den Prozess [der gegenwärtigen Krise] als Chance nutzen, können wir uns unter dem Banner der menschlichen Geschwisterlichkeit auf das Morgen vorbereiten, zu dem es keine Alternative gibt, denn ohne eine übergreifende Vision wird es für niemanden eine Zukunft geben.“ [...] „Es ist nicht länger zu ertragen, dass wir weiterhin Waffen herstellen und mit ihnen handeln und dabei riesige Summen an Kapital ausgeben, das dazu verwendet werden sollte, Menschen zu heilen und Leben zu retten.“

Papst Franziskus (Dio e il mondo che verrà, 2021)

Das zielt auf mächtige Länder wie Deutschland, das 2016-2020 im Vergleich zu 2011-2015 seine Beteiligung am globalen Waffenhandel um 21 Prozent gesteigert hat und unter den größten Waffenexporteuren Platz vier einnimmt.

Im Zentralkomitee der deutschen Katholiken dominieren Persönlichkeiten aus jenem politischen Parteienspektrum, das ob seiner unverbrüchlichen Treue zur Nato-Doktrin als „regierungstauglich“ gilt. Wem will man nun folgen, der römisch-katholischen Militärministerin aus der CDU oder der Weltkirche? Es ist an der Zeit, dass das Laiengremium endlich Klartext spricht zur Schande der deutschen Todeslieferungen in alle Welt, sich der pax-christi-Forderung nach einem generellen Waffenexportverbot im Grundgesetz anschließt und der Explosion des nationalen Rüstungshaushalts jegliche Assistenz verweigert – zugunsten menschendienlicher Investitionen. Erst dann wissen wir mit Gewissheit, dass es in deutschen Landen nicht um eine neoliberale Wohlfühlkirchenreform geht.

Zu den Friedenschritten der Weltkirche unter Franziskus gehört die nachdrückliche Unterstützung des am 22. Januar 2021 in Kraft getretenen Atomwaffenverbotsvertrags der Vereinten Nationen. Die Botschaft des Papstes ist unmissverständlich: Christenmenschen dürfen sich an Entwicklung, Herstellung, Erwerb, Lagerung, Zielort-Transport, Scharfstellung oder gar Zündung einer Atombombe nie und nimmer beteiligen.

Vom deutschen Militärbischof Franz Overbeck (Essen), dessen Bundeswehr-Personal und Bundeswehr-Logistik vom Staat finanziert wird, erwartet der Staatskomplex, dass er im Sinne der Nato-Doktrin die Fortführung der deutschen Atombombenteilnahme stützt. Hier geht es um den Lackmustest schlechthin!

Wird Bischof F. Overbeck, der so beharrlich den homosexuell Liebenden beisteht, sich mit Leidenschaft und ohne Hintertüren auch der Ächtung aller Nuklearwaffen durch die Weltkirche anschließen? Oder wird er, wie es das System von einem Staatsmilitärbischof erwartet, das Bekenntnis wider die gotteslästerliche Bombe vernebeln?

„Katholizität“ ist keine Konfessionsbezeichnung

Einen Aufwind erfahren im 3. Jahrtausend „*konfessionalistische Katholizismen*“, die kaum noch etwas mit leibhaftigen sozialen Lebensräumen zu tun haben. Besonders anfällig für diese Spielarten sind gerade nicht jene Katholiken, die noch in den – nunmehr weitgehend aufgelösten – katholischen Milieulandschaften aufgewachsen sind und z.B. schon als Kinder entdecken konnten, dass auch der prachtvollste Hochaltar an der Hinterseite mit schnöden Sperrholzplatten verschalt ist.

Zu den Kennzeichen der neueren Varianten gehören eine *Vereinzelung* der – vielfach konvertierten bzw. „neu bekehrten“ – Frommen und deren Fixierung auf völlig nachgeordnete, ja *nebensächliche Gegenstände* der Religion. Konfessionalistische Phänomene, die die herrschenden Weltverhältnisse in keiner Weise in Frage stellen, dafür aber Stellwände und Grenzmauern zwischen Menschen errichten, sind passgenau für jenen „Spätkapitalismus“, der sie auch hervorgebracht hat.

Die Theologiestudierenden nach dem letzten Konzil (1962-1965) waren gewissermaßen noch „stolz“, dass ihre Kirche kein lokaler, selbstgenügsamer Heimatverein ist, sondern vielmehr nichts von alledem geringschätzt, was *außerhalb* von Kirche und Christentum als „gut und wahr“ ansichtig wird:

„Gemäß ihrer Aufgabe, Einheit und Liebe unter den Menschen und damit auch unter den Völkern zu fördern, fasst sie [die Kirche] vor allem das ins Auge, was den Menschen gemeinsam ist und sie zur Gemeinschaft untereinander führt.“

(Erklärung „Nostra Aetate“)

Wir halten fest: Es geht hier vor einem halben Jahrhundert nicht um die Fahndung nach *Trennendem*, sondern um das Verbindende in der Menschenwelt. (Zur „Wirkungsgeschichte“ gehören z.B. auch die kirchlichen Beiträge zur Solidarität mit Flüchtenden.)

In der katholischen Journalistengeneration der „Generation Benedikt“ schreibt man nun gerne Texte über klerikale Kopfbedeckungen und anderen Firlefanz. (Farbigkeit und Folklore als Marktvorteile.) Sogenannte „Alleinstellungsmerkmale“ und Identitätsangebote sollen das religiöse Marketing voranbringen.

Fast immer geht es hier – wie bereits vermerkt – um Oberflächliches und Banalitäten. An allen Ecken sehen wir in den einschlägigen Portalen spitze Bischofsmützen. Aber kein Mensch vermag zu erklären, welchen sittlichen Nährwert eine Mitra haben soll und warum sich deren Träger den Kopf nicht lieber frei halten.

Die verschärfte *Hardliner-Variante* der konfessionalistischen Religion (Fundamentalismus als Marktvorteil) spielt sich vorzugsweise im Internet ab, wo Solisten ein Publikum suchen und sich gegenseitig aufputzen zu mancherlei Wahnsinn.

Neuerfindungen aus dem 19. Jahrhundert steigen im rechten, „identitären Katholizismus“ gerne zu „ewigen Wahrheiten“ auf, die angeblich schon immer und überall Geltung hatten. Es werden hochpolitische Komplexe anvisiert, für deren Propagierung Latein, Messgewand und Weihrauch lediglich Instrumente sind. Dazu zwei Beispiele:

In den ersten drei Jahrhunderten unserer Zeitrechnung war es strikt unvereinbar mit dem Christsein, sich in irgendeiner Weise an *Todesurteilen* und deren Vollstreckung zu beteiligen. Das mit den Herrschenden symbiotisch verbundene Staatskirchentum revidierte dies später, und die den Weisungen Jesu so eindeutig widersprechende Totmachstrafe erhielt sogar ein eigenes Lehrbuchkapitel zugewiesen. Unter dem gegenwärtigen Bischof von Rom ist die kategorische Ablehnung aller Todesurteile endlich wieder in den Katechismus gelangt. Die rechtskatholischen Propheten in den USA schreien nun: „Das ist ein Abfall vom wahren, unveränderlichen Glaubensgut.“

Wenn der Papst von einer „*Wirtschaft, die tötet*“ spricht, steht er in bestem Einklang mit der biblischen und altkirchli-

chen Überlieferung – aber auch z.B. mit einem Vorgänger wie Paul VI. Doch die kapitalistischen „Katholiban“ sehen hier erneut einen Beweis dafür, dass Franziskus Häretiker ist. Sie verfügen über beträchtliche „social media“-Kompetenzen und das Wohlgefallen reicher Gönner. „Katholisch“ ist für diese Kreise stets nur, was dem Kapital nützt. Nicht die „Autorität der Leidenden“ gilt, sondern der Zynismus von Leuten, die den Abgrund negieren oder verfeierlichen wollen.

Einen Jesus, der die selbst kreierte Religion des schönen Beiwerks stört, muss man exkommunizieren. Die „Konfessionalisten“ erklären statt seiner ausgewählte historische Gegebenheiten, die der biblischen Botschaft oft auf krasse Weise widersprechen, zum einzig wahren Kirchentum. All dies ist in Wirklichkeit alles andere als „katholisch“.

Das theologische Zentrum der Katholizität lässt sich vielleicht gut mit einigen Ausführungen Meister Eckharts (1260-1328) verdeutlichen. Die innerste „wahre menschliche Geburt“ verbindet den Einzelnen mit seiner Mitte und im gleichen Atemzug mit allen anderen, auch mit dem Menschen jenseits der Meere, den er noch nie gesehen hat (sowie mit den Menschen vergangener Zeiten und den Menschen, die nach uns geboren werden). Das „Individuellste“ und das Umfassendste, sie bilden keinen Gegensatz mehr.

Katholizität ist also schier unvereinbar mit Abkapselung und Ausschließung: Sie zielt auf den weitesten *geistigen, zeitlichen und räumlichen Horizont*. Gemäß dem Grundprinzip der „Einheit in Vielheit“ (sowie der Gemeinschaft mit den Anderen, die wirklich anders sind und es auch bleiben sollen) zeigt sich Katholizität in einer besonderen Weise des Sehens (auf das Ganze schauen) und der *Befähigung zu umfassender Kooperation*.

Kurzum: Katholizität ist mitnichten ein Besitzobjekt der Christen des lateinischen Ritus. Katholizität ist *keine* Konfession, sondern ein Bewusstsein – eine Haltung, Wahrnehmungsform, Energie und Praxis, die Menschen wie Gemeinschaften

befähigt, Mauern zu überspringen! Um in dieser Spur noch weiter zu gehen: Ohne „Katholizität“ gibt es keine Zukunft für die menschliche Spezies.

Ein Konzil für das 3. Jahrtausend – aber welche Agenda?

Nahezu alle gegenwärtig beratenen Fragen der *innerkirchlichen* Reform ließen sich ohne dogmatische Entscheide lösen oder zumindest einer Auflösung näher führen. Der Rekurs auf das Fehlen vermeintlich göttlicher Ermächtigungsgesetze hat noch nie überzeugt.

Die Beteiligung aller Gläubigen an der Wahl eines Bischofs war z.B. in der Alten Kirche eine – sogar „päpstlich“ eingeforderte – Selbstverständlichkeit. Verheiratete Priester gibt es – wie im ganzen ersten Jahrtausend – längst im lateinischen Ritus und in den unierten Ostkirchen. Hier müsste nur die viel beschworene Ökumene mit den Orthodoxen einmal exemplarisch in der Kirchenordnung umgesetzt werden.

Niemand kann dem Papst verbieten, im Zuge neuer Regularien Frauen (als „Laien“) in das Kardinalskollegium aufzunehmen. Selbst ein Joseph Ratzinger hat gemäß einer jahrzehntelangen Übung Frère Roger, dem evangelischen Prior der Brüder von Taizé, die Kommunion gereicht.

In Entsprechung zu Revisionen bezogen auf Religionsfreiheit, Todesstrafe oder Atombombe ist auch eine Neuausrichtung in der „Sexualmoral“, die so lange als repressives Bindungsinstrument der Kirche missbraucht worden ist, möglich ...

Für Menschen guten Willens gäbe es also Wege. Doch die klerikalen Fundamentalisten blockieren auf Schritt und Tritt Lösungen im Rahmen der längst vorhandenen Spielräume, weil sie theologisch völlig nachgeordnete Fragen, die die dogmatischen Grundlagen des Christentums gar nicht berühren, zu Fetischen („Götzen“) machen. Ohne diese Fetische würde offenbar ihr ganzes Religionsgebäude zusammenbrechen.

Deshalb fordern nun im Gegenzug bürgerlich-liberale Erneuerer allen Ernstes ein eigenes Weltkonzil zur Durchführung jener *innerkirchlichen* Reformen, die Rom – der „blockierte Riese“ – vor allem wegen einer fundamentalistischen Minderheit nicht auf dem Wege von Weisheit und evangelischer Freiheit verwirklichen will oder kann. Dann wird am Ende in einer großen Konzilsaula über den *Zölibat* der römisch-katholischen Kleriker disputiert, während der Planet womöglich schon in Flammen steht.

Vor diesem Hintergrund haben alle Beteiligten, die den zivilisatorischen Ernstfall des 3. Jahrtausends begreifen, die Pflicht, durch gemeinsames Handeln möglichst vieler – miteinander kommunizierenden – Ortskirchen die Reformen in solchen Fragen, die nicht zwingend eine weltkirchliche Uniformität erfordern, *von unten her* zu ermöglichen.

Denn ein internes „Reförmchen-Konzil“ würde die lateinische Weltkirche zu einem Zeitpunkt der globalen Krisis vor der ganzen Weltgesellschaft blamieren. Wieder einmal würde die Kirchenapparatur um sich selbst kreisen, während bereits der Tod von Millionen und Abermillionen Menschen vor der Haustür bereitet wird. Eine solche Blamage, nein Schande muss auf jeden Fall überflüssig gemacht werden.

Indessen bleibt aber keine Zeit mehr, mit der Einberufung einer Versammlung der weltweiten Christenheit noch länger zu warten. Es sollte sich von selbst verstehen, dass diese eben keine Teilsynode zur Beratung *konfessioneller* Reformfragen etc. sein kann, sondern nur ein wahrhaft Ökumenisches Konzil, auf dem sich alle – nicht nur die römischen Katholiken, nicht nur die Christen – verständigen über eine Agenda des Überlebens und ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit der ganzen menschlichen Familie erklären.

Mit einem beschwingten Zivilisations- und Geschichtsoptimismus – wie noch 1962-1965 – lässt sich die „Tagesordnung“ freilich nicht mehr ausrichten. Der Ernstfall von Katholizität ist: Jetzt.

Peter Bürger ist examinierter Krankenpfleger, Theologe und Publizist.

Seine Bücher zum Thema: „Das Lied der Liebe kennt viele Melodien“ (vier Auflagen 1997-2005); „Die Fromme Revolte – Katholiken brechen auf“ (2009); „Wie die Menschheit eins ist. Die katholische Lehre ‚Humani generis unitas‘ für das dritte Jahrtausend“ (2016); „Oscar Romero, die synodale Kirche und Abgründe des Klerikalismus“ (2020).

Aktuelles Forschungsprojekt: „Kirche & Weltkrieg“ (<https://kircheundweltkrieg.wordpress.com>).

Teil 3.

Peter Bürger:

Schwule Priesterpaare am NATO-Altar sind auch keine Lösung.

Zur Kritik der bürgerlichen Wohlfühl-Kirchenreform im Licht weltkirchlicher Widersprüche (Kirchenrevolte: Teil 3, Schluss)

In: telepolis, 04.04.2021.

<https://www.heise.de/tp/features/Schwule-Priesterpaare-am-NATO-Altar-sind-auch-keine-Loesung-6003769.html?seite=all>

Teil 2.

Peter Bürger:

Rom und die blutige Geschichte der Verfolgung von Schwulen und Lesben.

Ohne Befreiung aus der homophoben Angst kann die Weltkirche weder wahrhaftig noch gewaltfrei werden (Kirchenrevolte für die Liebenden: Teil 2).

In: telepolis, 28.03.2021.

<https://www.heise.de/tp/features/Rom-und-die-blutige-Geschichte-der-Verfolgung-von-Schwulen-und-Lesben-6000013.html>

Teil 1.

Peter Bürger:

Kirchenrevolte für die Liebenden.

Die Vatikanische Theologenpolizei hilft den katholischen Reformern auf die Sprünge. – Die vom Papst initiierte „zärtliche Revolution“ soll den homosexuellen Paaren zugute kommen.

In: telepolis, 22.03.2021.

<https://www.heise.de/tp/features/Kirchenrevolte-fuer-die-Liebenden-5994107.html>

Die ESG Dresden

Die Dresdner ESG lebt durch die Studierenden, die zu ihr gehören – das sind Menschen, die sich hier wohl fühlen, andocken können und dabei sind. Das kann für nur ein Semester, aber auch für sieben aufwärts sein und auch dann, wenn der Start in den Beruf bereits geglückt ist.

Durch unseren Standort in der Dresdner Südvorstadt ist der Weg von der Technischen Universität und der Hochschule für Technik und Wirtschaft für die meisten Studierenden angenehm kurz. Aber auch Studierende der anderen neun Dresdner Hochschulen, z.B. der Evangelischen Hochschule oder der Hochschule für Bildende Künste, fühlen sich in der ESG wohl. Selbst Menschen aus anderen Stadtteilen schwingen sich für 30 Minuten aufs Fahrrad oder in die Straßenbahn, um sich zu den Gemeindeabenden, Gottesdiensten und Kleinkreisen zu treffen, sich im Sommer die Sonne auf den Bauch scheinen zu lassen und im Winter Schneemänner und -frauen zu bauen. All das ermöglicht der Garten der ESG-Villa, er bietet genug Platz für Sommerfeste, Pflanzaktionen und das Einhalten pandemisch bedingter Abstände für Gemeindeveranstaltungen im Freien.

Die ESG-Villa



Dass heute die Menschen aus der ESG eine geschichtsträchtige Villa und ihren Garten beleben, ist dem starken Engagement der Ehemaligen zu verdanken. Nach der Gründung der ESG Dresden 1949 fanden die Treffen zunächst in der Wohnung des Popen statt, später konnte man in eine Baracke neben der alten Zionskirche ziehen. Danach war die ESG Dresden lange in der durch Bombenanschläge unnutzbaren Ruine des Gemeindehauses der Dresdner Lukaskirche beheimatet, dem sogenannten „Bau“. Einer der Räume hatte nicht einmal ein Dach – sodass ein sogenannter „Bauwächter“ neben dem Heizen der anderen Räume und dem Getränkeeinkauf auch für den Schutz vor Eindringlingen in das Gebäude zuständig war. Diese Position des „Bauwächters“ gibt es bis heute – auch wenn sich die Aufgaben des/der ESGler*in heutzutage eher auf das Bewohnen und Putzen der Räume als auf die Wacht konzentrieren. Als die Ruine des besagten Gemeindehauses, auf der heute ein Altersheim steht, verlassen werden sollte, gab es zur Frage „Wohin nun?“ viele Gespräche und eine intensive Debatte mit dem Landeskirchenamt. Die Mühen wurden letztendlich belohnt: Wir durften zum Sommerfest 2018 das 20-jährige Jubiläum der ESG-Villa feiern – und im Jahr darauf 70 Jahre ESG Dresden.

Unsere Gemeinde wird durch die vielen Menschen reich, die sich immer wieder mit ihren Fähigkeiten und Visionen einbringen. Geprägt durch eine Zeit, in der das gar nicht anders möglich war, ist die Vielfalt an Angeboten und Aktionen auch heute nur durch die ESGler*innen möglich. Als einzige Hauptamtliche mit einer 100%-Stelle



Gottesdienst im ESG-Garten

haben wir die großartige Studierendenpfarrerin Karin Großmann, die uns seit einem Jahr ein tatkräftiger Segen ist. So eine volle Pfarrstelle ist in Sachsen zusammen mit Leipzig schon der Spitzenwert, im bundesweiten Vergleich aber eher dünn ausgestattet und trotzdem – oder gerade deswegen – engagieren sich bei uns viele Menschen aktiv in den verschiedensten Bereichen und auf allen Ebenen.

Verschiedene Ämter beinhalten die jeweiligen Schwerpunkte:

Für die Leitung der Gemeinde trägt der Geschäftsführende Ausschuss der Gemeinde (GAG) die Verantwortung. Zusammengesetzt aus 13 Menschen in verschiedenen Ämtern mit teils sehr pompösen Namen (z.B. Kultur- und Feiermeister*in, Außenminister*in, Bauchef*in, Schatzmeister*in) tagt er monatlich, entscheidet über Belange der Gemeinde und berät über die Geschehnisse in den jeweiligen Ressorts.

Der Kreis der vier bis fünf Vertrauensstudierenden („Vs“) organisiert für je ein Semester das Leben der Gemeinde. Sie leiten die Gemeindeabende, die jeden



Jahresanfangsgottesdienst unter Pandemiebedingungen

Dienstag in der Vorlesungszeit stattfinden, und organisieren die Gottesdienste. Sie planen gemeinsame Ausflüge und gestalten die Rüstzeit im Advent.

Spannend ist der historische Gehalt dieser Ämterbezeichnung: Den ersten Teil ihres Namens haben die „Vs“ aus einer Zeit behalten, in der bei ihrer Wahl noch eine ganz andere Dimension von Vertrauen im Spiel war. Von einem ehemaligen Popen ist überliefert, dass er riet, vorsichtshalber davon auszugehen, dass aus jedem V-Kreis auch jemand der Stasi berichtet. Was nicht zwangsläufig heißt, dass aktiv Spitzel eingeschleust wurden, aber wer ein leitendes Amt in einer kirchlichen Gruppe, noch dazu aus Studierenden, innehatte, geriet schnell in den Fokus dieses Apparats, der die Studentengemeinde beobachtete und im Bedarfsfall ein Druckmittel finden würde – gerade Studierende konnte schnell mit der Exmatrikulation gedroht werden.

Das ist heute zum Glück nicht mehr so und für viele ist das eigene V-Semester eine unglaublich intensive Zeit, in der sie ganz persönlich wachsen – im Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten, in Fragen des Glaubens oder im kollegialen Miteinander.

Sowohl die Vertrauensstudierenden als auch die Mitglieder des GAG werden in einer demokratischen Wahl bei der Gemeindeversammlung am Ende eines jeden Semesters durch die ESGler*innen bestimmt. Die Gemeindeversammlung ist das höchste Gremium der ESG und bietet für alle die Möglichkeit, aktiv an den Entscheidungen der ESG und ihren Themen mitzuwirken. Über all das hinaus können fröhlich Arbeitsgruppen und Kleinkreise gegründet werden, um eigenen Vorlieben (etwa dem Züchten von Kleinkrebsen) und Herzensthemen (z.B. Nachhaltigkeit) Raum zu geben. Gegenwärtig bildet sich z.B. eine AG International, die auch internationalen Studierenden den Zugang zum Gemeindeleben erleichtern will und ein studentischer Arbeitskreis arbeitet an der Neugestaltung der Webseite.

Die ESG-Woche ist geprägt von gemeinsamen Frühstückstreffen, Morgenandachten und Gottesdiensten. Das Highlight der

Woche ist jedoch der seit Gründung der ESG bestehende dienstägliche Gemeindeabend, bestehend aus Andacht und Abendbrot, gefolgt von Vorträgen mit Diskussionsrunden.

Doch die Maßnahmen zur Einschränkung der Covid-19-Pandemie haben auch in Dresden das Gemeindeleben stark beeinflusst. Nach einem Sommersemester, in dem viel ausprobiert werden musste, Frustrationstoleranz im wöchentlichen Überarbeiten des Hygienekonzeptes geprüft und die eigene Kreativität entdeckt wurde, fanden wir Wege, auch digital Gemeinde zu sein. Natürlich hoffen wir auf den Sommer und sehnen uns nach der Möglichkeit, wieder miteinander im Gras oder im Kaminzimmer zu sitzen und über Gott und die Welt zu diskutieren. Dennoch: Ohne den Verweis in den digitalen Raum wären wohl weder der ESG-Vorstellungs-Clip noch das Weihnachtsvideo 2020 gedreht worden. Auch der Austausch mit den anderen sächsischen ESGn blühte durch die Pandemie auf – wir besuchen uns regelmäßig gegenseitig bei unseren digitalen Veranstaltungen und haben gemeinsame Formate und Arbeitsgruppen auf die Beine gestellt, die sonst durch die geografische Distanz zueinander schwer machbar gewesen wären. So wird aus mancher Not doch noch eine Tugend.

Daniel und Thekla aus der ESG Dresden

Auf der GAG-Freizeit



Corinnas Columne

Corona, die Dritte oder was unserem Leben Glanz verleiht



Die dritte Welle, die dritte Columne zu Corona. Zwei digitale Semester liegen hinter uns und das dritte digitale Semester steht vor der Tür.

Wir trauern mit den Trauernden, die einen Angehörigen durch diese Pandemie verloren haben, und bangen mit den Bangenden, die jemanden auf der Intensivstation liegen haben.

Wir begleiten Studierende, die ein „Studilebensgefühl“ vermissen und mit Vereinsamung zurechtkommen müssen; dazu bricht oftmals der Studijob weg. Und nach dem Sommersemester ist die Hälfte eines Bachelor-Studiums schon rum!

Aber auch für diejenigen von uns, deren finanzielle Situation gesichert ist, und die um niemanden trauern oder bangen müssen: etwas fehlt. Seit einiger Zeit frage ich mich, was es eigentlich ist, was mir fehlt und bin zu der Antwort gekommen: Es ist die Vorfreude. Die Hochstimmung. Das Fest. Das, was fehlt, sind die besonderen Zeiten und Feste. Kein Geburtstag, kein Urlaubstripp, keine Hochzeitsfeier. Und auch wenn Feste begangen werden, dann bleibt die festliche Stimmung meistens ziemlich auf der Strecke. Die Freude, andere zu sehen

und mit ihnen zusammen sein, ist da, aber ausgelassen und heiter geht es kaum zu, so sehr sind alle mit dem Einhalten der Hygienebestimmungen beschäftigt und bemüht, weder andere noch sich selbst anzustecken.

Und das gilt ja nicht nur für die Feste und Feiern, die mich betreffen. Sondern niemand erlebt zurzeit solche Hochstimmungen. Mir fehlen also sogar auch die Hoch-Zeiten der anderen: Die Junggesellenabschiede (wer hätte das gedacht), die Kegelclubausflüge, Gespräche und Gelächter von mehreren jungen Menschen am Abend auf der Straße. Zeiten, die die Woche oder das Jahr rhythmisieren. Und wenn ich dann anfangen zu murren, helfen mir Worte von Dag Hammarskjöld, die für mich alles wieder ins rechte Licht rücken:

„Ja zu Gott: ja zum Schicksal und ja zu dir selbst. Wenn das Wirklichkeit wird, dann mag die Seele verwundet werden, aber sie hat die Kraft zu genesen.“

Europa – ein gefährdeter Traum?!

Migration – Religion – Gerechtigkeit – Bildung

Erste digitale Hauptamtlichen-Konferenz
am 22.-23.02.2021 erfolgreich durchgeführt

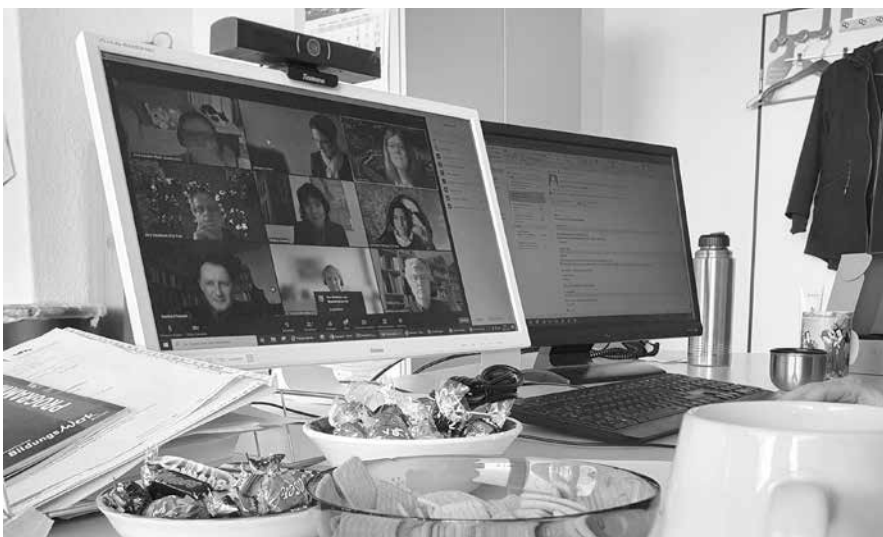
Heidrun Greine

Diese digitale Version der Hauptamtlichen-Konferenz der Studierendengemeinden in der Bundesrepublik Deutschland war zunächst die ungeliebte Alternative zu den sonstigen persönlichen Treffen. Natürlich wären alle gerne nach Bonn gereist und hätten die Vorträge und auch die Eindrücke der Stadt und besonders das Miteinander erlebt, aber in Corona-Zeiten ist nun mal alles anders. Umso erstaunlicher waren die große Anzahl der Teilnehmenden (60) und die fröhliche und konzentrierte Stimmung, die man allenthalben auf der Konferenz wahrnehmen konnte. Der Einstiegsvortrag von Prof. Dr. Jürgen Elvert, „Quo vadis Europa?“ regte zum Weiterdenken und Mitdiskutieren an. Er referierte seine Ideen zum Umbau der EU als Raum gemeinsamer Werte und Gesetze und nicht unbedingt einer gemeinsamen Kultur. Der Einstieg war geglückt. Das freute uns als Präsidium sehr. Auch wir mussten mit Veränderungen umgehen, und zwar in der Zusammensetzung des Präsidiums. Zunächst

verließ Eva Siemoneit-Wanke aus beruflichen Gründen das Präsidium und auch Lore Julius musste aus ähnlichem Grund das Präsidium verlassen. Welch ein Glück, dass Dr. Constance Hartung und Reinhard Menzel bereit waren, sich auf das Wagnis Präsidium und gleich auch auf die Vorbereitungs- und Endrunde der HAK unter Corona-Bedingungen einzulassen. Die verbliebenen Präsidiumsmitglieder Jörg Heimbach, Matthias von Westerholt und ich konnten dadurch wirklich aufatmen und mit dieser Unterstützung vergnügt unsere Arbeit weitermachen. Apropos Unterstützung, diese war wirklich „mega“. Durch die Geschäftsstelle waren wir immer gut „supported“, besonders Corinna Hirschberg und Solveig Niemann begleiteten durch sämtliche Vorbereitungen und die Durchführung. Das ist eine großartige Hilfe für die Studierendenarbeit in Deutschland, eine Bundesstudierendenpfarrerin und eine Geschäftsstelle für Studierendenarbeit in Hannover an unserer Seite zu haben.

Und nun zurück zur Konferenz. Die Verkürzung der Konferenz auf zwei Tage führte natürlich auch zu einem verkürzten Programm. Wichtig waren uns in der Vorbereitung die spirituellen Momente wie Andacht und Gottesdienst sowie die Bibelarbeiten. Hier sahen auch ganz viele bei der Abfrage im Feedback ihr persönliches Highlight. Dem kann ich mich nur anschließen: da konnte man mit Karin Großmann zum „Träumenden“ werden! Bei Dr. Uwe-Karsten Plisch ging es mit „Krach in Korinth“ etwas rauer zu. Heike Steller-Gül nahm uns mit auf eine biblische Reise, Dr. Kerstin Söderblom stellte uns mit Lydia eine besonders bemerkenswerte Frau vor und Ulrich Melzer machte mit uns eine Ortsbesichtigung im Alten Orient. So klang der erste Konferenztag biblisch gefüllt aus.

Den eigentlichen Einführungsvortrag der HAK 2021 hielt am Dienstagmorgen Katrin Hatzinger, Leiterin der EKD Dienststelle des Beauftragten der Kirche in Brüssel. Die Juristin setzte sich darin mit dem Thema der Tagung, „Europa- ein gefährdeter Traum?!“ auseinander. Nach ihrer Einschätzung bietet die EU die Chance, in allen Mitgliedsländern Gesetze zu schaffen, die die Menschenrechte besser durchsetzen können; andererseits gibt es gerade in diesem Bereich aktuell den meisten Streit unter den Nationalstaaten. Als Antwort auf ihre Ausgangsfrage trifft Sie die hoffnungsvolle Aussage, dass die EU, ihrer Meinung nach, durchaus in der Lage ist, Krisen zu bewältigen und auch aus der Pandemiekrise gestärkt hervorgehen





kann. Auch zu ihrem Vortrag gab es zahlreiche Nachfragen und Differenzierungen aus dem Plenum, besonders zu osteuropäischen Mitgliedstaaten. Immer wieder wurde der Unterschied zwischen dem Traum eines vereinten Europas und der Realität der Europäischen Union deutlich. Und wo steht da die Kirche? Diese Frage und die nach der Zukunftsfähigkeit der EU sollten uns dann differenziert in vier Gruppen mit unterschiedlichen Impulsvorträgen beschäftigen. Die Referentin der Diakonie Hessen, Doris Peschke, führte sehr engagiert ihre Kenntnisse zur Migration in und nach Europa aus. Dorothee Ammermann von der EKD in Brüssel beschäftigte sich in ihrem interessanten Referat mit den jungen Erwachsenen in Europa. Lukas David Meyer von der LMU München beleuchtete in seinem umfassenden Vortrag die aktuelle Rolle des Christentums in Europa und Dr. Pedro Morazán von Südwind referierte anschaulich das Thema Wirtschaft und Gerechtigkeit in Europa.

Das war ein gefüllter, aber m.E. auch erfüllter Dienstagmorgen. Nach der Mittagspause begann dann die Geschäfts-sitzung, bei der die Wahlen zum Präsidium der HAK besonders wichtig waren und sehr spannend wurden. Es hatten

sich sechs Kandidat*innen zur Wahl gestellt. Das neue Präsidium der HAK besteht nun aus: Dr. Angela Kunze-Beiküfner (ESG Magdeburg), Reinhard Menzel (ÖSA Frankfurt/Oder), Stephan Seiler-Thies (ESG Ludwigsburg), Dr. Kerstin Söderblom (ESG Mainz) wurden neu gewählt. Herzlichen Glückwunsch! Da ich auf der HAK 2020 gewählt wurde, bleibe ich ein weiteres Jahr im Präsidium. Nach der von Reinhard Menzel und Matthias von Westerholt großartig geleiteten Geschäfts-sitzung gab es noch ein allgemeines Feedback, das trotz des digitalen Formats der Konferenz durchweg positiv ausgefallen ist.

Die Konferenz schloss hoffnungsfroh und feierlich mit einem digitalen Gottesdienst zum Thema: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde“.

Wir freuen uns auf die nächste HAK vom 21.-24.02.2022, dann hoffentlich in Präsenz, in Bonn.

*Heidrun Greine, Studierendenpfarrerin
in der ESG Paderborn und Mitglied im
HAK-Präsidium*

ansätze

Die Ausgabe 4+5/2021 erscheint im November 2021 zum Thema Kuscheln nach Corona.

Beiträge, die zur Veröffentlichung bestimmt sind, bitte an Uwe-Karsten Plisch senden: ukp@bundes-esg.de.

Lustvoll im digitalen (Zoom-)Raum

Kerstin Söderblom

Im November 2020 haben ca. 25 ESG Hochschulpfarrer*innen und Referent*innen an einem digitalen Fortbildungs-Webinar teilgenommen. Thema: „Konzepte digitalen Lernens in der Arbeit von Studierendengemeinden“.

Jeweils dreimal 90 Minuten nahmen wir uns dafür Zeit. Ziel war es, Bedarfe und Wünsche für digitale Veranstaltungen, Andachten und Dialogformate im digitalen (Zoom-)Raum zu sammeln und erste kreative Konzepte und Ideen in Kleingruppen auszuprobieren und umzusetzen.

Kompetent begleitet wurden wir dabei von Pfarrer Roger Schmidt. Er ist Leiter des Studienzentrums für evangelische Jugendarbeit Josefstal und besitzt ein Zertifikat für „Online Education“ der University of Edinburgh.

Es hat den Teilnehmenden viel Spaß gemacht, im digitalen Raum einige Tools zur Visualisierung und Skalierung, für Wortwolken, Mindmaps und anderes mehr auszuprobieren. Kleine Projektminiaturen sind dabei entstanden, von denen die eine oder andere Idee bereits in verschiedenen ESGn umgesetzt wurde.

Ich war erstaunt, wie viel kollegial und digital möglich ist, wenn man nur fehlerfreundlich, lustvoll und kreativ im digitalen Raum unterwegs ist und gemeinsam herumprobiert. Ein großer Dank geht an Pfarrer Roger Schmidt, der uns kompetent und humorvoll angeleitet hat und an die Bundes-ESG, dass sie das Webinar für alle ESGn angeboten und betreut hat. Es hat viel Spaß gemacht und ist hilfreich für die digitale Arbeit vor Ort.

Dr. Kerstin Söderblom, ESG Mainz



Forsthaus Hofgemeinschaft

Gemeinschaftshaus im Wendland steht zum Verkauf

Elisabeth und Dieter Reckers

Liebe LeserInnen und Leser dieser Zeitschrift, wir, Elisabeth und Dieter Reckers möchten in dieser Ausgabe unsere vorläufigen Vorstellungen zu einer Gemeinschaftsidee vorstellen. Aller Anfang ist bekanntlich schwer und jeder Weg beginnt mit einem ersten Schritt, und der wäre hier, sich Gedanken über das Thema Wohnen zu machen.

Wohnen ist für jeden Menschen ein wichtiger Punkt, an dem sich ganz viel in unserem Leben ausrichten kann. Allein schon die Frage; in Stadt oder Land, alleine oder mit anderen Menschen leben erfordert von uns, Vor- und Nachteile für diese Lebensentscheidung abzuwägen.

Ich selber stand 2007 vor dieser Entscheidung. Die Ehe mit dem Vater meiner drei damals zum Glück schon erwachsenen Kinder war zu Ende. Beruflich war ich während der Familienzeit als nebenberuflich selbstständige Yogalehrerin in einer kleinen Großstadt unterwegs. Ich entschied mich damals, aus der nebenberuflichen Tätigkeit in die Solo-Selbstständigkeit zu wechseln und aus der Stadt auf das Land zu ziehen. Ich bin ganz bewusst ins Wendland gezogen. Ich wollte so gerne neben meiner beruflichen Tätigkeit einen weiteren Bezugspunkt haben, an dem ich mich orientieren, für den ich mich einsetzen konnte und der nichts mit meinem Beruf zu tun hat. Ich fand den Widerstand gegen das Gorleben-Projekt, und alles was sich daraus weiter entwickelt hat, sehr wichtig. Bevor ich hierher zog, habe ich mich damit beschäftigt, dass das ländliche Leben zum Beispiel längere Wege mit sich bringt und mich innerlich darauf eingestellt. Um mit möglichen Einsamkeitsgefühlen klar zu kommen, habe ich mich für einen Hund entschieden. Ich hatte das Glück auf einen

großen schwarzen Gesellen zu treffen, der wegen Scheidung der Besitzer seine Daseinsberechtigung als Familienhund verloren hatte. So zog ich dann mit großem schwarzem Hund an der Leine und mit Gottvertrauen im Herzen in ein großes 240 qm großes Haus, in dem ich Yoga-Wochenendkurse mit Übernachtungen angeboten habe.

In der Abgeschiedenheit des Wendlandes begegnete ich meinem jetzigen Mann Dieter Reckers. Dieter hatte das Forsthaus mit drei weiteren Gebäuden auf dem Grundstück gekauft. Leider war auch seine Ehe zerbrochen und Dieter blieb alleine auf diesem Gelände zurück. Wir beide lernten uns kennen waren uns dann rasch einig, dass es wunderbar sein würde, das letzte Lebensdrittel gemeinsam zu gestalten. So haben wir 2012 geheiratet, mein Haus verkauft und das Forsthaus noch besser hergerichtet.

Alle drei Gebäude auf diesem Gelände ermöglichten es uns, hier selbst zu wohnen und Feriengäste und Yoga-Gäste zu empfangen. Dieter und ich empfanden es dann sinnvoller, das Gelände mit mehreren Menschen zu teilen, und so haben wir 2017 ein Haus an Familie Kantuser verkauft und mit dem Erlös das kleinste Haus auf dem Gelände wieder aufgebaut.

Jetzt sind wir an einem weiteren Wendepunkt angelangt. Und zwar beschäftigt uns die Frage, wieviel Wohnraum wir beide eigentlich für uns brauchen und wer vielleicht auf der Suche nach einer besonderen Wohnmöglichkeit ist.

Der Widerstand gegen Gorleben hat diese Region sehr geprägt, jetzt ist zwar der Standort Gorleben endlich aufgegeben worden, aber uns allen bleibt das Thema Bewahrung der Schöpfung erhalten. Seit

1989 begleitet das Gorleben-Gebet diese Prozesse. Das Gorleben-Gebet ist eine basisorientierte Andachtsform, bei der sich jeden Sonntag Menschen zu einer Andacht im Wald unter drei Kreuzen versammeln. Bis jetzt ist diese Andacht noch nicht einmal in diesen Pandemiezeiten ausgefallen, selbst da war immer eine/r von uns am Sonntag vor Ort, um in der Stille stellvertretend für alle unter den Kreuzen zu sein.



Vor dem Castor, mit den Pastoren ElKarshi

Wir können uns durchaus vorstellen, dass diese Andachtsform Menschen anspricht, die ihr Zuhause zu uns verlegen möchten. Insgesamt entstand bei uns die Idee, das große Forsthaus Menschen anzubieten, die sich auch z.B. den Ideen zur Bewahrung der Schöpfung verbunden fühlen.

Das Forsthaus selbst bietet Platz für privates und gleichzeitig sich begegnendes Leben unter einem Dach. Es gibt zwei große Wohneinheiten, mit je eigener Küche und eigenen Bädern. Der gemeinschaftliche Bezugspunkt ist das 6000m² große Gelände, das durch die grundbuchlich festgelegte Teilungsvereinbarung allen Eigentümern der Häuser gemeinschaftlich gehört, für alle zugänglich ist und so von allen gepflegt, genutzt und gestaltet wird. Wir mögen diese Atmosphäre sehr, wenn



Bläser*innen

alle, die sich auf dem Forsthausgelände befinden, gemeinsam im Garten sind, egal, ob man nun zusammen etwas gestaltet, oder jeder für sich sein Kräutlein zupft.

Für alle anderen möglichen gemeinschaftlichen Entwicklungen erhoffen wir uns eine gegenseitige Offenheit, ein langsames Kennenlernen, Zeit gewähren, ausprobieren. Mal füreinander kochen, sich gegenseitig etwas aus der Stadt mitbringen etc., das alles kann sich in Ruhe entwickeln. Wir denken, dass eine gelingende Gemeinschaft ein Geschenk und keine Selbstverständlichkeit ist. Wir denken, dass die Voraussetzungen hier im Wendland und hier auf dem Forsthausgelände besonders günstig sind. Das Wendland ist überschaubar, es gibt viele Möglichkeiten sich einzubringen und die Wirksamkeit des eigenen Einsatzes ist schneller sichtbar, als in einer größeren Stadt. Das kulturelle Angebot im Landkreis kann sich sehen lassen. Diese Mischung aus geruhsamem Leben und sich immer wieder mit den drängenden Fragen unserer Zeit zu beschäftigen, Klimawandel, Atom, religiöse Fragestellungen, das zeichnet unseren Landkreis aus. Ganz praktisch ist es Dank des schnellen Breitbandanschlusses sehr gut möglich, hier von Zuhause aus zu arbeiten. Selbst die Zugverbindungen in alle größeren und großen Städte, Hamburg, Berlin, Hannover, Lüneburg, Magdeburg, sind alle in weniger als zwei Stunden möglich. Kindergärten, Schulen, Einkaufsmöglichkeiten, alles ist hier vorhanden.

Aus mehreren Gründen möchten wir allerdings das Forsthaus an gemeinschaftsmutige Menschen verkaufen. Manchmal gibt es über die GLS Bank ganz gute Finanzmodelle. Wir haben damit schon gute Erfahrungen sammeln können. Noch mehr Informationen gibt es unter www.forsthaus-hofgemeinschaft.de

Auf der Webseite sieht man die bestehenden Häuser. Eines davon war wohl die Keimzelle des Forsthauses und war dann Gesindewohnung, und endete als Backhaus, als Schweinestall und Hühnerstall. Der Anblick des Verfalls dieses Hauses bekümmerte Dieter immer mehr, zumal er eine besondere Beziehung zu Holz und alter Handwerkskunst hat. So haben wir es dann mit Hilfe der GLS wiederaufbauen können. Heute ist es ein kleines Schmuckstück. Zum Verkauf steht aber erst einmal nur das große Forsthaus. Wir selber wohnen im 4. Haus, dem ehemaligen Pferdestall.

Der Name Wendland lädt zu einem Wortspiel ein, dem Land in dem sich bis jetzt schon vieles zum Guten gewendet hat, denn hier sollte ja das atomare Endlager entstehen und nur durch den langen Atem wurden nach 43 Jahren Widerstand endlich, endlich die wissenschaftlichen Ergebnisse zum Salzstock Gorleben als Grundlage der Entscheidung genommen und damit ist Gorleben endgültig aus der Suche herausgefallen.

Weitere Informationen unter www.forsthaus-hofgemeinschaft.de



Forsthaus Rehbeck im Sommer

Schon wieder digital

Die Einführungstagung für neue Studierendenpfarrer*innen 2021

Uwe-Karsten Plisch

Statt der geplanten, auf nun drei Tage erweiterten, analogen Einführungstagung für neue Studierendenpfarrer*innen, musste auch in diesem Jahr die Tagung als eintägige Veranstaltung am 4. Mai 2021 digital durchgeführt werden. Für etliche Formate wie rein informelle Tagungen oder Teambesprechungen ist eine Online-Konferenz sicher ein gutes Mittel, in das wir uns inzwischen alle eingefuchst haben, für eine Tagung zum Kennenlernen (in beiderlei Gestalt: sowohl untereinander als auch der Geschäftsstelle in Hannover) ist es jedoch nur ein schwacher Notbehelf. Weil sich im Herbst die Termine ballen, werden wir in der zweiten Jahreshälfte auch nicht, wie im letzten Jahr, noch eine kurze analoge Tagung nachschieben können, egal, wie sich die Pandemielage bis dahin entwickeln wird.

So galt es, aus der Not eine Tugend zu machen und zumindest den informellen Teil der Einführungstagung so gut als möglich digital zu gestalten. Sieben Neue aus allen Gegenden (Göttingen, Erlangen, Nürtingen, Worms, Rostock und Kaiserslautern) hatten sich am Bildschirm eingefunden. Spielerisches Kennenlernen und Austausch erster Erfahrungen geht natürlich auch digital und die Arbeitsfelder der Geschäftsstelle wurden in Breakoutsessions mehrfach vorgestellt, sodass wir gut ins Gespräch kommen konnten, auch wenn die Zeit bisweilen schnell knapp wurde. Informationen zu aktuellen Projekten, Stipendien, Wohnheimen und den partizipativen Strukturen der Bundes-ESG mit ihren Organen schlossen sich an.

Auf sinnliche Erlebnisse wie die gemeinsamen Mahlzeiten hoffen wir dann für das Frühjahr 2022!

Bundesstudierendenpfarrerin Corinna Hirschberg wiedergewählt

ESG-Pressemitteilung vom 06.11.2020

Bundesstudierendenpfarrerin Corinna Hirschberg (50) wurde für eine zweite Amtszeit von sechs Jahren wiedergewählt. Der Geschäftsführende Ausschuss des Verbandes der Evangelischen Studierendengemeinden in Deutschland (ESG) traf heute diese Entscheidung. Laut Ordnung der Bundes-ESG ist anschließend eine weitere Verlängerung der Amtszeit nicht möglich. Hirschberg trat ihr Amt 2015 an, nachdem sie zuvor zehn Jahre als Studierendepfarrerin der ESG Bielefeld tätig war. Der Auftrag der Bundesstudierendenpfarrerin ist die Verkündigung des Evangeliums und die Seelsorge in der Bundes-ESG und im Umfeld der Hochschulen. Zu den weiteren Aufgaben gehört die Repräsentanz des Dachverbandes nach innen und

außen und die Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit. Außerdem ist sie für die Leitung und Koordination des Arbeitsfeldes Studierenden- und Hochschularbeit innerhalb der gemeinsamen Geschäftsstelle mit der aej (Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Jugend) zuständig. Ein weiterer Schwerpunkt ihrer Arbeit bildet die Zusammenarbeit mit den Verbandsgrößen, den einzelnen ESGn an den jeweiligen Hochschulorten sowie der EKD und den Landeskirchen.

Die Bundes-ESG ist der Dachverband der ca. 120 Evangelischen Studierenden- und Hochschulgemeinden an den Universitäts- und Hochschulstandorten in Deutschland. Sitz der Bundesgeschäftsstelle ist Hannover (www.bundes-esg.de).

Menschen und Nachrichten

Kommen und Gehen

Pfarrer Burkhard Leh hat die ESG Koblenz verlassen, die Pfarrstelle wird derzeit von **Andreas Mühling**, Studierendenpfarrer der ESG Trier, kommissarisch verwaltet. In der ESG Saarbrücken ist für **Heike Luther-Becker Anja Laue** in der Bildungsarbeit nachgefolgt. Pfarrerin **Tuulia Telle** aus der ESG Wuppertal hat ihre ESG verlassen und am 1. Mai 2021 ihre neue Stelle als Landesjugendpfarrerin im Rheinland angetreten. Ihre Nachfolgerin ist **Dr. Claudia Andrews**, vormals Studierendenpfarrerin in der ESG Duisburg-Essen. Ihr Nachfolger in der ESG Duisburg-Essen ist wiederum Pfarrer **Falk Schöller**.

Bereits seit März 2020 ist Pfarrer **Lüder Laskowski** nicht mehr im Dienst der ESG Freiberg. Sein Nachfolger ist **Pfarrer Justus Geilhufe**.

An der Ostbayrischen Technischen Hochschule Amberg-Weiden ist **Matthias Weigart**, Pfarrer an der Paulanerkirche Amberg, auch für die ESG-Arbeit verantwortlich. Seit 1. Januar 2021 ist **Julia Nigmann** neben **Marieta Schiewe** Studierendenpfarrerin in der ESG Erlangen. Verlassen haben in Bayern **Ralph Baudisch** die ESG Würzburg, **Jutta Lang** die EHG München-Pasing, **Eva Loos** die ÖSG Schweinfurt und **Kerstin Schönleben** die ESG Nürnberg.

In Baden hat Pfarrer **Stephan van Rensen** die ESG Karlsruhe zum 1. Mai 2021 verlassen. In der ESG Vechta wurde im Januar Pfarrerin **Sabine Prunzel** verabschiedet. Ihr Nachfolger wird ab 1. Juni **Jens Schultski**.

Pfarrerin **Annika Klappert** aus der ESG Münster wird zum 1. August eine neue Stelle als Auslandspfarrerin in der Martin Luther Church in Toronto, Kanada antreten. Der ESG Siegen wurde zum 30. September 2021 das Haus gekündigt, in dem sie seit 2014 beheimatet war. Sie wird demnächst neue Räume in der Siegerner Innenstadt beziehen.

Vorstellung

Marcelo Leites ist neuer Generalsekretär des WSCF

Dear brothers and sisters, SCMerS around the world. I am delighted to write to you all today, beginning my first week as General Secretary of the Federation.

Many of you have already received the introduction letter sent by our out-going General Secretary, Necta Montes, about my appointment. However, I would like through this message to introduce myself and thus, lay the groundwork for future communication between the General Secretary office, regions, and movements.

I am Marcelo Leites, originally from Uruguay, an SCM Uruguay member, currently based in Buenos Aires, Argentina. I have served over the last eight years as Regional Secretary for the WSCF Latin America and the Caribbean; and the WSCF Eco-Justice Director since 2016. Over the last decade, the WSCF has been where I have lived the most rewarding companionship experiences, ecumenical communitarian celebration, and the struggle for justice and peace that have historically characterised our fellowship. My own experience since my time as a scmer -among so many other throughout the history of the Federation- leads me to rejoice in the relevance of the WSCF role in empowering and training the ecumenical youth student leadership. I want to take the opportunity to thank our friend and colleague Necta Montes for all the work, commitment, and passion she has given to the Federation in the last six years as the WSCF General Secretary. Her contribution will be memorised and recognised by those who have shared with her this passion; the global staff team, the members of the governing body; ExCo, Officers and members, and Senior Friends and Trustees. We are enormously grateful knowing that we are not saying goodbye to Necta but beginning a new path with her!



We began in 2021, and the world is still experiencing uncertainty and sadness. The COVID-19 outbreak, which transformed our ways of acting, relating, and even thinking about the future, has intensified the present crisis that many of us have been committed to transforming: inequalities and economic injustice, racism and xenophobia, climate change and ecological emergency, armed conflicts and Human Rights defender persecution, and violence against women, children and people of different SOGI.

Consequently, this brief introduction message is also a call to stay together in unity as we walk the year 2021; perseverant in hope and in the prophetic action that Jesus Christ calls us at this moment in our history. The Federation has much to offer for solidarity and the construction of a just world. We know that 2021 will not be an easy year and that it comes with additional challenges. However, since we walk together, we will do so with firm steps, knowing that there is a brother or sister in another part of the world praying with us, struggling with us and keeping us together in community.

For me is an enormous pleasure to be part of this journey, with the certainty that the path is being built jointly, with all the voices, dreams and hands that in each part of the world keep alive the flame of hope and make us be the World Student Christian Federation.

Stay safe. Stay healthy. Stay in solidarity.

In solidarity, Marcelo Leites

Poetry

„Jakob, Rahel, Joseph & Co. Familienstreit im Hause Jakob“

Predigt gehalten am 11.11.2020 in der ESG Kirche in Mainz im Rahmen des Semestereröffnungsgottesdienstes zum Semesterthema „We are Family“ von Hochschulpfarrerin Dr. Kerstin Söderblom.

Hey Jakob, deine Familie war kompliziert, von Anfang an.
Dein Problem war der Segen, mit dem alles begann.
Vater Isaak und Bruder Esau hast du ausgetrickst,
Mit Fell auf der Haut und mit Mutter Rebekka habt ihr sie verflixt
Gut betrogen, aber das ganze hatte seinen Preis.
Du musstest verschwinden, da hattest du den ... (Scheiß).

Refrain

*Familie, Familie, was heißt das schon?
Jede Erfahrung gibt dem Wort ´nen anderen Ton.
Leute sind verheiratet, geschieden, verwitwet, allein,
mit und ohne Kinder, lesbisch schwul, bunt, queer,
weit weg und daheim.
Egal wie Familien leben, Gott ist dabei.
Fürsorge und Respekt sind wichtig, sonst ist´s vorbei.*

In Kanaan nahm dich dein Onkel Laban auf.
Du arbeitetest hart und warst gar nicht gut drauf.
Du verliebtest dich in Rahel. Nach sieben Jahren wolltet ihr euch trauen.
Aber Laban erklärte: erst musst du die Lea heiraten,
sie war die ältere der beiden Frauen.
Noch einmal sieben Jahre später durftest du auch Rahel küssen.
Die Zeit dazwischen war ein Sehnen und hart arbeiten müssen.

12 Jungen hast du mit vier Frauen gezeugt.
Polygame Verhältnisse waren das, dein Haupt war gebeugt.
Mädchen hast du sicher auch bekommen.
Die zählten aber wenig, weiß ich heute beklommen.
Daneben gab es Mägde und Diener, Herden von Schafen und Ziegen.
dein Hausstand war groß und kaum zu besiegen.

Refrain

Dann brachst du wieder auf in deine Heimat, der Weg war weit.
Und du wusstest, du würdest Esau wieder treffen, der Betrug tat dir leid.
Am Ufer des Jabbok rangst du in der Nacht mit Gott.
Du brauchtest seinen Segen in deiner großen Not.
Erst danach konntest du Esau wieder begegnen.
Du hattest Angst vor ihm, daher sollte Gott dich segnen.

So kam es am nächsten Tag, ihr habt euch versöhnt.
Esau vergab dir, er hat dich nicht verhöhnt.
Du hattest deine Großfamilie, mit vier Frauen, 12 Söhnen, Herden und Vieh.
Sag bloß nicht, deine Familie galt als Vorbild, auf keinen Fall, nie!
Von den Söhnen war Joseph dein Liebling, du zeigtest es klar heraus.
Die andern Söhne waren neidisch, das ging nicht gut aus.
Joseph erzählte Geschichten, er träumte und sang,
die anderen arbeiteten auf dem Feld und ihr Neid erklang.

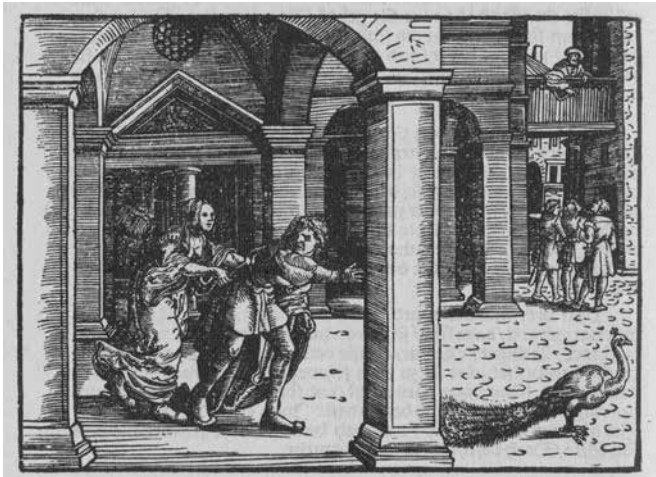
Refrain

Nur Joseph schenktest du ein besonderes Kleid.
Das schürte Hass unter den Brüdern und ihren Neid.
Joseph trug das Kleid mit Stolz und Genuss,
die anderen sahen ihm zu mit wachsendem Verdruss.
Dann träumte Joseph Träume von unerhörtem Gehalt.
Er war stets der Chef und alle anderen machten Halt
Vor ihm und verneigten sich,
klar, dass die anderen wütend waren und sie besprachen sich.

Eines Tages auf dem Feld war es dann soweit,
die Brüder schnappten Joseph, warfen ihn in den Brunnen, niemand sah ihn weit und breit.
Sie verkauften ihn schließlich an einen Kaufmann einer Karawane.
Dem Vater sagten sie, dass Joseph tot sei, er trauerte, der Arme.

Refrain

Hey Jakob, deine Familie war kompliziert von Anfang an.
Nun war dein Sohn Joseph mit den Problemen dran.
In Ägypten wurde er ins Verlies gesteckt.
Denn bei der Frau des Potiphar hielt er sich bedeckt.
Er war anders als die anderen, er wollte nicht betrügen.
Er wollte beobachten und träumen und nicht all diese Lügen.



Im Gefängnis hatte er so manche Träume zu deuten.
Das sprach sich herum – auch unter Pharaos Leuten.
Er wurde gerufen, den Pharao zu beraten.
Da waren sie tatsächlich an den richtigen geraten.
Joseph riet zur Vorratswirtschaft, das sollte sie bewahren.
Denn sieben Jahre Hunger kamen nach sieben fetten Jahren.
Joseph hatte den Pharao weise beraten.
Der Pharao schmückte sich später mit seinen Zitaten.

Refrain

So wurde aus dem Gefangenen der zweite Mann im Staat.
Und seine Brüder gerieten an Joseph, da hatten sie den Salat.
Sie waren wegen Hungersnot von Israel nach Ägypten gekommen.
Sie waren schockiert und von der Not noch ganz benommen.
Sie erkannten Joseph nicht, zu lang war es her.
Joseph erkannte seine Brüder sofort, für ihn war's nicht schwer.

Er freute sich trotz allem sie wieder zu sehen.
Er fragte nach dem jüngsten Bruder Benjamin und ließ sie wieder gehen.
Mit Benjamin und Vater Jakob kamen sie zurück.
Sie bekamen Verpflegung und sie hatten Glück,
dass Joseph sich mit ihnen versöhnen wollte
und kein Hass und keine Rache über sie rollte.

Refrain

So vereinte sich die Familie in Ägypten wieder.
Sie feierten Versöhnung und sangen alte Lieder.
Die Familie von Jakob, Rahel, Lea und Co.
Sie war kompliziert, zerstritten und ohne Flow.
Doch Joseph hatte den Hass überlebt.
Er war klug und anders und sehr bestrebt,
Als Mann nicht typisch männlich zu handeln.
Stattdessen lief er im Kleid herum und konnte verhandeln.
Trotz allen Gefahren lag auf Joseph Gottes Segen.
Wegen einer List hatte den auch sein Vater gehabt – auf all seinen Wegen.

Die Familie von Jakob, Rahel, Lea und Co.
Sie blieb kompliziert, und sagen wir's so:
Die Geschichte zeigt, was bis heute stimmt:
Familien sind vielfältig und diverser als die Norm sie trimmt.
Schon in der Bibel waren sie ein bunter Haufen.
Es lohnt sich nicht, vor der Erkenntnis wegzulaufen.
So sag ich es zum Schluss ein letztes Mal,
alle sollten es nun wissen, ganz ohne Qual:

Refrain

*Familie, Familie, was heißt das schon?
Jede Erfahrung gibt dem Wort 'nen anderen Ton.
Leute sind verheiratet, geschieden, verwitwet, allein,
mit und ohne Kinder, lesbisch schwul, bunt, queer,
weit weg und daheim.
Egal wie Familien leben, Gott ist dabei.
Fürsorge und Respekt sind wichtig, sonst ist's vorbei. Amen*

Glaubenskurse für die ESGn

Module religiöser und theologischer Bildung leichtgemacht

Corinna Hirschberg

Wie komme ich mit Studierenden in Bezug auf den Glauben ins Gespräch? Und welche Angebote theologischer und religiöser Art kann ich machen, die genau für die ESG passend sind? Sie sollen das eigene Glaubensleben reflektieren, helfen, über wichtige Fragestellungen in den Austausch zu kommen und doch nicht zu missionarisch sein. Mit einem kleinen Team von Hauptamtlichen sind wir vor einiger Zeit diesen Fragen nachgegangen und haben Themenabende für die ESGn entwickelt, die eine Antwort auf diese Fragen sein können. Herausgekommen sind 15 verschiedene Module für ein bis zwei Abende, die mit kreativen und in den ESGn erprobten Methoden Zugänge zu klassisch-theologischen Themen suchen.

Leitender Gedanke des Vorhabens ist es, fertig ausgearbeitete Module an die Hand zu geben, die dann an die jeweilige Situation vor Ort angepasst werden können. So ist es aber den ESGn möglich, auf ausgearbeitete und meist schon erprobte Konzepte zurückzugreifen, die passgenau für die Arbeit in ESGn entwickelt wurden. So können alle voneinander profitieren und niemand muss das Rad zu Themen neu erfinden, zu denen es schon eine Expertise innerhalb der ESGn gibt.

Das Team hat inhaltlich Fragen zu Aspekten des Gottes- und Menschenbildes, der Trinität, zum Gebet und zu den Sakramenten zusammengestellt. Aber auch das Glaubensbekenntnis, die Bergpredigt, Fragen von Sünde und Rechtfertigung sowie Versöhnung finden hier ihren Ausdruck. In einer sehr kreativen Annäherung geht es bei einem Abend auch um die eigene Lebenslinie vor dem Hintergrund von Psalm 139.

Die Sammlung findet sich auf der Webseite der Bundes-ESG unter www.bundes-esg.de/themen/glaubenskurse. Die Seite ist so aufgebaut, dass zunächst eine Liste der 15 Module einen Überblick über die Themen, die zugrundeliegenden biblischen Texte, die angewandten Methoden und den benötigten Zeitumfang gibt. Anschließend lässt sich eine neue Seite öffnen, die das Ziel und den Inhalt der Einheit nennt. Außerdem erfahren die Nutzer*innen in einem Raster die wichtigsten Grundlagen für dieses Modul wie Bibelstelle(n), Methoden, Lieder, Fragestellungen und Zeitumfang. Wer nun genaueres wissen möchte, kann über den Ablauf detaillierte Informationen zu diesem Modul erhalten. Ein Skript gibt Auskunft über die grobe Planung, die selbstverständlich an die Gegebenheiten vor Ort angepasst werden können. Auch der*die Verfasser*in ist angegeben, sodass u. U. Rückfragen möglich sind und die Autorschaft sichtbar wird.



Die meisten Abende lassen sich übrigens auch gut ins digitale Format transportieren!

Wir freuen uns, wenn Ihr uns Rückmeldungen zu verwendeten Modulen gebt und ganz besonders, wenn Ihr uns eigene Themenabende schickt, die wir dann ggfs. auch auf die Webseite stellen, damit das Portfolio und der Nutzen immer größer werden.

Viel Spaß beim Ausprobieren!

Corinna Hirschberg, Bundesstudierendenpfarrerin in Hannover

Impressum | Anfahrt | In...

ESG Verband der Evangelischen Studierendenvereine in Deutschland

Q Suchbegriff eingeben

Startseite Termine Themen Internationales Publikationen Bundes-ESG Bundes-ESG Online Kontakt

Bundes-ESG > Themen > Glaubenskurse > Datenbank Glaubenskurse

Glaubenskurse für die ESGn

Liste der Module

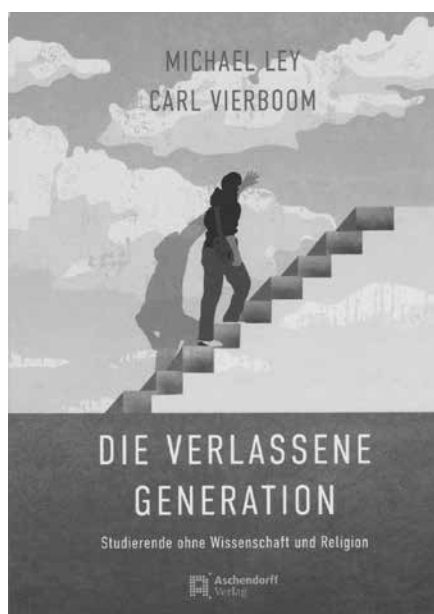
10 Einträge anzeigen Filter

Ziel	Bibeltext	Methode	Zeit
Die Bergpredigt (Matthäus 5-7)	Mt 5-7 mit Parallelstellen.	Bibeltexte lesen und aneignen (z.B. über Lieder), Reflexion in der Gruppe.	2 x 90 Minuten
Gottesbild - Woran Du dein Herz hängst, das ist dein Gott	Eine Auswahl aus: Exodus 3, 1-15; Psalmen wie z.B. Ps 139 oder 146. Aus dem NT eignet sich besonders Apostelgeschichte 17.	Anspiel, Bilder, Diskussion, Impulse, Plakate, Biblische Gottesbilder in Kleingruppen diskutieren.	90 Minuten
Gottesbild - Der liebende Vater	Der verlorene und wiedergefundene Sohn (Lukas 15, 11-32)	Gottesbilder im Leben reflektieren. Mit Hilfe der Geschichte vom verlorenen Sohn seine eigene Rolle gegenüber Gott finden. In einem Bodenbild Erfahrungen mit Gott reflektieren.	90 Minuten

Gottesbilder, kreative Diskussion, kreative

Die verlassene Generation

Rezension von Uwe-Karsten Plisch



Michael Ley/Carl Vierboom
Die verlassene Generation.
Studierende ohne Wissenschaft und Religion
 Münster (Aschendorff) 2020
 132 S., 16,80 Euro
 ISBN 978-3-402-24720-4

Die vorliegende Studie entstand im Auftrag des Erzbistums Köln, das die Planung der katholischen Hochschulpastoral, die sich wesentlich in Gestalt der KHGn realisiert, künftig auf eine gesicherte Datenbasis stellen will. „Tun wir das Richtige?“ war die simple Ausgangsfrage und man gewinnt beim Lesen schnell den Eindruck, dass die Verantwortlichen es wirklich wissen wollten. Dazu haben sie die Durchführung der Studie an das Institut für qualitative Bildungsforschung in Köln vergeben, an (sicher kirchenaffine) qualifizierte Außenstehende also. Viele der hier versammelten Erkenntnisse lassen sich zweifellos auf ESGn übertragen.

Der erste und wichtigste Kunstgriff der Studie spiegelt sich schon im Untertitel. Die Autoren untersuchen die KHGn und ihre Wirksamkeit nicht isoliert, sondern zeichnen sie ein in die dramatischen Veränderungen der Hochschullandschaft in den letzten Jahrzehnten. Angetrieben von den EU-Zielen, den Akademiker*innenanteil in der Gesellschaft signifikant zu erhöhen (unter den Gesichtspunkten von Employability und industrieller Verwertbarkeit des von den Universitäten ausgespienen Humankapitals, d.h. unter völliger Preisgabe echter Bildungsziele), finden Forschung und Wissenschaft an Universitäten nur noch komplett entkoppelt von der Lehre statt und die alma mater ist nurmehr die Fortsetzung der Schule mit ähnlichen Mitteln.

Einziges Manko der Studie ist, dass der ökumenische Horizont letztlich kaum eine Rolle spielt, und zwar sowohl im Hinblick auf die Zusammenarbeit von ESGn und KHGn vor Ort, auf ökumenische Studierendengemeinden und auf die Tatsache, dass KHGn gleichwie ESGn in der Regel ein konfessionelles corpus mixtum darstellen.

Nach einem kurzen Blick auf die Geschichte der Hochschulgemeinden und ihre gegenwärtigen Organisationsformen resümiert die Studie kurz den Forschungsstand (dazu reichen gut sieben Seiten ohne dass wesentliches vergessen würde), um sodann Rechenschaft über die angewendete Methodik (qualitative Sozialforschung) zu geben. Theoretische Leitlinie ist die Frage nach dem Generationenverhältnis. Dabei geht die Studie von der Grundannahme aus, „dass die Angebote der Kirche zu der Situation passen müssen, in der sich die Menschen befinden“ (S. 1f). Was auf den ersten Blick nach einer Binsenweisheit aussieht, entpuppt sich spätestens dann als elementare Einsicht, wenn in einer Kirchenleitung mal wieder die Frage aufkommt, ob die paar Studierenden nicht von der anliegenden Ortsgemeinde mitversorgt werden könnten. Kritisch hinterfragt wird auch die Bezeichnung „Hochschulgemeinde“, die das früher übliche (katholische) „Studentengemeinde“ weithin verdrängt hat. „Mit der Umbenennung ... scheint auch die Aufbruchstimmung zum Erliegen gekommen zu sein, die mit der Gründung der Gemeinden einmal verbunden war“ (S. 7).

Untersucht werden in der Studie dann konkret der familiäre Hintergrund der Studierenden und ihre religiöse Sozialisation sowie ihre aktuelle Lebenssituation, die Studienerfahrungen an der Hochschule (s.o.), empirische Befunde zur Religiosität der Studierenden, die Einstellungen zur KHG und deren Image bei Studierenden im Horizont ihrer Religiosität.

Zu den wichtigsten Erkenntnissen, die die Studie herausarbeitet, gehört, „dass es bei allen (sic!) Studierenden eine sehr große Sehnsucht nach Lebenssinn gibt,

den sie bei vielen weltlichen Institutionen nicht finden können“ (S. 3). Letztlich geht es also um die Frage, wie sich Studierende bei ihren tatsächlichen Bedürfnissen in ihren konkreten Lebenssituationen abholen lassen und welche passgenauen Angebote Kirche hier machen kann. Abschließend gibt die Studie Empfehlungen zur Entwicklung der KHG, die sicher auch von der ESG mit Gewinn reflektiert werden können. Die Empfehlungen konzentrieren sich dabei auf drei Aspekte: Weiterentwicklung der Angebote, Hochschul- und Lebensnähe sowie die Überprüfung des Gemeindegedankens. Zum Gemeindegedanken heißt es: „(Es) ergibt sich der Eindruck, dass die Vertreter der Amtskirche vor einer Aner-

kennung des besonderen Charakters der Hochschulgemeinde bisher zurückgewichen sind. ... Damit wird ... verhindert, dass die Hochschulgemeinde ein prägnantes und vom Bild der Pfarrgemeinde unterscheidbares Image aufbauen können“ (S. 119). Im Ausblick (S. 121-124) konstatiert die Studie, dass sich die Akzeptanzprobleme der Hochschulgemeinden nicht durch Drehen an einzelnen Stellschrauben lösen lassen. Vielmehr bedürfe es einer übergreifenden Perspektive, die die Realität der Hochschule, die Lebenssituation der Studierenden und das Bild von Kirche in der Gesellschaft in den Blick nimmt. Das entscheidende Problem, das die Studie nachdrücklich benennt, ist das des Ge-

nerationenverhältnisses. „Die Ergebnisse der vorliegenden Studie machen darauf aufmerksam, dass das Verhältnis zwischen den Generationen heutzutage nachhaltig gestört ist. Es scheint so zu sein, als ob die ältere Generation sich ihr eigenes Weiterleben auf Kosten der jüngeren Generation zu sichern versucht“ (S. 121). Dieser Befund gilt sicherlich gleichermaßen für Kirche, Hochschule und Gesellschaft. Ganz am Schluss nimmt die Studie eine prophetische Aufbruchssituation in den Blick. Ohne Zweifel hätte Kirche einen Fundus explosiver Traditionen, auf die zurückzugreifen sie nur den Mut aufbringen müsste, statt zwischen Besitzstandswahrung und Selbstverzweigung zu erstarren.

Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist

Rezension von Johanna Thümling

In dieser Rezension fasse ich zunächst die einzelnen Abschnitte des Buches *„Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“*, herausgegeben von Andreas Schüle, kurz zusammen und lege abschließend meine eigene Meinung dazu dar. Das Buch ist die Verschriftlichung einer Ringvorlesung der Theologischen Fakultät der Uni Leipzig. Diese Fakultät erhielt von der sächsischen Landeskirche den Auftrag, ein Gutachten zum neuen Gesetz der Ehe für Alle (Juli 2017) zu schreiben.

Zunächst beginnt Roderich Barth, Vorsitzender des Gutachten-Komitees, die Relevanz der Beurteilung herauszuarbeiten. Dann führt er einen gedanklichen Disput mit Eilert Hermes über die Ehe für Alle. Er schließt mit der Aussage, dass der Ehebegriff wesentlich inklusiver und aussagekräftiger ist als der der Lebensgemeinschaft.

Anschließend stellt sich Rochus Leonhardt die Frage nach der Aussagekraft von

christlichen Urteilen zu aktuellen Themen und nutzt dabei die Reflexionstheorie provisorischer Moral. Nachdem die Kirche in reziprokem Austausch mit der Gesellschaft steht und der Mensch sündhaft ist, kommt er zu dem Schluss, dass Lutheraner:innen nach dem eigenen Wissen und Gewissen handeln sollen sowie die Kirche ihre eigene Position finden muss. Dadurch wird Pluralität ermöglicht und die christlichen Werte in die Welt getragen. Durch die Rückbesinnung auf die zentralen Werte von Konzepten wie der Ehe kann diese auf alle Menschen übertragen werden.

Im nächsten Vortrag stellt Christian Witt die Eheverständnisse von Augustin und Luther gegenüber. Beide treffen die gleichen Annahmen, aber ziehen unterschiedliche Schlüsse. Die Reproduktion von Kindern, die Rolle der Kirche in der Erziehung und die Askese werden besprochen.

Das nächste Kapitel beschreibt die Rolle der Kirche im Wandel der Zeit in

Bezug auf Homosexualität. Klaus Fitschen schlussfolgert, dass die Kirche früher die Gesellschaft mitgestaltet hat und heute nur reagiert.

Nun vergleicht Marco Frenschkowski die Gesellschaft zur Zeit der ersten Christen mit der Heutigen. Prägnant ist, dass die gleichen Fragen gestellt werden, verschiedene Lebensmodelle nebeneinander existieren, eine Multikulturalität die Normalität ist und Christen:innen sich durch andere Gewohnheiten/Glaubenssätze, welche in diesem Abschnitt kritisiert werden, abzugrenzen versuchen. Der Vortrag endet mit sieben Thesen zu normativen Themen für eine gegenwärtige Theologie, die sich aus der neutestamentlichen ableiten lassen.

Der nächste Beitrag von Andreas Schüle beschreibt Sexualität und Perversität im AT. Dabei wird Sexualität als etwas Alltägliches gesehen und Perversität als Abweichung davon. Im Vergleich des damaligen biologischen Wissens zu dem



Andreas Schüle (Hrsg.)

„Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei!“

Partnerschaft, Ehe und Sexualität als Themen der Theologie

Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt, 2020

224 S., 28,00 Euro

ISBN 978-3-374-06680-3

Heutigen stellt sich die Frage, ob die gleichen Schlussfolgerungen zu ziehen sind.

Im Vortrag von Gert Pickel wird die Frage gestellt, ob die Kirche lieber säkularisierter/liberaler oder konservativer/radikaler werden möchte. Denn Glaube muss alltagsfähig sowie für individuelles Leben geeignet sein. Sozialisiert wird in der Familie und Ehe ist immer noch die beliebteste Form des Zusammenlebens. Der Umgang mit diesen Aspekten spaltet die Christen, es kommt zur Polarisierung. Daher muss sich die Kirche für eine Seite entscheiden.

Eine seelsorgerliche Perspektive nimmt Peter Zimmerling ein. Er geht davon aus, dass Seelsorge Geschichte, Theologie und Praxis beinhaltet. Die Bibel ist zentral und muss anhand des Evangeliums ausgelegt werden. Erfahrungen in der Seelsorge zeigen die Pluralität auf, daher sollte die Selbstbegrenzung als Teil der Rechtfertigungslehre gesehen werden.

Alexander Deeg nimmt eine liturgiewissenschaftliche Perspektive in seinem Plädoyer für die Segnung für Alle ein. Er greift auf die Trauagenda sowie Luthers Traubüchlein zurück. Obwohl in manchen Kirchen zwischen Segnung und Trauung unterschieden wird, ist der Ablauf beider gleich, lediglich andere Bibeltexte werden verlesen. Es wird dafür geworben, homosexuelle und heterosexuelle Ehe als unterschiedlich, aber gleichwertig zu sehen, die beide mit einem Segen beginnen und den Begriff der Trauung der weltlichen Instanz zu überlassen. Die Konsequenzen davon werden ebenfalls aufgezeigt.

Der letzte Vortrag wurde von Frank M. Lütze gehalten. Dieser beschäftigt sich mit der Lehre der sexuellen Identität im Religionsunterricht. Dabei werden Religionsbücher seit den 70er Jahren miteinander verglichen. Heute wird die Sexualität als gender- und identitätsbildend gesehen, gleichzeitig wird auf Stereotypen und bipolare Darstellung zurückgegriffen. Anschließend werden noch 11 Thesen zur sexuellen Identität aus dem Religionsunterricht aufgezählt.

Das letzte Kapitel beinhaltet das Gutachten aus der Theologischen Fakultät Leipzig. Es werden drei Anknüpfungspunkte an die Bibel und die Kirchengeschichte beschrieben – die vielfältigen

Lebensmodelle, die Sexualität sowie Partnerschaft aus dem Schöpfungsbericht und die Gottesebenbildlichkeit. Dabei wird darauf hingewiesen, den Ehebegriff normativ als Beistands- und Verantwortungsgemeinschaft zu nutzen. Die kirchlichen Konsequenzen dessen werden aufgezeigt. Abschließend werden die Praxen in den verschiedenen Landeskirchen aufgezählt und eine Unterscheidung von Trauung und Segnung abgelehnt.

Ich habe mich sehr gefreut, mich diesem Buch zu widmen und dieses rezensieren zu dürfen. Da ich Sozialwissenschaftlerin und keine Theologin bin, hatte ich zunächst die Sorge, dass ich nicht bibelfest genug sei, um die beschriebenen Argumentationen in ihrer Gesamtheit zu verstehen. Obwohl die verschiedenen Vorträge teilweise sehr komplex sind, kann man ihnen gut folgen und die einzelnen Prämissen werden ausführlich sowie verständlich dargestellt. Durch die unterschiedlichen Schwerpunkte der einzelnen Vorlesungen kam es kaum zu Wiederholungen. Die Ehe für Alle und deren Bestandteile wurde aus verschiedensten Perspektiven beleuchtet. Gleichzeitig hätte ich mir gewünscht, dass auch ein oder zwei Vorträge sich damit auseinandersetzen, warum eine homosexuelle Ehe aus kirchlicher Sicht nicht existieren sollte. So wäre die Möglichkeit gegeben, in einen Austausch mit Menschen mit gegensätzlichen Meinungen zu treten. Die Kirche kann die Arena für den Diskurs, wie im Gutachten aufgezeigt, bieten. Im Buch werden zwar Antithesen sowie offene Fragen gestellt, dennoch erkennt man in allen Beiträgen eine Tendenz für die Ehe für Alle. Hilfreich finde ich, dass das Gutachten als eigenes Kapitel im Buch Platz fand. Ich kann das Buch wärmstens empfehlen, gerade wenn man sich unsicher ist, wie man zur Ehe für Alle steht, aber auch dann, wenn man auf der Suche nach neuen Argumenten für diese ist oder einfach Interesse am Thema hat.

Johanna Thümling, ESG Passau und AG Queer

B.A. Sozialwissenschaften mit Schwerpunkt interkulturelle Beziehungen

Jetzt erhältlich auf DVD

Mit Jesus auf die Barrikaden - Christ*innen in der 68er-Revolution

ein Dokumentarfilm von Dorian Raßloff

mit Gretchen Dutschke-Klotz, Katja Ebstein, Eva Quistorp, Konstantin Wecker, Prof. Dr. Fulbert Steffensky, Dr. Jürgen Treulieb, Prof. Ulrich Duchrow, Pfarrer Manfred Engelbrecht, Hans-Christian Ströbele, Dr. Reymar v. Wedel, jungen Christ*innen von heute u.a.

Länge: 75 Minuten

Am 2. Juni 1967 wurde der Student Benno Ohnesorg in Berlin (West) von dem Polizisten Karl-Heinz Kurras auf der Demonstration gegen den Schah von Persien erschossen. Ohnesorg gehörte zu einer „Evangelischen Studierendengemeinde (ESG)“. Sie spielte eine wichtige Rolle in der 68er-Bewegung, die gegen den „Muff von 1000 Jahren“ und für eine gerechte und friedliche Welt revoltierte. Für den Wortführer der Proteste Rudi Dutschke und seine Ehefrau, die damalige Theologiestudentin Gretchen Dutschke-Klotz, war Jesus ein revolutionäres Vorbild, ebenso für die engagierten Theolog*innen Dorothee Sölle und Prof. Helmut Gollwitzer. Können Jesus und die 68er auch heute Menschen dazu inspirieren, für eine bessere Welt aufzustehen?

»1968 fand nicht nur auch in den Evangelischen Studierendengemeinden statt, ESGn waren vielmehr (wie die Evangelischen Akademien) wichtige Kristallisationskerne des 68er-Aufbruchs. Benno Ohnesorg war aktives Mitglied der ESG Berlin, Rudi Dutschke war Christ und Sozialist. Seine Frau, Gretchen Dutschke-Klotz, stand in der ESG Hannover als Studierendenpfarrerin zur Wahl... Die Rolle der ESGn in der 68er-Bewegung in Deutschland wird in der Geschichtsschreibung für gewöhnlich stark vernachlässigt, wenn nicht ignoriert. Der Film von Dorian Raßloff setzt hier, nicht zuletzt durch bewegende Zeitzeugenporträts, einen gewichtigen und substantiellen Kontrapunkt.«

(Bundesverband der Evangelischen Studierendengemeinden Deutschlands)

Kamera & Beleuchtung Aline Juarez Contreras • Anabelle Powilleit • Steve Weihermüller • Thomas Kelling • Miriam Fischer

Ton Andreas Fertig • Artem Funk

Schnitt Jens Kraushaar • Tom Simon

Sprecher*innen Ulrike Stürzbecher • Hamze Bytyci • Dorian Raßloff

Musik Konstantin Wecker • Peter Janssens • Inge Brandenburg

eine **filmArche** Produktion
DIE SELBSTORGANISIERTE FILMSCHULE

in Kooperation mit der



Mit freundlicher Unterstützung von:



Leserinitiative
Publik-Forum



Buchtipp

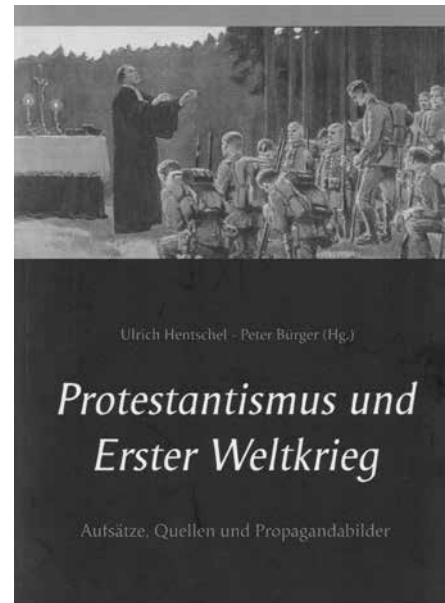
Protestantismus und Erster Weltkrieg

Mit Beiträgen von Peter Bürger, Günter Brakelmann, Hansjörg Buss, Sebastian Ditrach, Jörn Halbe, Ulrich Hentschel, Jakob Knab, Herbert Koch, Sebastian Kranich und Uwe-Karsten Plisch.

Die Kriegsreligion eines „deutschen Gottes“ steigert sich 1914-1918 im protestantischen Staatskirchentum zu einem Wahngewilde, das mit Jesus von Nazareth nichts mehr zu tun hat. Aggressive Militärdoktrinen des Kaiserreiches und Populärdarwinismus gelten den beamteten Theologen als „christliche Ethik“. Schließlich behaupten ungezählte Prediger, das Massenmorden sei ein „Werk der Liebe“, und belügen die Trauernden mit schwülstigen Phrasen des Opferkultes.

Auf 440 Seiten versammelt der Band neben einleitenden Aufsätzen zum Thema auf fast 300 Seiten eine ebenso eindrucksvolle wie bedrückende Sammlung von Zeugnissen protestantischer Kriegsbegeisterung und theologischer Kriegsrechtfertigung aus dem Ersten Weltkrieg. Diesem furchtbaren Erbe hat sich der deutsche Protestantismus bis heute nicht angemessen und umfassend gestellt. Umso wichtiger, dass es eine solche Sammlung, in der man die Originaldokumente nachlesen kann, gibt.

Kostenloser Download als pdf unter <https://kircheundweltkrieg.wordpress.com/digital-bibliothek/>.



Ulrich Hentschel/Peter Bürger (Hg.)
Protestantismus und Erster Weltkrieg.
Aufsätze, Quellen, und
Propagandabilder
 (Kirche & Weltkrieg Bd. 2)
 Norderstedt 2020
 440 S., 17,80 Euro
 ISBN-13: 978-3t752604146

Auflösung

Bibelfestes Weihnachtsrätsel

- Prophetin, die das Jesuskind schaute: **Hanna** (Tochter Phanuëls)
- Mutter des Täufers: **Elisabeth**
- SIE singt einen Lobgesang: **Maria**
- beweinte ihre Kinder (Mt 2): **Rahel**
- ER singt einen Lobgesang: **Simeon**
- sind immer irgendwo: **Engel**
- Fitnessübung: **Pilates**
- Ahnfrau Jesu (Mt 1): **Rut**
- noch eine Ahnfrau Jesu (Mt 1): **Tamar**
- und noch eine Ahnfrau Jesu (Mt 1): **Rahab**
- waren weder drei, noch heilig, noch Könige: **Magier**
- Er hüpfte in ihrem Leibe: **Johannes**
- Zentrum des Stammbaums Jesu in Mt 1 (Name): **David**

Lösung: Heiliger Abend

Den Schwierigkeitsgrad des letzten Weihnachtsrätsels haben offenbar etliche als Herausforderung angenommen, jedenfalls gab es noch nie so viele (richtige) Lösungen. Den Löser*innen geht in Kürze ein Überraschungspaket zu.

Löser*innen: Alex, Gianna und Vinzent, Ruben, Svenja, Alexander, Verena, Friedrich und Franzl.

Kloster auf Zeit für Studierende 2021

30. September – 4. Oktober 2020 im Kloster Wülfinghausen

Kloster Wülfinghausen ... ist ein evangelisches Kloster in der Nähe von Hannover. Hier leben die Schwestern der Communität Kloster Wülfinghausen den alten klösterlichen Rhythmus von „ora et labora - bete und arbeite“. Gebetszeiten in der Krypta, Zeiten der Stille und der Arbeit, Mahlzeiten im Schweigen und im Gespräch gliedern den Tag. Wir laden Dich ein, mal für ein paar Tage in dieses Leben einzutauchen. Wir laden Dich ein, mal für ein paar Tage in dieses Leben einzutauchen.

Was dich erwartet:

- Ein altes Kloster in schöner Umgebung
- Dreimal am Tag liturgische Gebetszeiten in der romanischen Krypta
- Stille
- Zeiten für Austausch und Gespräch
- Verschiedene Zugänge zu biblischen Texten kennen lernen
- Gute Küche!
- Unterbringung im Gästehaus oder im Kloster in Einzelzimmern (je zwei teilen sich Dusche und WC)

Bei Fragen kannst Du Dich wenden an:

Sr. Christiane Marei Steins
Klostergut 7, 31832 Springe
Telefon: 05044 8816-14
E-Mail: christiane.steins@kloster-wuelfinghausen.de.

Bundesstudierendenpfarrerin
Corinna Hirschberg
Otto-Brenner-Str. 9, 30159 Hannover
Telefon: 0511 1215-149
E-Mail: ch@bundes-esg.de



Save the date!

Vollversammlung

15. – 19. September 2021 in Lutherstadt Wittenberg

DIE 7. ORDENTLICHE VOLLVERSAMMLUNG DER ESG mit dem Schwerpunktthema: „Auf dem Weg zu einer klimaneutralen und nachhaltigen Hochschule und Wissenschaft“ tagt vom 15. bis 19.9.2021 in Wittenberg.

www.bundes-esg.de/bundes-esg/vollversammlung

ansätze 1–3 2021



Abkürzungen im ESG-Kontext

AKH	Arbeitsgemeinschaft Katholischer Hochschulgemeinden
AG	Arbeitsgruppe
ATP	AG Adivasi-Tee-Projekt
AUSKO	AusländerInnen-BeraterInnen/-ReferentInnen-Konferenz
BAG	Ökumenische Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche e.V.
BMBF	Bundesministerium für Bildung, Forschung, Wissenschaft und Technologie – Zuschussgeber
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend – Zuschussgeber
DEAE	Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung
EAI D	Evangelische Akademikerschaft in Deutschland
EGGYS	Ecumenical Global Gathering of Youth and Students (des WSCF)
EAK	Ev. Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
EÖV	Europäische Ökumenische Versammlung
ERA	European Regional Assembly (des WSCF)
ERC	European Regional Committee (des WSCF)
EWDE	Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung (Brot für die Welt) – Zuschussgeber
EYCE	Ecumenical Youth Council of Europe
FSI	Friedenssteuerinitiative
GA	Geschäftsführender Ausschuss
GO	Geschäftsordnung
GS	Geschäftsstelle
HAK	Hauptamtlichenkonferenz
IKvu	Ökumenisches Netzwerk Initiative Kirche von unten
IRO	Interregional Office (des WSCF)
JSUD	Jüdische Studierendenunion Deutschland
KED	Kirchlicher Entwicklungsdienst
KEK	Konferenz Europäischer Kirchen (Sitz Genf)
KJP	Kinder und Jugendplan des Bundes
MATA	MitarbeiterInnenkonferenz
ÖRK	Ökumenischer Rat der Kirchen
RAMSA	Rat muslimischer Studierender und Akademiker e.V.
RK (ReKo)	Regionalkonferenz
SP	Studierendenpfarrer/in
SPK	Studierendenpfarrkonferenz
STUBE	Studienbegleitprogramm
VAU	Vertrauensausschuss
VV	Vollversammlung
WSCF	World Student Christian Federation

Impressum des Heftes 1–3 / 2021

Erscheinungsdatum: 14. Juni 2021

Redaktion: Corinna Hirschberg (verantw.),
Annette Klinke, Uwe-Karsten Plisch

Layout: Jörn Bensch – triagonale.de

Fotos: ESG (sofern nicht anders angegeben)

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Die „ansätze“ erscheinen fünfmal jährlich.

Abo: 13 Euro/Jahr (Kündigung ist bis sechs Wochen vor Jahresende möglich)

Herausgeberin:

Verband der Evangelischen Studierendengemeinden in Deutschland – Mitglied im WSCF (World Student Christian Federation)

Geschäftsstelle ESG/aej

Otto-Brenner-Str. 9 | D-30159 Hannover

Telefon: 0511/1215-0 | Mail: esg@bundes-esg.de

<http://www.bundes-esg.de>

Konto: Evangelische Bank eG

IBAN DE88 520 60410 0000 0002 64

Druck (klimaneutral):

Senser Druck GmbH Bergstraße 3 | 86199 Augsburg

Die „ansätze“ werden gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der EKD.

ISSN 0721-2291

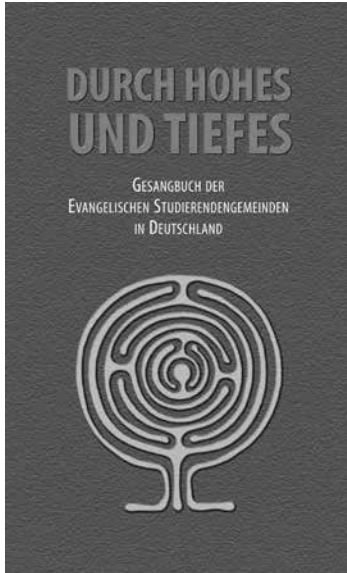
Das nächste Heft:

4/2021 erscheint zum Thema Kuscheln nach Corona

Redaktionsschluss: 31.10.2021

Durch Hohes und Tiefes

Gesangbuch der Evangelischen Studierenden-
gemeinden in Deutschland



Das Gesangbuch der Evangelischen Studierenden-
gemeinde Hardcover,
ca. 700 Seiten. Nähere Angaben zum Inhalt
unter www.bundes-esg.de

Einzelpreis:	18.00 EUR
Staffelpreis ab 10 Stück:	16.00 EUR
Staffelpreis ab 20 Stück:	14.00 EUR
Staffelpreis ab 30 Stück:	12.00 EUR
Staffelpreis ab 40 Stück:	10.00 EUR

Bestellungen bitte an den STRUBE VERLAG
über www.strube.de

Strube Verlag GmbH

Pettenkoferstr. 24 / 80336 München
Fax: 089.54 42 66 33
E-Mail: info@strube.de

kraft gottes

Das Handbuch für Liturgie und Gottesdienst



Das Handbuch ist wie die ESG inter-
national und ökumenisch orientiert.
Die wichtigsten Gebete der Christen-
heit sowie viele Tischgebete werden
mehrsprachig geboten.

Eine online-Erweiterung ist in Vorbe-
reitung. Das Handbuch ist die perfek-
te Ergänzung zum ESG-Gesangbuch
„Durch Hohes und Tiefes“.

Das Handbuch umfasst nun:

- liturgische Bausteine
- Andachten zu Tageszeiten,
eigenen Themen und besonderen
Anlässen
- Gottesdienste im Hochschul-
kontext, zu besonderen Tagen im
Kirchenjahr
- thematische und ökumenische
Gottesdienste
- Kasualien (Erwachsenen- und
Kindstufen, Flüchtlingstufen,
Trauungen und ein Formular für
den Abschied aus der ESG)
- eine multireligiöse Feier
- ein Beispiel für den Universal Day
of Prayer for Students
- Tischgebete

Herausgegeben von

Corinna Hirschberg und
Uwe-Karsten Plisch
Edition aej, Hannover 2017
230 Seiten
ISBN 978-3-88862-113-0

Einzelpreis: 12,00 Euro,
ab 5 Exemplaren 10,00 Euro/
Exemplar, jeweils zuzüglich
Versandkosten

Zu bestellen per E-Mail über

esg@bundes-esg.de oder postalisch
über die ESG-Assistenz, Solveig
Niemann, in der aej/ESG-Geschäfts-
stelle, Otto-Brenner-Straße 9, 30159
Hannover.

termine

8. Juni 2021, online
Digitaler ESG-Talk

10. Juni 2021, online
aej/ESG-Forum Wissenschaft und Praxis

21. Juni 2021, online
Austausch zu Spendenprojekten und Fragen
zu Fundraising

23. Juni 2021, online
Einblick in die Stipendienlandschaft für
international Studierende

2. Juli 2021 in Erfurt
Geschäftsführender Ausschuss (GA)

31. August bis 2. September 2021 in Weimar
MATA

7. September 2021 in Fulda
HAK-Präsidium

15.-19. September 2021 in Lutherstadt
Wittenberg
7. ordentliche ESG-Vollversammlung

24. September 2021, Deutschland
Tag des deutschen Butterbrotes

29. September bis 3. Oktober 2021 im Kloster
Wülfighausen
Kloster auf Zeit für Studierende

26. und 27. Oktober 2021 in Stuttgart
STUBE-Referent*innentreffen

31. Oktober 2021, evangelische Welt
Reformationstag

6. bis 10. November 2021 in Bremen
EKD-Synode

9. Dezember 2021 in Hannover
Book-Release-Party Handbuch
Studierendenseelsorge

